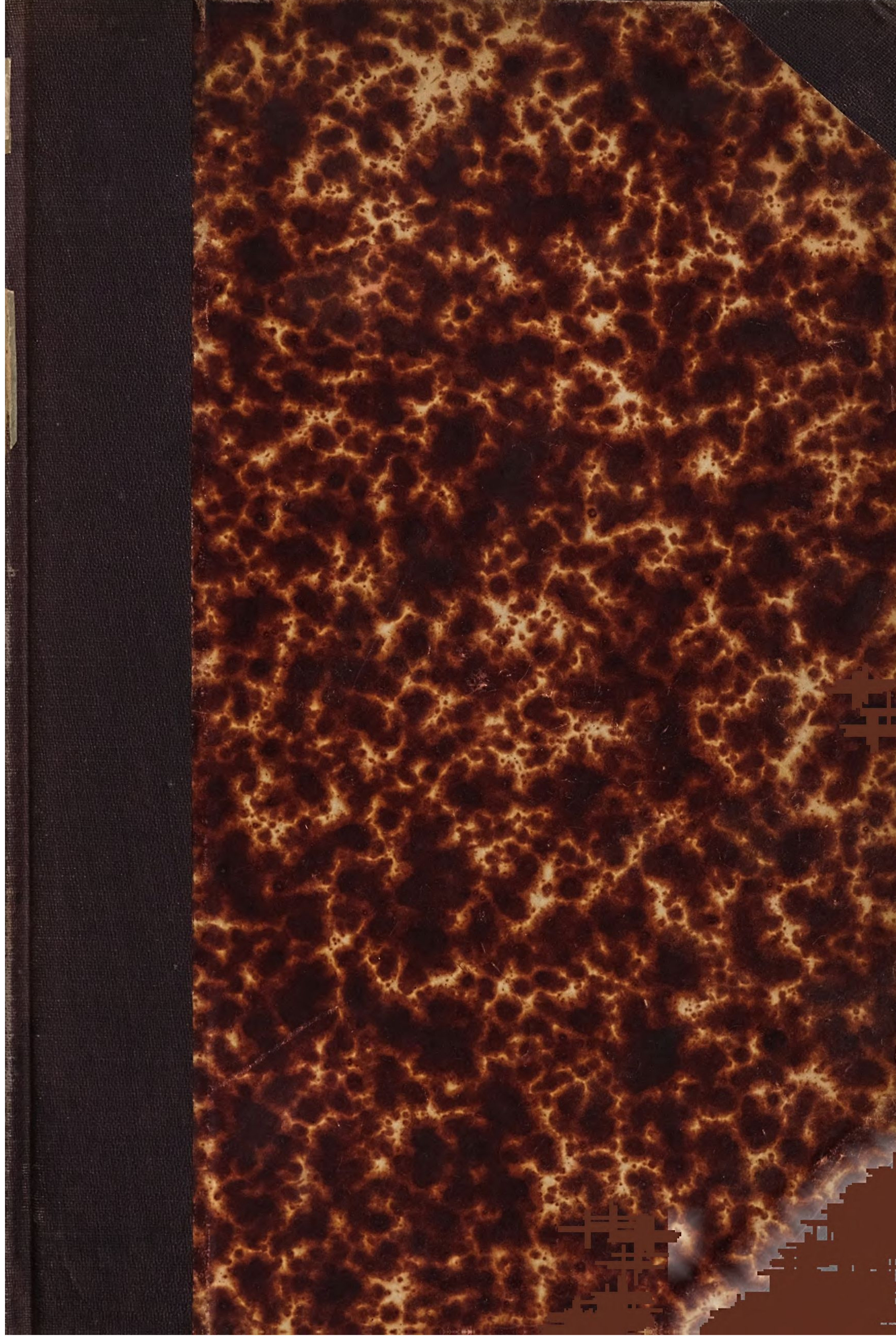




Psych.
67^d

Die
krankhaften Erscheinungen
des
Geschlechtssinnes.

Eine forensisch - psychiatrische Studie.

Von

Dr. med. B. Tarnowsky,

Professor an der Kaiserlichen M. Med. Akademie in St. Petersburg.

Dr. Röhring

Berlin 1886.

Verlag von August Hirschwald.

NW. Unter den Linden 68.



Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Gruppe A. Perversität des Geschlechtssinnes auf Grundlage erblicher Belastung	10
I. Angeborene conträre Sexualempfindung (angeborene Päderastie)	10
II. Periodische Perversität des Geschlechtssinnes (periodische Päderastie)	38
III. Die sexuelle Perversität der Epileptiker (epileptische Päderastie)	51
Gruppe B. Erworbene geschlechtliche Perversität	63
I. Erworbene Päderastie	63
II. Geschlechtliche Perversität im Altersblödsinn (senile Päderastie)	73
III. Die geschlechtliche Perversität im paralytischen Blödsinn (Päderastie in der progressiven Paralyse der Irren)	81
Gruppe C. Complicirte Formen geschlechtlicher Perversität . .	87
Literatur	148

Einleitung.

Vor fünf Jahren wurde ich als Sachverständiger aufgefordert, mein Gutachten über einen Fall von Päderastie abzugeben.

Als ich meine Beobachtungen über diesen Gegenstand durchsah und sie mit den entsprechenden Capiteln der verbreitetsten Lehrbücher der gerichtlichen Medicin verglich, frappirte mich der Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Behauptungen der officiellen Wissenschaft und den Angaben der Klinik. Jede neue Expertise lehrte mich deutlicher sowohl die Ungenügsamkeit des Wissens erkennen, welches in den Lehrbüchern hinsichtlich der Perversität der Geschlechtsthätigkeit enthalten ist, als auch die Unrichtigkeit vieler principieller Behauptungen über die Expertise des Gegenstandes selbst. Die letzteren hierauf bezüglichen Arbeiten von Krafft-Ebing, Lombroso, Charcot, Magnan und anderen Irrenärzten haben es gänzlich unmöglich gemacht, an den früheren Anschauungen festzuhalten, und meine Ueberzeugung von der Richtigkeit derjenigen Schlüsse, zu denen ich auf Grund klinischer Beobachtungen gelangt bin, noch mehr befestigt.

Gegenwärtig ist die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Gerichtsarzt und dem Kliniker so weit gediehen, dass es höchst geboten erscheint, diese Widersprüche aufzuklären, die

Grundlagen für eine möglichst richtige Entscheidung forensisch-medicinischer Fragen anzugeben und eine weitere, vereinte und erfolgreichere Ausarbeitung des Gegenstandes anzubahnen.

Der Gerichtsarzt sieht Verderbtheit, übersättigte Sinnlichkeit, eingewurzeltes Laster, bösen Willen u. s. w. da, wo der klinische Beobachter mit Bestimmtheit einen krankhaften Zustand mit typischem Verlauf und Ausgang erkennt. Wo der Eine die Unsittlichkeit strafen will, plaidirt der Andere für die Nothwendigkeit methodischer Therapie. Andererseits giebt es eine ganze Reihe von Handlungen, die vom Gesetz verhältnissmässig leicht bestraft werden, wo der Gerichtsarzt blos Ungezogenheit, Laune oder unstatthafte Spielerei findet, indem er die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten anerkennt, während der Kliniker hierin den Beginn einer schweren Erkrankung, einer unheilbaren psychischen Störung ersieht, die sorgfältige Aufsicht und Behandlung erheischt. Schliesslich entdeckt der Kliniker wirkliche Verderbtheit und vollständigen Sittlichkeitsverfall in Fällen, die der Gerichtsarzt am häufigsten als Opfer von Gewalt oder Betrug aufzufassen geneigt ist.

Es ist allerdings nicht schwer zu verstehen, warum in der Frage über die Perversität der Geschlechtsthätigkeit die Beobachtungen und Schlussfolgerungen der Kliniker den Vorrang in der Aufdeckung der Wahrheit haben müssen. Der Gerichtsarzt hat ausschliesslich mit Angeklagten zu thun, die zuvörderst der Strafe zu entgehen wünschen und deshalb meistens ganz evidente Thatsachen läugnen. Sogar in den seltenen Fällen freimüthigen Geständnisses sieht der Angeklagte keine Veranlassung zur Schilderung der inneren Beweggründe und Motive seiner Handlungen. Der Arzt erscheint ihm unwillkürlich eher als Ankläger, denn als Vertheidiger, und indem er, entschlossen die Strafe zu ertragen, die Thatsachen zugiebt, ist es für ihn zwecklos, das ihm am meisten schwer fallende Geständniss seiner perversen Sexualempfindungen und anormaler Triebe zur Befriedigung seines Geschlechtssinnes zu machen. Nur zufällig

gelangen in die Hände des Gerichtsarztes Tagebücher solcher Personen, ihre Correspondenz oder andere interessante Documente, wie z. B. in den klassischen Abhandlungen von Casper und Tardieu angeführten. Doch in solchen Tagebüchern und Autobiographien treten in ungemeinem Grade die Mängel zu Tage, die allen Producten dieser Art anhaften: der Wunsch, Interesse zu erregen, nur seine guten Seiten darzustellen, und dadurch wird die Schilderung übertrieben, unwahr und lügenhaft. Zum Kliniker dagegen wird nicht ein Angeklagter geführt, sondern es erscheint auf eigenen Antrieb ein Leidender, der um Rath fragt. Er hofft auf Hilfe vom Arzt und vertraut ihm sein Leiden aufrichtig, bis zu den geringsten Details. Hier ist kein Raum für beabsichtigten Betrug oder bewusste Lügen. Der Arzt ist also in der Lage, den Beginn einer Anomalie oder Krankheit kennen zu lernen, ihre Entwicklung zu verfolgen und ihren Verlauf während langer Jahre zu beobachten. Er erhält dadurch ein vollständiges, wahrheitsgetreues und abgeschlossenes Bild der Krankheit.

Die Repräsentanten zweier Specialitäten werden am meisten von derartigen Subjecten frequentirt; die Irrenärzte und die Specialisten für Geschlechtskrankheiten. An die ersteren wenden sich meistens Personen mit deutlich ausgeprägten Erscheinungen, wenn neben der Perversität des Geschlechtssinnes noch andere Störungen des Nervensystems bestehen. Die Abweichung der Geschlechtsthätigkeit ist hier nur ein nebensächliches Symptom in der Reihe anderer, wichtigerer cerebraler Erscheinungen, die den Kranken belästigen. Ausserdem haben die Irrenärzte in ihren Anstalten Gelegenheit, die terminalen Formen derjenigen Erkrankungen zu beobachten, die im Beginn sich in einer Perversität der Geschlechtsthätigkeit äusserten und mit vollkommener Geistesstörung endigen.

An die Specialisten für Geschlechtskrankheiten wenden sich solche, die mit den leichtesten Arten der Anomalien, mit Entwicklungsmängeln, mit den anfänglichen Krankheitserschei-

nungen behaftet sind, wenn die Abweichung der Geschlechtsthätigkeit in den Vordergrund vor anderen Symptomen tritt, oder wenn eine venerische Ansteckung das Geständniss einer Perversität des Geschlechtssinnes, welcher Art dieselbe auch sei, unvermeidlich macht.

Der Jüngling in der Periode der geschlechtlichen Reife, der an sich vollkommene Impotenz dem weiblichen Geschlecht gegenüber gewahrt und sich dunkel eines anormalen Geschlechtstriebes bewusst wird; der Greis mit längst geschwundener Geschlechtsthätigkeit, der plötzlich einen neuen Andrang von Sinnlichkeit, gesteigerte Wollust und krankhafte Erregung spürt; der Ehemann, der seine Frau vergöttert und von Zeit zu Zeit dem unwiderstehlichen Trieb unterliegt, den geschlechtlichen Act in ganz ungewöhnlicher, bewusstabscheulicher Weise zu vollführen; der Wüstling, der eine Abnahme seiner Geschlechtskraft gewahr wird und nicht weiss, ob dieselbe von quantitativer oder qualitativer Veränderung der Function abhängt — alle diese Subjecte wenden sich zuerst um Rath an den Spezialisten für Geschlechtskrankheiten. Demselben bekennt sich auch unwillkürlich der Gewohnheitspäderast, der sich zufällig venerisch inficirt hat, und der vor unlängst verführte Knabe mit einer Erkrankung des Anus oder Rectum. Gewöhnlich verursacht den Patienten das Geständniss ihres Gebrechens viel moralische Pein; oft wird es schriftlich gemacht, in geheimnissvoller Weise, und eine offenherzige Beichte kann nur dann erwartet werden, wenn der Arzt ihr nicht Tadel entgegenbringt, sondern als hilfbereit dasteht.

Ich will hier noch bemerken, dass fast alle Päderasten verschiedener Gattungen, wenigstens in grossen Städten, mehr oder weniger mit einander bekannt sind und sich am liebsten an den nämlichen Arzt wenden, welchem deshalb das Geständniss der abnormen Geschlechtsthätigkeit verhältnissmässig leichter und freimüthiger gemacht wird.

Im Laufe meiner 25jährigen ärztlichen Thätigkeit hatte

ich am meisten mit verschiedenen Erkrankungen der Geschlechtssphäre zu thun. Indem ich alle Beobachtungen notirte, konnte ich ein grosses Material über die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes ansammeln.

Der wirkliche Verbrecher und der unzweifelhaft Verrückte sind zwei extreme Punkte, zwischen denen eine Menge unerkannter Kranker und lasterhafter Subjecte steht, die mit einer anormalen Function der Geschlechtsthätigkeit behaftet sind; letztere sind es eben, die das Hauptmaterial zur vorliegenden Untersuchung liefern.

Ich hege die Hoffnung, dass Beobachtungen, die nicht von der Anklagebank herkommen, und nicht Irrenanstalten entnommen sind, Beobachtungen an Personen aus der Gesellschaft, die ihrer Rechtsbestimmung nicht beraubt sind und eigentlich für gesund gelten, neue Daten zur richtigen Unterscheidung zwischen Unsittlichkeit und Krankheit, zwischen angeborenem Defect und Verbrechen ergeben können.

Ich beabsichtigte, meine Abhandlung nicht nur dem Arzt, sondern auch dem Juristen verständlich zu machen. Dadurch ist die Darstellung etwas in die Länge gezogen, in Folge von Abweichungen, ihrer möglichst Zugänglichkeit wegen. Ich bin überzeugt, dass eine genaue Untersuchung der sogen. Sittlichkeitsvergehen, und eine regelrechte Fragestellung der Expertise gegenüber, nur bei gründlicher Bekanntschaft der Juristen mit dem gegenwärtigen Stand der Lehre von den krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes möglich sind.

Der Geschlechtssinn entsteht beim Menschen vor der Entwicklung der geschlechtlichen Reife, und äussert sich im gesunden Organismus durch einen Trieb zu Personen anderen Geschlechts, einen Trieb, der in bewusstes Streben zum Geschlechtsact übergeht, welches bei weiterer Steigerung den Grad eines unaufhaltsamen geschlechtlichen Dranges erreichen kann.

In der Reihe der Anomalien der Geschlechtsfunctionen tritt die Perversität des Geschlechtssinnes am deutlichsten in einem Triebe zu Personen des nämlichen Geschlechts hervor. Bei Männern, die ausschliesslich den Gegenstand vorliegender Untersuchung bilden, wird diese Form der Veränderung der Geschlechtsthätigkeit am umfassendsten durch den Ausdruck „Päderastie“ bezeichnet¹⁾. Thierschändung und Sodomie sind, wie wir unten sehen werden, nur verschiedene Abarten des benannten abnormen Geschlechtstriebes.

Die Aeusserungsweisen der Päderastie bilden eine bestimmtere und besser erforschte Gruppe von geschlechtlichen Abweichungen, die am häufigsten zu gerichtlicher Untersuchung Veranlassung giebt. Deshalb ist in vorliegender Arbeit, der Päderastie, im weitesten Sinne des Wortes, der Hauptplatz angewiesen.

1) „Päderastie“ ist aus zwei griechischen Worten zusammengesetzt, nämlich *παῖδός ἐραστής*, d. h. pueri amator; bei den Römern war sie mehr unter dem Namen „griechischer Liebe“ bekannt.

Doch man darf nicht die Päderastie isolirt studiren, ohne ihren organischen Zusammenhang mit den übrigen Formen und Gattungen der Perversität der Geschlechtsthätigkeit, welche wir deshalb berühren werden, so weit es zur Aufklärung der Sache erforderlich ist.

Indem die Päderastie sich unter dem Einfluss sehr verschiedener Ursachen entwickelt, muss sie vom klinischen und ätiologischen Standpunkt aus, wie alle Abweichungen des Geschlechtstriebes, in mehrere Gruppen und Arten eingetheilt werden, die sehr verschieden von einander sind.

Die krankhaften Erscheinungen der Geschlechtsthätigkeit zerfallen zuvörderst in zwei grosse Gruppen, je nachdem, ob sie sich bei solchen Subjecten entwickeln, die von Geburt an zu den benannten Abweichungen und zu aller Art nervösen Erkrankungen disponirt sind, oder ob diese Veränderungen bei Personen auftreten, die relativ gesund sind, und nicht unter dem Einfluss erblicher Belastung stehen.

In der ersten Gruppe entstehen die Störungen der Geschlechtsfunction auf dem Boden psycho- oder neuropathischer Constitution; in der zweiten bei Subjecten, die von Geburt aus ein regelrecht gebildetes und normal functionirendes Nervensystem besitzen.

Die auf dem Boden erblicher Belastung entstehenden krankhaften Erscheinungen äussern sich ihrerseits auch verschieden.

Die einen kommen gleichzeitig mit dem frühesten Erwachen des Geschlechtssinnes zum Vorschein, stehen in ihrer Entwicklung ausserhalb des Einflusses von Erziehung oder Beispiel, erreichen ihre höchste Intensität in der Periode der geschlechtlichen Reife und Mannbarkeit, und bestehen das ganze Leben hindurch, indem sie bald ab-, bald zunehmen.

Diese Abweichungen sind ihrem Wesen nach beständig, unveränderlich, dem gegebenen Organismus eigenthümlich, wie

ihm andere angeborene Eigenschaften des Charakters, der Gefühle oder Moral eigenthümlich sind.

Bezeichnete Störungen bilden die erste Gattung von Abweichung auf Grund erblicher Belastung, die wir angeborene Perversität des Geschlechtssinnes im Allgemeinen nennen wollen; hierher gehört also auch die angeborene Päderastie.

Zur zweiten Gattung der nämlichen Gruppe gehören solche Veränderungen der Geschlechtsthätigkeit, die zeitweise, gegen Wunsch und Willen, in Gestalt krankhafter Anfälle auftreten, welche durch Zwischenräume getrennt sind, während derer die Geschlechtsfunction in normaler Weise verübt wird.

Die Benennung periodische Perversität des Geschlechtssinnes im Allgemeinen und periodische Päderastie im Besonderen, scheint mir am besten den in Rede stehenden krankhaften Störungen zu entsprechen, da sie in vollkommener Analogie zu den sogen. periodischen Psychosen stehen, den höheren Erscheinungen psychischer Entartung, die sich in zeitweisem Auflodern geistiger Störung äussert, während im Laufe langer Intervalle zwischen den Anfällen die Psychik ein relativ normales Verhalten bietet.

In einer dritten Gattung geschlechtlicher Störungen auf dem Boden erblicher Belastung zähle ich die Veränderungen, die als Einzelsymptome des unter dem Namen Epilepsie bekannten allgemeinen Krankheitsbildes vorkommen.

Wie ein psychisches Aequivalent der Epilepsie, oder richtiger während einer derartigen psychischen Störung, kann eine Veränderung der Geschlechtsfunction, eine epileptische Päderastie auftreten.

Als ähnliche anfallsartige Erscheinungen der Hysterie und Manie fasse ich die krankhaften Aeusserungen des Geschlechtssinnes auf, die in den Zuständen sogen. Erotomanie und Satyriasis beobachtet werden; die Beschreibung letzterer bildet den

Schluss der Gruppe geschlechtlicher Veränderungen auf dem Boden erblicher Belastung.

Die zweite Gruppe umfasst alle Abweichungen der Geschlechtsthätigkeit, die durch Erziehung oder Beispiel erworben, oder durch eigenen Antrieb entstanden sind, als Aeussierung lasterhafter Neigungen, oder bewusster Unzucht.

Die Benennung erworbener Perversität der Geschlechtsfunction und erworbener Päderastie entspricht unseres Erachtens am besten dieser Gattung der in Rede stehenden Gruppe.

Einzelne Unterarten derselben Gruppe bilden solche Veränderungen der Geschlechtsfunction, die ein Symptom einer sich entwickelnden Erkrankung der Nervencentren oder des Gesamtorganismus sind, einer Erkrankung, welche Subjecte mit gesundem, von Geburt regelrecht gebildetem Gehirn befällt.

Hierher gehören perverse Aeussierungen des Geschlechtesinnes im Verlauf des Altersblödsinns — senile Päderastie; ferner die Veränderungen der Geschlechtsthätigkeit in den Initialperioden des paralytischen Blödsinns — paralytische Päderastie.

Jeder Naturforscher weiss, dass eine Eintheilung in Gruppen und Gattungen auf Grund irgend eines Symptomes conventionell und künstlich ist und nur die Forschung erleichtert, ohne dass ihr etwas Unerschütterliches, organisch Unveränderliches zu Grunde liege. Auch die von mir vorgeschlagene Eintheilung erfährt Veränderungen durch das Leben; die einzelnen Arten und Typen gehen allmählig in einander über, compliciren sich gegenseitig, nehmen neue verschiedene Färbungen an und bilden neue, meines Erachtens zusammengesetzte Formen geschlechtlicher Abweichungen, die als besondere Gruppe beschrieben werden.

Ferner habe ich die objectiven Symptome analysirt, welche in den Stand setzen, über die päderastische Abweichung der

Geschlechtsthätigkeit zu urtheilen, und welche die Grundlage forensisch-medicinischer Expertise ausmachen müssen.

Zum Schluss habe ich versucht, die Daten zu erörtern, die zur differentiellen Diagnostik der verschiedenen Gruppen und Arten geschlechtlicher Abweichungen dienen können.

Wir beginnen die Beschreibung von den am häufigsten vorkommenden Formen geschlechtlicher Abweichungen.

Gruppe A. Perversität des Geschlechtssinnes auf Grundlage erblicher Belastung.

I. Angeborene conträre Sexualempfindung (angeborene Päderastie).

Ebenso wie bei Kindern die Extremitäten, der Rumpf, der Kopf oder andere Glieder anormal gebildet sein können, so kommt auch eine angeborene Neigung zu perverser Aeusserungsweise des Geschlechtssinnes vor.

Wie bei einem physischen Krüppel der ganze Organismus mehr oder weniger regelmässig entwickelt sein kann, mit Ausnahme der gegebenen Abnormität, so kann auch bei einer moralischen Missgeburt die Psychik mehr oder weniger normal erscheinen, mit Ausnahme der vorhandenen Perversität. Die unregelmässige oder mangelhafte Entwicklung der Nervencentren kann einen partiellen Charakter besitzen, und in Folge dessen können davon abhängende functionelle Störungen auf irgend ein Gebiet, z. B. die Geschlechtsthätigkeit beschränkt sein.

Doch die mangelhafte Entwicklung bestimmter Nervencentren bleibt nicht ohne Einwirkung auf die Entwicklung

der übrigen. Eine Missgeburt lässt in den meisten Fällen, trotz der mehr oder weniger regelmässigen Ausbildung der nicht-befallenen Körpertheile, eine Reihe geringfügiger Abweichungen und Unregelmässigkeiten erkennen, die zwar nicht bei oberflächlicher Besichtigung auffallen, jedoch durch sorgfältige Untersuchung aufgedeckt werden. Desgleichen erleidet auch bei angeborener Unregelmässigkeit beschränkter Nervencentren das gesammte Nervensystem einen gewissen Einfluss, der sich durch einige wenig bemerkbare Abweichungen, oder nur durch grössere Disposition zu abnormer Thätigkeit äussert. Um sich also ein Gesamtbild der betreffenden Anomalie mit allen daran sich knüpfenden Abweichungen zu verschaffen, ist es nöthig, sie von ihren Initialerscheinungen an in Verbindung mit der allgemeinen Entwicklung zu verfolgen.

Das Kind mit angeborener sexueller Perversität entwickelt sich und wächst anscheinend in jeder Hinsicht regelmässig auf. Nur der Geschlechtssinn erwacht meistens ungewöhnlich früh, und bei dem Herannahen der Periode geschlechtlicher Reife stellt sich eine ganze Reihe anormaler, krankhafter Abweichungen ein. Die erste Aeusserung des Schamgefühls findet nicht hinsichtlich Mädchen oder Frauen statt, sondern erwachsenen Männern gegenüber. Der Knabe z. B. schämt sich mehr, sich vor einem fremden Manne zu entkleiden, als vor einem Weibe. Ferner zieht er die Gesellschaft und Liebkosungen von Männern denen von Frauen vor. Er fühlt eine starke Zuneigung zu einem Mann, folgt ihm unabweichlich, gehorcht ihm ohne Widerrede, ist von ihm entzückt — mit einem Wort: er „vergöttert“ einen Mann, entweder einen tapferen, grossmüthigen, klugen oder einen mit stark entwickelter Muskulatur, und bleibt Frauen gegenüber ganz gleichgültig. Endlich stellt sich die Pubertät ein; in der Nacht kommen heftige Erregungen mit Samenentleerung vor. Die Pollutionen sind von Träumen begleitet, zuerst undeutlichen, leicht vergessbaren; doch sie werden mit jedem Mal deutlicher, bestimmter und frappiren häufig

den Jüngling selbst durch ihre Sonderbarkeit. Im Traum erscheinen ihm nicht weibliche Liebkosungen, nicht Begegnungen mit Frauen, sondern er reproducirt den Händedruck, den Kuss erwachsener Männer, vorzüglich körperlich gut entwickelter. Die äusserste, mit Samenerguss endende sexuelle Erregung wird im Traum nicht durch eine Frauengestalt in verführerischen Posen und Bewegungen herbeigeführt, sondern durch Umarmungen, Liebkosungen und Küsse von Männern.

Die Vorstellung von Frauengestalten hat nicht nur keine geschlechtliche Erregung zur Folge, sondern lähmt jegliches Wollustgefühl, wenn solches zufällig bestand. Bei normalen Menschen pflegt die Gluth geschlechtlicher Erregung beim Anblick erwachsener Männer rasch zu vergehen. Beim geborenen Päderast verschwindet jegliche Erregung in Gegenwart von Weibern. Der Anblick einer entkleideten jungen Frau lässt ihn gleichgültig, während eine nackte Mannsperson in ihm Wollustgefühle erweckt.

Aus Büchern und Gesprächen mit Kameraden erfährt er, dass mit ihm etwas ganz Besonderes, Anormales geschieht. Doch die Ungewohntheit der Erscheinung selbst, die Schwierigkeit, sie in bestimmter Form auszudrücken, und die beim Zusammensein mit Männern zunehmende Scham veranlassen den Jüngling, sein Unglück zu verbergen. Zuweilen versucht er, von seinen Kameraden angeregt, den Beischlaf mit einem Mädchen auszuführen, doch jedes Mal missglückt der Versuch und wird nicht selten von einem hysterischen Anfall gefolgt.

Wie es einem geschlechtlich entwickelten, normal geformten Mann, trotz aller Willensanstrengung, nicht gelingt, hinsichtlich eines Mannes Wollustgefühle zu empfinden, so ist auch der Päderast nicht im Stande, den Beischlaf mit einem Weibe auszuüben. Solche erfolglose Versuche steigern noch die Muthlosigkeit des Jünglings und flössen ihm schliesslich Abscheu vor Weibern ein. Er sucht die Gesellschaft von Män-

nern, macht ihnen den Hof, verliebt sich in sie und befriedigt sich unterdessen durch Onanismus.

In Folge angeborener krankhaft gesteigerter Erregbarkeit, sogenannter reizbarer Schwäche des Nervensystems, erreichen die Wollustgefühle rasch ihre höchste Intensität, und finden häufig schon bei Berührung des Gegenstandes der Liebe im Samenerguss ihren Abschluss. Die Liebe solcher Subjecte ist aussergewöhnlich heftig, krankhaft leidenschaftlich, ergreift ihr gesamtes Denken und Fühlen, und ist anfänglich rein platonisch; erst später finden die geschlechtliche Empfindung und der aus ihr entspringende Trieb ihre Befriedigung in gegenseitiger Masturbation oder onanistischer Reizung des Gegenstandes der Leidenschaft. Schliesslich, wenn letzterer darauf eingeht oder seine Wollust in anderer Weise zu befriedigen gewillt ist, kommt es zum Act der Sodomie, wobei der krankhaft Disponirte stets passiver Päderast wird.

Gemäss der Steigerung der geschilderten Abweichung der Geschlechtsthätigkeit beginnen auch andere Absonderheiten des kranken Organismus sich zu äussern. Der Jüngling ist bestrebt, weibisch zu erscheinen, liebt Frauenkleider anzuziehen, lange gelockte Haare zu tragen, mit offenem Halse, zusammengeschnürter Taille zu gehen, sich zu parfümiren, zu pudern, zu schminken, die Augenbrauen zu bemalen etc. Es entwickelt sich der Männern ekelhafte und von Frauen verachtete Typus eines weiberähnlichen Mannes, den es nicht schwer ist, nach dem Aussehen zu erkennen. Mittleren oder kleinen Wuchses, mit breitem Becken und engen Schultern, weiblicher Gangart und eigenthümlichem Schaukeln des Beckens, mit eingelegten Locken, komischer Kleidung, die Hände mit Armbändern geschmückt, sucht er durch Lächeln und Geberden und durch schnarrende Sprache mit allen Kräften die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zu ziehen. Der Unglückliche begreift nicht, besonders bei relativ schwach entwickeltem Verstande, dass er normal entwickelten Männern um so eklicher wird, je

mehr er einem Weibe nachzuahmen bestrebt ist. Indem er zudem bis zur Hysterik launisch, neidisch, feige, kleinlich, rachsüchtig und aufwallend ist, vereinigt er in sich alle Mängel des Weibes, ohne dessen Vorzüge, und besitzt keinen einzigen der anziehendsten Züge des männlichen Charakters. Deshalb eben ist er ebenso Männern, wie auch Frauen widerlich.

Viele solcher Kranken erkennen vollkommen ihren anormalen Zustand und suchen ihn sich zu erklären. „Ich habe eine weibliche Seele im Körper eines Mannes“, schrieb K. H. Ulrichs¹⁾, der eine ganze Reihe von Abhandlungen verfasst hat, die zwar sehr interessant sind als ausführliche Beichte eines psychopathischen Subjects, doch zugleich verworren und in die Länge gezogen, wie die meisten solcher Werke.

Nicht selten wird die Stimmung der Patienten durch das Bewusstsein ihres Mangels und die Machtlosigkeit demselben gegenüber deprimirt. In dieser Hinsicht ist der Brief eines solchen Subjectes, welcher uns mit lebenswürdiger Bereitwilligkeit von Herrn Prof. J. Mierzejewsky zur Disposition gestellt wurde, von hohem Interesse: „.... aufrichtig gesprochen bin ich sogar hier, in der Entfernung, Versuchungen ausgesetzt, gegen die ich machtlos bin, und ich weiss wirklich nicht, was das ist: Krankheit, oder die Macht kindlicher Eindrücke, oder Willensschwäche, gegen die ich aber seit mehr als vier Jahren vergebens ankämpfe, — oder eine unglückliche Natur, ein böses Schicksal, oder endlich ein Instinct, den nur der Tod heilen kann?! Deshalb sinne ich zuweilen über ein schnellwirkendes und schmerzloses Gift nach, denn dieser Instinct steht doch mit meiner Vernunft im Widerspruch...“

Einige Monate vor der Verheirathung mit einem reizenden

1) S. Numa Numantius, Anthropologische Studien über die mann-männliche Geschlechtsliebe etc. Leipzig 1869.

Mädchen schrieb mir ein Patient: „Ich bin Slave meiner fatalen Leidenschaft, ich kann vom Laster nicht lassen und bin nicht im Stande zu lieben Fräulein X***, obgleich ich fühle, dass ich nur mit ihr glücklich sein werde. Ohne sie, liebe ich ihren Verstand, ihre Seele, sogar ihr Gesicht; aber wenn ich sie sehe, so fühle ich, dass ich nicht im Stande sein werde, ihr Mann zu sein . . . Es wird das grösste Unglück sein. Bis jetzt konnte ich ja niemals mit Weibern Umgang pflegen — dasselbe wird auch mit ihr der Fall sein Es bleibt mir nur der Tod, wenn Ihre Hilfe sich machtlos erweist . . .“

In beständiger Eifersucht auf die Weiber wegen deren Erfolge beim männlichen Geschlecht, verzweifelt über seine meistens unglückliche Liebe, die nicht selten mit Verachtung erwidert wird, nimmt sich der Kranke in einem Anfall von Trübsinn das Leben oder, indem er immer mehr versinkt, verschliesst er sich in einem engen Kreis von Leidensgefährten und beendet sein Leben im schwachsinnigen Zustande. Schliesslich kann er an irgend einer acuten Wahnsinnsform zu Grunde gehen, wenn nicht eine zufällige Krankheit sein elendes Dasein früher auflöst. Der geschilderte Typus vereinigt in sich die Hauptzüge des am häufigsten vorkommenden geborenen Päderasten.

Allerdings äusserte sich in einigen das Bestreben, dem weiblichen Geschlecht zu ähneln, in mehr excentrischer Form. So hat z. B. Taylor¹⁾ eine in dieser Hinsicht hervorragende Beobachtung der in England bekannten abenteuerlichen Schauspielerin Elise Edwards beschrieben, die sich nach ihrem Tode als ein Mann entpuppte. Er fühlte sich von Kindheit an zu Männern hingezogen, trug seit seinem 14. Jahre weibliche Kleidung, ging zur Bühne, hatte viele Liebesabenteuer, lebte als Maitresse und band seine Geschlechtstheile, die ganz nor-

1) Medic. Jurisprudence. 1873. II. p. 286 u. 473.

mal entwickelt waren, durch eine besondere Bandage an den Leib, um nicht erkannt zu werden.

Trotz der so deutlich ausgesprochenen Neigung, dem weiblichen Geschlecht zu ähneln, unterscheidet sich im angeführten Fall die Perversität des Geschlechtssinnes durch nichts von dem oben beschriebenen Typus des geborenen passiven Päderasten oder sog. „Kyneden.“

Doch neben solchen als Mittelformen zu bezeichnenden Zuständen kommen andere, bald schwächer, bald stärker ausgeprägte krankhafte Abweichungen vor, die einen allmäligen Uebergang zu deutlichen Formen erblicher Geistesstörung bilden.

In den schwächer ausgeprägten Formen zeigt der Knabe oder Jüngling nur die Neigung, sich mit weiblichen Arbeiten zu beschäftigen — er liebt zu stricken, zu sticken, Puppenkleider zu nähen; in anderen eignet er sich ausschliesslich weibische Manieren an, ist bestrebt, graciös und coquet zu erscheinen, ahmt die Intonation einer Frauenstimme nach etc. Manche erröthen und geniren sich im Gespräch mit Männern und fühlen sich in der Gesellschaft von Mädchen ganz frei, tanzen gern als Dame und wählen sich immer einen hochgewachsenen männlichen Cavalier; werden sehr belebt und erregt, wenn sie den Mann treffen, der ihnen gefallen hat, oder werden bei seinem Anblick confus und laufen weg, wie ein Backfisch.

Ein Anderer wieder verbringt seine ganze freie Zeit am Spiegel: kämmt sich, legt sich Locken ein, schmückt sich; untersucht in ernster Weise, was ihm steht und was ihm nicht steht; hat ein besonderes Gedächtniss für die complicirtesten Damentolietten und beschreibt sie genau; zeigt in dieser Hinsicht einen feinen Geschmack und kleidet sich selbst als Mann geschmacklos; bald trägt er eine zu helle Cravatte, bald entblösst er seinen Hals so weit, dass er decolletirt erscheint, wie eine Frau; er legt seine langen Haare in Locken, oder trägt eine Menge Ringe an den Fingern und Armbänder u. s. w.

In schwach entwickelten Formen wird die Richtung der geschlechtlichen Thätigkeit hauptsächlich durch die Umgebung bestimmt. Wenn die Eltern oder Erzieher die Bedeutung der geschilderten Anzeichen verkennen, sie leichtsinnig behandeln oder sogar Spasses halber solche weibische Neigungen begünstigen, so wird der krankhaft disponirte Jüngling gewöhnlich Onanist, indem er sich zum weiblichen Geschlecht nicht hingezogen fühlt; er entfremdet sich letzterem immer mehr, und wird endlich bei günstiger Gelegenheit Päderast, obgleich er, wenigstens im Anfang, noch die Fähigkeit bewahrt, mit Weibern geschlechtlichen Verkehr zu haben.

Je intensiver die Erkrankung ausgeprägt ist, je länger das Subject der Masturbation ergeben war und je früher er Päderast wurde, um so schneller und unwiderbringlicher geht die Fähigkeit zum normalen Beischlaf verloren.

Noch verderblicher wirkt auf disponirte Subjecte die Gesellschaft ähnlicher Kranker mit weiter gerücktem, pathologischen Zustande, wie das häufig in Lehranstalten vorkommt. Dank dem Beispiel älterer Kameraden wird der Knabe schon frühe Päderast, und dadurch wird beim Eintritt der Geschlechtsreife der krankhaft herabgesetzte Trieb zum weiblichen Geschlecht noch mehr verringert.

Anders verhält es sich unter günstigeren Umständen.

Wenn der Knabe zur Zeit angehalten und bei den ersten Aeusserungen weibischer Neigungen verspottet wird, so beginnt er unwillkürlich sich zusammenzunehmen. Von weiblicher Gesellschaft entfernt, in angestrenzter Weise mit Leibesübungen beschäftigt, stets für die geringste Andeutung von Coquetterie, Grazie, übermässige Zärtlichkeit und überhaupt für jede Aeusserung frauenhafter Triebe gerügt und bestraft, erreicht der Jüngling das Pubertätsalter bei strenger Erziehung.

Der von Geburt an krankhaft herabgesetzte Trieb zum weiblichen Geschlecht, und der durch Erziehung abgeschwächte

perverse Geschlechtssinn machen ihn im Anfang dieser Lebensperiode hinsichtlich sexueller Genüsse gleichgiltiger, als es seine im selben Alter stehenden Kameraden sind. Häufig misslingen die ersten Versuche, mit Weibern Verkehr zu pflegen, die er nach Erreichung des Mannesalters unternimmt, in Folge heftiger Erregung oder häufiger Pollutionen; oder trotz des Gelingens derselben empfindet der Jüngling nicht den Genuss, wie ein ganz normales Subject.

Doch bei weiterer Fortsetzung regelmässigen Verkehrs, besonders mit einer und derselben Person, nimmt die sexuelle Perversität allmählig ab, und schliesslich wird aus dem Jüngling, der von Geburt aus zu perverser Geschlechtsthätigkeit disponirt war, ein Mann mit normaler Geschlechtsfunction, der zum Familienleben befähigt ist.

Eine Varietät der beschriebenen krankhaften Disposition bilden solche Fälle, in denen Reizung der Hinterbacken geschlechtliche Erregung bewirkt, deren Befriedigung nicht pervers ist und in normaler Weise geschehen kann. Zuweilen bemerkt der Knabe schon von früher Kindheit an, dass leichte Schläge auf die entblössten Hinterbacken ihm eine besonders angenehme Empfindung verursachen¹⁾. Er sucht mit Willen, im Spiel, als Scherz oder Strafe einige Schläge zu erhalten. Wenn diese sonderbare Vorliebe nicht beachtet wird, so beginnen die Schläge, besonders Ruthenschläge, bei dem Knaben geschlechtliche Erregung hervorzurufen. Später schlägt er sich selbst mit Ruthen, wenn er allein ist, und die Erregung findet ihren Abschluss in Onanismus. In der Periode geschlechtlicher Reife, wenn die lasterhafte Gewohnheit, Erregung durch Flagellation — d. h. durch Ruthenschläge auf die Hinterbacken — zu bewirken, sich eingewurzelt hat, ist der Kranke nur nach vorhergehenden Schlägen im Stande, den Beischlaf mit Weibern auszuüben, wodurch er für immer der Möglichkeit des Familien-

1) J. J. Rousseau, Les Confessions. Partie I. Livre 1.

lebens beraubt wird, und nothwendiger Weise auf Masturbation oder auf ausschliesslichen Verkehr mit prostituirten, verkäuflichen Weibern angewiesen ist. Durch solche Verhältnisse verunstaltet sich die lasterhafte Neigung noch weiter. Schläge allein, und zuweilen blutige, sind für den Kranken nicht mehr genügend, sondern es ist noch eine gewisse Gewaltanwendung erforderlich. Man muss ihn mit Gewalt entkleiden, oder ihm die Hände binden, ihn an eine Bank befestigen u. s. w., wobei er sich anstellt, als ob er sich widersetzt, schimpft, und scheinbar einigen Widerstand leistet. Nur unter solchen Bedingungen bewirken die Ruthenschläge eine Erregung, die zum Samenerguss führt. In dieser Krankheitsperiode kommt es gewöhnlich gar nicht zum Act des Beischlafes, der Samen geht häufig ohne Erection ab — der Kranke verliert endgiltig die Fähigkeit, die Geschlechtsfunction in normaler Weise auszuüben, und entwickelt in sich allmählig die Disposition zu schwereren Formen nervöser und psychischer Erkrankung.

Es ist von selbst begreiflich, dass, wenn die krankhafte Neigung früh entdeckt wird, und man die Erregung anormaler Empfindungen durch Reizung der Hinterbacken sorgfältig vermeidet, zugleich das Eintreten der Geschlechtsreife möglichst hinausschiebt, der Kampf mit dem angeborenen Fehler leichter und erfolgreicher wird.

Neben den schwachen angeborenen Formen, die in einer mehr oder weniger leichten Disposition zur Päderastie bestehen, kommen, zum Glück seltener, stärkere Formen vor, welche einen allmählichen Uebergang zu vollständiger Geistesstörung darstellen. Bei Manchen werden die ersten Wollustempfindungen durch den Anblick eines nackten Mannes, besonders dessen Hinterbacken oder Orificium ani angeregt. Dr. Albert führt zum Beispiel einige Fälle an, wo Schullehrer ihr Zöglinge ohne Veranlassung züchtigten, indem der Anblick der entblösten kindlichen Hinterbacken sie in einen Erregungs-

zustand versetzte, den sie dann durch Masturbation befriedigten ¹⁾).

Indem solche Kranke sich früh der Masturbation hingeben, suchen sie zur Erregung die Hinterbacken von Männern zu berühren oder sich daran zu reiben, wobei nicht selten Samen-erguss stattfindet. Nächtliche Pollutionen sind ebenfalls von Traumgebilden begleitet, in denen nackte Mannspersonen mit entwickelten Hinterbacken die Hauptrolle spielen. Solche Subjecte sind angeborene active Päderasten; sie sind gegen Weiber stets gleichgiltig, haben keine weibischen Neigungen, lassen aber meistens neben ihrem perversen Geschlechtstrieb auch andere krankhafte Symptome erkennen, die auf eine mehr oder weniger bedeutende Entartung hindeuten. Einige zeigen von früher Kindheit an eine Neigung zu grundloser Dieberei; andere leiden an Krampfanfällen, mit temporärem Bewusstseinsverlust; noch andere an Abstumpfung der Intelligenz, rascher Ermüdung von geistiger Arbeit, ungenügender Auffassungsgabe, schwachem Gedächtniss u. s. w.

Noch einen Schritt weiter auf der Bahn psychischer Entartung, und wir stossen auf Subjecte, die eine ausschliessliche Neigung zu alten Männern besitzen. Viele angeborene Kyneden fühlen sich nur zu Männern mit einem grauen Bart hingezogen. Für sie haben weder Jugend, noch Körperbau, noch Schönheit, sowohl männliche, als weibliche, Bedeutung; ihr Geschlechtssinn wird nur durch den Anblick eines grauen Bartes erregt, zuweilen sogar am hässlichsten, durch seine Missgestalt abstossenden Gesicht.

Eine höhere Stufe der nämlichen angeborenen Perversität stellen solche Subjecte dar, deren geschlechtliche Erregung durch den Anblick oder Erinnerung an leblose Gegenstände bewirkt wird, die mit dem Geschlechtsact Nichts gemein haben.

1) Albert, Friedreich's Blätter. 1859. III. S. 77.

So sind Fälle bekannt, wo der Anblick einer auf dem Kopf eines Mannes oder Weibes befindlichen Nachtmütze Erregung und Samenerguss hervorbrachte. Der Anblick eines nackten Frauenzimmers oder Mannes liessen den Kranken gleichgiltig, aber die Erinnerung an eine Nachtmütze, besonders an eine, auf dem geschrumpften Kopf eines alten Weibes befindliche, oder die Berührung einer Nachtmütze, bewirkte sogleich Erection oder sogar Samenerguss.

Ein anderer unglücklicher Patient lenkte seit früher Kindheit seine Aufmerksamkeit auf die in den Sohlen von Frauenschuhen steckenden Nägel. Der Anblick von solchen Schuhen mit Nägeln machte ihm besonderes Vergnügen; in der Nacht suchte er insgeheim solche Schuhe auf, zählte die Nägel, streichelte sie, und dachte sich dann, im Bette liegend, in seiner Einbildung ganze Geschichten aus, in denen Schuhe mit Nägeln zu Erectionen und frühem Onanismus Veranlassung gaben. In der Folge geschah bei dem Kranken die Samenentleerung ohne Erection, als er zusah, wie der Schuster in seine eigenen Stiefel Nägel hineinschlug.

Bei einem dritten Patienten wurde die erste geschlechtliche Erregung durch den Anblick einer weissen Schürze veranlasst, die in der Sonne zum Trocknen aufgehängt war. Er nahm die Schürze ab, legte sie sich vor und begann zu onaniren. Seit der Zeit bewirkte der Anblick einer weissen Schürze bei ihm immer Erregung. Es blieb sich gleich, ob ein Mann oder ein Weib die Schürze trug, oder ob sie an einer Leine hing — der Anblick einer weissen Schürze erweckte in ihm jedesmal den unbesiegbaren Wunsch, sie zu ergreifen und mit ihr zu masturbiren.

Nachdem er einige Mal für das Stehlen weisser Schürzen bestraft war, trat er in ein Kloster, suchte von selbst sein Fleisch durch Fasten und Beten zu tödten, doch war er nicht im Stande, über seine Leidenschaft Herr zu werden, und bei

der Erinnerung an weisse Schürzen ergab er sich von Neuem der Masturbation.¹⁾

Ein Anderer verspürte heftige, mit krampfhafter Wollust endigende Erregung bei der Berührung seiner Geschlechtstheile mit Pelzwerk, als er sich in der Nacht zufällig mit einem Fuchspelz zudeckte. Seit der Zeit — vom 12. Jahre ab — ergab er sich der Masturbation, indem er jedes Mal durch Berührung seiner Geschlechtstheile mit Pelzwerk Erregung hervorrief. Der Anblick einer Mannsperson oder eines Frauenzimmers, sogar während des Beischlafs, erregte ihn durchaus nicht, aber die Berührung eines zottigen Hündchens, das er zuweilen mit sich schlafen legte, brachte stets Erregung hervor, die mit Samenentleerung endigte; letzterer folgte zuweilen ein hysterischer Anfall, begleitet von krampfhaften Zuckungen, Schluchzen etc. Seine nächtlichen Pollutionen waren von Traumgebilden begleitet, in denen weder Männer noch Frauen eine Rolle spielten; er träumte, dass er nackt auf einem weichen Pelze liege, und dass jeder Punkt seines Körpers sich fest an das Pelzwerk anschmiege, und diese Empfindung hatte Erregung und Samenerguss zur Folge. Als er älter und sich seines krankhaften Zustandes bewusst wurde, gerieth er zeitweise in vollständige Verzweiflung und wollte sich mehrmals das Leben nehmen.

Geistige Arbeit ermüdete ihn stark; er fiel auf dem Examen in der Universität durch; das Gedächtniss nahm bedeutend ab; es schien ihm immer, als ob seine Kameraden ihn sonderbar ansähen, als ob sie seinen krankhaften Zustand erriethen und ihn verachteten. Letzteres beunruhigte ihn am meisten. Er fragte, ob es möglich wäre, seinen Zustand an seinen Augen zu erkennen? Ob es nicht ein Mittel gäbe, durch Einnehmen von Medicamenten seine Lage vor „ihnen“

1) Charcot et Magnan, Inversion du sens génital. Arch. de Neurologie. 1882.

zu verbergen? Er weinte, schluchzte, litt furchtbar, flehte um Errettung. „Wenn ich nur erfahre, dass „sie“ es errathen, was mit mir vorgeht, dann tödte ich mich bestimmt“ — dies waren seine Schlussworte, als wir uns zuletzt sahen. Offenbar entwickelte sich in ihm Verfolgungswahnsinn. Wie ich später erfuhr, war er nach einigen Monaten in eine Irrenanstalt gebracht.

Dieser Patient wies einen hohen Grad von Degeneration auf. Seine Geschlechtstheile waren unregelmässig gebildet; in der Entwicklung des Skelets waren deutlich ausgeprägte Missgestaltungen. Aber auch in allen früher angeführten Fällen wurden stets neben einem hohen Grad von Perversität des Geschlechtstriebes auch andere Erscheinungen beobachtet, die auf eine anormale Entwicklung des Nervensystems in Folge von Entartung hindeuten; es waren Anzeichen einer krankhaften, sog. degenerativen Constitution des Nervensystems vorhanden.

Der Kranke mit der Nachtmütze hatte zu Zeiten Sinnes-täuschungen; er neigte zum Trübsinn hin und hatte wiederholt die Absicht sich zu vergiften. Der Patient, welcher durch den Anblick von Schuhnägeln in Erregung gerieth, hatte ebenfalls Anfälle von Hysterie, Hypochondrie, Sinnestäuschungen und dergleichen. Der Liebhaber von weissen Schürzen neigte von Kindheit an zum Stehlen und hatte einen beschränkten Verstand; später war er Anfällen von Melancholie mit Selbstmordgedanken unterworfen. Zugleich deuteten auch physische Symptome auf Degeneration hin: der Schädel war unregelmässig geformt und in charakteristischer Weise verändert.

Eine ähnliche Beobachtung, wo das Stehlen nicht Zweck des Verbrechens war, sondern nur zur Befriedigung eines perversen Geschlechtssinnes diente, führt Dr. Krauss an.¹⁾ Diese

1) A. Krauss, Die Psychologie des Verbrechens. Tübingen 1884. S. 190.

Beobachtung ist Eulenberg ¹⁾ entnommen und betrifft ein 45jähriges psychopathisches Subject von auffahrendem, bissigem Charakter. „Es sei oft über ihn gekommen, was, wisse er nicht; der Kopf sei ihm dann schwer geworden, heiss wie zum Zerspringen; er habe dann nicht denken, nicht arbeiten können, habe herumlaufen müssen wie ein Hund. In solchen Zuständen habe er dem Drange, Frauenwäsche zu nehmen, wo er sie fände, nicht widerstehen können. Der Gedanke an Ertapptwerden sei ihm nicht gekommen; er habe ja auch sonst weder Sachen noch Geld genommen. Die Wäsche habe er angezogen, zuweilen bei Tage, meist aber Nachts im Bette sei er darin gelegen. Das Anlegen und Tragen derselben habe ihm wollüstige Empfindungen erregt und der Samen sei ihm von selbst abgegangen.“

... „Von allen gestohlenen Stücken verkaufte und verschenkte er nicht eines, sondern hob alles auf in Kisten und Kasten, ja selbst im Bettstroh und in anderen Verstecken. Er vertrug einzelne Stücke und wurde mit einem Frauenhemd am Leibe verhaftet. Man fand bei ihm vor Allem Damenbeinkleider und Hemden, sodann Corsetts, Jacken, Strümpfe, Nachtmützen, Tücher, im Ganzen 300 Nummern.“ Jedenfalls stahl er nicht die Wäsche von jungen Frauen oder Mädchen, die er kannte; er wusste nicht, wem er die Wäsche stahl. Sein Trieb war also nur auf das Genus femininum gerichtet. Jedes andere Ablehnen des Geschlechtstriebes scheint zu fehlen: Onanie, Päderastie, Lascivität im Verkehr mit jungen Burschen. Aber auch ein Trieb zum weiblichen Geschlecht, zum naturmässigen Geschlechtsgenuss ist nicht vorhanden. Er bekennt ferner, dass er seit längerer Zeit nicht mehr geschlechtlichen Umgang mit Frauen gepflogen, will aber früher den Beischlaf vollzogen haben. Vor einigen Jahren war er verlobt, aber das Verhält-

1) Eulenberg, Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Med. 1878. Bd. 28. S. 61.

niss wurde durch die Eltern der Braut rückgängig, was ihn sehr tief betrübt habe.

Hierher kann auch eine Beobachtung von Diez ¹⁾ an einem Knaben gerechnet werden, der von dem unbezwinglichen Triebe beseelt war, Frauenkleider zu zerreißen, was jedes Mal Samen-erguss zur Folge hatte.

Ein in ätiologischer Hinsicht sehr gut erforschtes Beispiel angeborener Perversität des Geschlechtstriebes hat in neuerer Zeit Professor Lombroso berichtet: Ein 20jähriger Jüngling mit erblicher psychopathischer Veranlagung der Ascendenz; sein Grossvater starb geisteskrank, die Mutter litt an Migräne, eine Schwester ist hysterisch, ein Bruder stottert, ein Vetter ist halber Idiot.

Bei solcher Prädisposition hatte Patient sich in der Kindheit den Kopf beschädigt, der lange danach schmerzte; auch hatten sich seit der Kindheit Intercostal- und Hüftschmerzen eingestellt. Seit seinem 3. oder 4. Jahre erlitt er Erectionen und heftige geschlechtliche Erregung beim Anblick weisser Gegenstände, z. B. sogar Wände, besonders aber ausgehängter Wäsche. Die Berührung oder das Knittern von Wäsche bewirkte in ihm Wollustempfindungen. Seit seinem 9.—10. Jahre masturbirte er beim Anblick von weisser gestärkter Wäsche. Trotz seiner entwickelten Fähigkeiten und Wissbegierde verliess er zu 9 Jahren die Schule, stahl bei seinen Eltern Geld, zündete mehrmals ihr Haus an, wurde wiederholt für Strassenprügeleien und das Tragen von Waffen verhaftet und schliesslich wegen Mordes zum Tode verurtheilt.²⁾

Es ist selbstverständlich, dass die weiteren Stufen von Entartung neben deutlicher ausgeprägten psychischen und physischen Abnormitäten auch noch mehr entstellte Formen von

1) E. A. Diez, Der Selbstmord. 1838. S. 24.

2) Lombroso, Amori anomalie precoci nei pazzi. Arch. di psych. sc. pen. etc. 1883. IV. p. 17.

Perversität des Geschlechtssinnes bieten können, z. B. den Trieb, seine Opfer zu martern, sie zu verwunden, ihr Blut fließen zu sehen, oder das Verlangen, kleine Kinder zu nothzüchtigen, wobei vollständige Sättigung der Wollust durch Ermorden, Entstellen des Opfers erreicht wird, durch Verschlingen von Leichentheilen oder durch Ausführung des Geschlechtsactes mit der Leiche.

In dieser Hinsicht sind zwei von Demme ¹⁾ mitgetheilte Beobachtungen von hohem Interesse, da sie verschiedene Grade der nämlichen geschlechtlichen Perversität vorstellen.

Die erste Beobachtung besteht in Folgendem: Carl Bertle, ein 37jähriger Weinhändler zu Augsburg, hatte während seines ganzen Lebens nie geschlechtlichen Umgang mit Weibern geübt, vielmehr stets einen Widerwillen gegen sie empfunden. Dennoch war der Geschlechtstrieb in ihm sehr rege gewesen. Im 19. Jahre wurde er das erste Mal von einem unwiderstehlichen Trieb überfallen, Mädchen leicht zu verwunden, indem dies ihm doch eine Art Geschlechtslust habe ahnen lassen. Er verletzte deshalb mehrere Mädchen und bekam jedesmal im Augenblick eine Samenergiessung. Nach jedem solchen Acte machte er sich Vorwürfe, fühlte eine Art Gewissensbisse und fasste den Vorsatz den Trieb zu überwinden.

Anfänglich begnügte er sich mit Schneiden und gab Acht, den Mädchen keine bedeutenden Verletzungen zuzufügen; später musste er die begegnenden Mädchen am Halse oder am Arme drücken. Allein der Trieb wurde hierdurch nicht gehörig befriedigt; es traten wohl Erectionen ein, aber es kam nicht zur Samenergiessung. Es wurden stärkere Verletzungen nothwendig. Er begann seine Opfer mit einem Stilet zu stechen. Wenn das Mädchen durch Kleider von der Verwundung geschützt wurde, so wusste er immer, dass der Stich nicht gelungen war, denn er hatte keinen Samenerguss.

1) Siehe Krauss, Psychol. d. Verbrechens. S. 183.

Gleichwohl sollte die Verletzung nicht gefährlich ausfallen, dazu war er zu religiös. Er ersuchte jedoch nur hübsche Mädchen; Frauen verschonte er ganz. Der Selbstbefleckung gab er sich nie hin, wohl aber kam es in Folge von Träumen von geschnittenen Mädchen zu nächtlichen Samenergiessungen.

Man fand in seiner Wohnung eine Sammlung von schön gearbeiteten Stiletten, Degenstöcken, Dolchen, Jagdmessern etc. Hierüber gab er an, dass er schon vor langer Zeit einen Drang nach dem Besitz solcher Waffen empfunden habe. Der blosse Anblick von Waffen, und um so mehr die Berührung der blanken, glatten Stahlklinge verursachte ihm eine Wollustempfindung und war von heftigen Erectionen begleitet.

Gemäss den Angaben seiner Bekannten war er ein Mensch von ruhigem Charakter, liebte die Einsamkeit und wich immer weiblicher Gesellschaft aus. Er hatte ein angenehmes Aeussere und eigene Mittel.

Die Zahl der von ihm an Mädchen verübten Angriffe erreichte bei seiner Verhaftung 50. Als Waffen hatte er ausser Stilets Lancetten und Häkelnadeln gebraucht.

Die zweite Beobachtung von Demme¹⁾ betrifft einen Soldaten Xaver in Botzen, der einen besonderen Genuss darin fand, jungen Mädchen, welche ihm auf der Strasse begegneten, mit einem Messer Wunden an den Geschlechtstheilen beizubringen, und dann das vom Messer abtriefende Blut anzuschauen; dies gab ihm — nach seiner Aussage vor Gericht — die nämliche Befriedigung, als ob er mit seinen Opfern wirklichen geschlechtlichen Verkehr gehabt hätte.

Xaver masturbirte seit seiner Kindheit, pflog normalen Umgang mit Prostituirten und hatte ausserdem öfters mit kleinen Mädchen Sodomie getrieben; später fand er ein besonderes Vergnügen darin, vor kleinen Mädchen zu masturbiren, die ihm „in aller Unschuld neugierig zuschauten“.

1) Krauss, *ibid.* S. 181.

Da sei die Vorstellung in ihm Herr geworden, wie reizend es sein müsse, schöne junge Mädchen mit einem Messer in die Schamgegend zu stechen und dann das Blut ablaufen zu sehen.

Der Trieb zu dieser, ihm „vom Teufel eingegebenen“ Art von Wollust sei unbändig gewesen und durch jede Befriedigung immer unbändiger und wüthender geworden.

Er hatte in dieser Weise sieben Mädchen verwundet, und war bei seiner Verhaftung 30 Jahre alt.

Nach den Angaben seiner Kameraden und Vorgesetzten war Xaver ein auffahrender, aber durchaus nicht böser Mensch, hatte grosse Eigenheiten, hielt sich immer für sich, und verbrachte ganze Stunden im Anschauen von Bildern religiösen Charakters.

Einen weiteren Entwicklungsgrad der sexuellen Perversität in der nämlichen Richtung zeigt folgendes Beispiel:

Ein Jüngling von 24 Jahren lockt ein 12jähriges Mädchen in den Wald, nothzüchtigt es, ermordet es, trinkt sein Blut, schneidet ihm die Geschlechtstheile und das Herz aus und verzehrt letztere. Seiner Schuld überwiesen, bekannte er sein Verbrechen und wurde hingerichtet ¹⁾.

Ein ähnlicher Fall, wo ein Kranker wissentlich zum Tode verurtheilt wurde, wiederholte sich vor Kurzem in Frankreich. Im Jahre 1880 wurde in Paris der 19jährige Menesclou hingerichtet, der ein 4jähriges Mädchen zu sich gelockt, genothzüchtigt, dann erdrosselt und in Stücke zerschnitten hatte.

Zum Bedauern und zur Schande der Wissenschaft gaben die als Experten fungirenden Irrenärzte Lasègue, Brouardel und Motet, trotz der offenbaren und schweren Form psychischer Entartung des Angeklagten, ein für ihn ungünstiges Gutachten ab, indem sie ihn für vollkommen zurechnungsfähig erklärten, und der Kranke wurde guillotiniert. Bei der Unter-

1) S. v. Krafft-Ebing, Arch. f. Psych. 1877. S. 296.

suchung von Menesclou's Gehirn im anthropologischen Laboratorium erwies es sich, dass beide Stirnlappen, die erste und zweite Schläfenwindung und ein Theil der Occipitalwindungen erweicht waren ¹⁾).

Viele Fälle von Anthropophagie sind bei Blumröder ²⁾ und Lombroso ³⁾ angeführt, wo nach eigener Aussage der Kranken der Act des Beischlafs sie durchaus nicht befriedigte; ihre Lust wurde nur dann vollständig gesättigt, wenn sie ihr Opfer tödteten und in Stücke zerschnitten, indem sie in den Eingeweiden herumwühlten, oder sie sogar verzehrten.

Ein eclatantes Beispiel von Necrophilie liefert der bekannte Sergeant Bertrand, ein 25jähriger hübscher Mann, mit angenehmem Auftreten, der Frauenleichen aus den Friedhöfen ausgrub, und mit ihnen den Beischlaf ausübte ⁴⁾).

In seiner im Gefängniss vor dem Tode geschriebenen Beichte sagt Bertrand unter Anderem ⁵⁾: Ich begann mit meiner frühesten Kindheit zu masturbiren, ohne zu begreifen, was ich thue, und that es offen, ohne mich zu verbergen. An Weiber begann ich erst von meinem 8. oder 9. Jahre an zu denken; der Trieb zu Weibern entwickelte sich in mir vollständig erst seit meinem 13. oder 14. Jahr. Damals kannte ich keine Grenzen und masturbirte 7 oder 8 Mal täglich; schon der Anblick eines weiblichen Kleides versetzte mich in Erregung. Indem ich masturbirte, versetzte mich meine Einbildungskraft in ein mit Frauen gefülltes Gemach, die in meiner Macht standen; indem ich an ihnen meine Leidenschaft befriedigte, marterte ich sie in Gedanken zu meiner Lust in jeg-

1) Vergl. Affaire Menesclou in Annales d'hygiène publique. 1880. p. 439.

2) Blumröder, Ueber Lust und Schmerz in Friedreich's Magazin für Seelenheilkunde. 1830. II. 5.

3) Lombroso im Aufsatz über „Verzeni e Agnolette“. Roma 1874.

4) S. Michea, Union medicale. 1849.

5) Tardieu, Attentats aux mœurs. Paris 1878. p. 114.

licher Weise, stellte sie mir dann todt vor und befleckte ihre Leichen. Zuweilen stieg in mir der Gedanke auf, eine männliche Leiche zu zerschneiden, doch das kam sehr selten vor, und ich empfand dann Abscheu.

.... Da ich nicht die Möglichkeit hatte, zu menschlichen Leichen zu gelangen, suchte ich Thierleichen, an denen ich die nämlichen Greuel verübte, wie ich es später mit den Leichen von Männern und Weibern that. Ich schlitzte ihnen den Leib auf, nahm die Eingeweide heraus und masturbirte, indem ich sie ansah. Dann zog ich mich zurück, empfand Scham über meine Handlung und gab mir das Versprechen, sie nicht mehr zu wiederholen; doch meine Leidenschaft war stärker als mein Wille. Ich empfand dabei eine solche Lust, einen solchen Genuss, den ich nicht zu beschreiben im Stande bin.

.... Im Jahre 1846 konnte ich mich nicht mehr mit Thierleichen begnügen — ich brauchte lebendige. Im Lager La Vilette, wie auch in jedem Lager, trieben sich viele Hunde umher, die Niemandem gehörten und den Soldaten nachliefen. Ich entschloss mich, diese Hunde ausserhalb der Stadt herauszuführen und dort zu tödten, was ich auch drei Mal that. Ich riss ihnen die Eingeweide heraus, wie ich es früher mit den Thierleichen gemacht hatte, und erhielt den früheren Genuss.

Erst Ende 1846 kam ich auf den Gedanken, Leichen auszugraben. Die Leichtigkeit, mit welcher man aus dem gemeinsamen Grab im Kirchhofe eine Leiche bekommen konnte, brachte mich zuerst auf diesen Gedanken, doch wurde er nicht realisirt, — die Furcht hielt mich noch zurück.

Anfangs 1847 ging mein Regiment nach Tours, und unsere Abtheilung blieb im Städtchen Blere. Hier führte ich die erste Leichenschändung aus, und zwar unter folgenden Umständen: Es war Mittagszeit, ich spazierte mit einem Kameraden ausserhalb der Stadt, und aus Neugierde betraten wir den Friedhof, der am Wege lag. Es war Ende Februar. Am

vorigen Tage war Jemand beerdigt worden, und die Todtengräber hatten in Folge des Regens die Grube unzugeschüttet gelassen, auch ihr Handwerkszeug lag dabei; dieser Anblick erweckte in mir die unseligsten Gedanken. Ich bekam Kopfschmerzen, das Herz fing an stark zu klopfen — ich konnte mich länger nicht halten. Ich dachte mir einen Vorwand aus, um sogleich in die Stadt zurückzukehren. Nachdem ich meinen Kameraden losgeworden war, ging ich zum Friedhof zurück, und ohne mich an die Arbeiter zu kehren, die an dem nebenbei gelegenen Weinberg beschäftigt waren, ergriff ich die Schaufel und begann das Grab mit ganz ungewohnter Kraft aufzugraben. Als ich die Leiche erreichte und kein scharfes Instrument zur Hand hatte, um sie zu zerstückeln, begann ich auf sie mit der Schaufel loszuschlagen, mit einer solchen Wuth, die ich jetzt gar nicht erklären kann.

.... Als ich nach den Februarereignissen nach Douai kam, empfand ich das Verlangen, einen todten Körper in Stücke zu zerschneiden. Am Abend des 10. März machte ich mich auf den Weg zum Friedhof. Es war 9 Uhr. Nach dem Zapfenstreich um 8 Uhr wurden Soldaten nicht über die Stadtgrenze gelassen. Deshalb musste ich über eine hohe Mauer klettern und durch einen Graben schwimmen. Die Kälte war sehr streng und im Wasser trieben Eisschollen umher. Doch konnten mich diese Hindernisse zurückhalten? Auf dem Kirchhofe angelangt, grub ich die Leiche eines 15—17jährigen Mädchens aus. Hier ergab ich mich zum ersten Male sinnlosen Liebkosungen einer Leiche. Ich kann meine Empfindungen nicht beschreiben. Aber alles, was man mit einem lebenden Weib empfindet, ist gar Nichts im Vergleich zu dem von mir gehabt Genuss. Ich bedeckte alle ihre Körpertheile mit Küssen, drückte sie mit der Kraft eines Rasenden an mein Herz, mit einem Wort, ich überhäufte sie mit den feurigsten Liebkosungen. Nachdem ich mich gegen eine Viertelstunde des Genusses erfreut hatte, machte ich mich daran, die

Leiche zu zerstückeln und ihre Eingeweide herauszuziehen, wie ich es auch mit den anderen Opfern meiner Raserei machte. Dann legte ich die Leiche in das Grab zurück, bedeckte letzteres mit Erde und kehrte auf dem nämlichen Weg in die Kaserne zurück.

.... Ich war immer ein Liebhaber von Zerstörungen. In meiner Kindheit kauften mir meine Eltern niemals Etwas, weil ich Alles zerbrach. Als ich erwachsen war, konnte ich niemals einen Gegenstand, z. B. ein Federmesser, länger als zwei Wochen behalten, ohne ihn zu zerbrechen, und noch jetzt fühle ich in mir diesen Zerstörungsdrang. Es kommt vor, dass ich mir am Morgen eine Pfeife kaufe und am Abend, spätestens am nächsten Morgen ist sie bereits zerbrochen. Als ich noch im Regiment war, kam es häufig vor, dass ich, leicht angetrunken nach Hause kommend, Alles zerbrach, was mir in die Hände gerieth.

Weiter spricht Bertrand in einem Brief an den Arzt Marchal de Calvis¹⁾:

„... Was jedoch die erotische Monomanie anbelangt, so behaupte ich, dass sie dem Zerstörungstrieb nicht voranging. Das Verlangen, die Leiche vor deren Zerstückelung zu nothzüchtigen, verspürte ich zum ersten Mal in Douai. Bis dahin hatte ich bereits in Blere acht oder zehn Leichen zerstückelt, ohne dass in mir der Wunsch aufgestiegen wäre, mit ihnen den Beischlaf zu verüben. Ich verfuhr mit ihnen stets eben so, wie mit den Leichen von Thieren: nachdem ich die Leiche ausgegraben hatte, zerschnitt ich sie sogleich in Stücke und masturbirte beim Anblick ihrer Reste. Erst nach dem Ereigniss auf dem Friedhofe zu Douai begann die erotische Manie dem Zerstörungstrieb voranzugehen. Doch letzterer war ebenfalls heftig und sogar heftiger, als erstere, denn ich empfand einen noch grösseren Genuss, beim Zerstückeln der Leiche

1) Ibidem. p. 122.

nach der Befleckung letzterer, als während der Liebkosungen, denen ich mich an ihr hingab. Ja, der Zerstörungstrieb war in mir immer heftiger, als die erotische Monomanie, das unterliegt keinem Zweifel. Ich glaube, dass ich niemals mit dem Zweck, eine Leiche zu nothzüchtigen, allein ein solches Wagniss unternommen hätte, wenn ich sie nicht später zerstückeln könnte. Ich behaupte, dass der Zerstörungstrieb hier die Hauptrolle spielte, und Niemand ist im Stande, das Gegentheil zu beweisen. Ich denke, dass ich selbst am besten wissen muss, was in mir vorging. Das Zerstückeln der Leichen hatte durchaus nicht den Zweck, die Leichenschändung zu verbergen, wie Einige behaupteten: Der Trieb, die Leichen zu zerstückeln, war in mir unvergleichlich heftiger, als das Verlangen, sie zu nothzüchtigen.“

Aehnliche sexuelle Rasereien kommen in den äussersten Stadien der Entartung bei Cretins, Idioten und Schwachsinnigen vor. Bei letzteren wird besonders häufig Hang zur Thierschändung beobachtet¹⁾. Andererseits sind die äussersten Degenerationsstufen zuweilen mit vollständiger Abstumpfung, völligem Schwund des Geschlechtssinnes verbunden.

Also ist die angeborene Päderastie, wie auch andere geschlechtliche Perversitäten, die sich auf dem Boden erblicher Belastung entwickeln, gar nicht ein besonderer krankhafter Zustand, sondern nur eines der Symptome psychischer Entartung, und glücklicherweise ein verhältnissmässig seltenes. Dabei pflegt der Grad der Perversität meistens dem Grade der Entartung zu entsprechen. Deshalb können alle Umstände, die zur sogen. psychischen Degeneration führen, eine angeborene Abweichung der Geschlechtsthätigkeit bedingen. Den ersten Platz nimmt hier erbliche Disposition zu nervösen Erkrankungen ein. Ein Vater, der an Epilepsie, Geistesstörung

1) Vergl. Mierzejewski, Forensische Gynäkologie. S. 264 u. ff. (Russisch.)

oder überhaupt an einer Gehirnkrankheit leidet; eine Mutter, die von Hysterie befallen ist oder einen pathologischen Character besitzt; und, in Fällen von Atavismus, nervöse Erkrankungen der Grosseltern oder anderer Blutsverwandten sind es, die neben anderen vererbungsfähigen krankhaften Neigungen am meisten auch zur Perversität des Geschlechtssinnes disponiren.

Weiter folgt Missverhältniss zwischen den Jahren der Eltern, und hauptsächlich Trunksucht letzterer. Beachtung verdient auch die durch Beobachtungen von Flemming, Rurot, Demeaux u. A. festgestellte Thatsache, dass die Kinder von Eltern, die im Allgemeinen ein nüchternes Leben führen, im höchsten Grade psychopathisch, zu nervösen Erkrankungen und Irresein disponirt sich erweisen, wenn während des Begattungsactes zufällig Mutter oder Vater betrunken war. Syphilis der Eltern hat ebenfalls in der Reihe der die Productionskraft des Organismus herabsetzenden Einflüsse eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Ich kenne gegenwärtig zwei Familien, in denen Vater und Mutter syphilitisch inficirt waren und eine Reihe von Kindern erzeugten. Die ersten derselben litten an hereditären Formen der Krankheit und wurden in der Kindheit behandelt; die anderen, die in einer späteren, tertiären oder gummösen Periode der Eltern zur Welt kamen, wiesen während ihrer ganzen Kindheit keine wahrnehmbare syphilitische Erkrankung auf, doch boten sie das vollständige Bild neuropathischer Constitution auf dem Boden der Entartung.

Einer der Knaben gerieth im neunten Jahr beim Anblick von Gravüren, Bildern oder Statuen, die nackte Männer darstellten, in einen erregten Zustand, der sich in einem hysterischen Anfall löste, wonach er einige Nächte des Schlafes beraubt war. Ein anderer, 8jähriger, wurde beim Baden mit älteren Knaben heftig erregt, bekam Erectionen und suchte wie zum Scherz ihre Geschlechtstheile mit den Händen zu er-

greifen. Jedesmal hielt der Erregungszustand, nebst Schlaflosigkeit, nach einem solchen Bad mehrere Tage an. Die Eltern beider Knaben, die, wie bereits erwähnt, zur Zeit ihrer Erzeugung an späteren Syphilisformen litten, wiesen gar keine hereditäre Disposition zu nervösen Erkankungen auf.

Als Veranlassung zur Entwicklung neuropathischer Constitution mit perversen Geschlechtssinn bei den Nachkommen kann ferner die Einwirkung verschiedener schwächender Umstände dienen, denen die Eltern zur Zeit des Zeugungsactes unterlagen, z. B. von Vater oder Mutter überstandene schwere Erkrankungen, Typhus, Pneumonie, physische Erschöpfung, ein hoher Grad von Anämie, geistige Ueberanstrengung, sexuelle und andere Excesse, lasterhafte Lebensweise u. s. w., mit einem Wort, Alles, was überhaupt das Nervensystem und die geschlechtliche Potenz der Erzeuger entkräften kann.

Schliesslich muss in der Reihe der psychische Degeneration bedingenden Ursachen auch der Einfluss des Klimas und Bodens Erwähnung finden. Neben Idiotismus und Cretinismus sind unter den Bewohnern hoher Bergketten, der Alpen, Cordilleren, des Himalayagebirges, auch die höheren Grade sexueller Perversität oder völliges Erlöschen der Geschlechtsthätigkeit verbreitet.

Das gebirgige Armenien, auf einem flachen Plateau von 6—10,000 Fuss Höhe gelegen, war nach den Angaben der Perser die älteste Wiege der Päderastie; von hier aus verbreitete sich letztere nach dem ganzen Orient. In dieser Hinsicht sind auch die Angaben einiger völlig zuverlässiger Reisenden von Interesse, dass längerer Aufenthalt auf bedeutenden Höhen die sinnliche Lust herabsetzt und die Erection schwächt, die mit neuer Kraft beim Hinabsteigen in's Thal wiederkehrt.

Diese Herabsetzung der Geschlechtsthätigkeit kann zum Theil als Erklärung für den verhältnissmässig geringen Anwuchs der Bevölkerung in gebirgigen Ländern dienen, und indem sie sich vererbt, giebt sie eines der degenerativen Mo-

mente ab, die auf die Perversität des Geschlechtssinnes einwirken.

In der Reihe der Entartungserscheinungen ist die passive Päderastie die am häufigsten vorkommende Form conträrer Sexualempfindung, mit Indifferentismus dem weiblichen Geschlecht gegenüber, von verhältnissmässig geringfügigen psychopathischen Erscheinungen begleitet. Intelligenz und Wille können normal entwickelt sein, und dadurch ist immer die Möglichkeit gegeben, den krankhaft disponirten Jüngling von der Ausführung des sodomistischen Actes selbst zurückzuhalten. Angeboren ist die geschlechtliche Gleichgiltigkeit Weibern gegenüber, angeboren ist die Neigung zu Männern, die sich zuweilen im Anfang ganz unbewusst in leidenschaftlichem Entzücken vor männlicher Tapferkeit, Grossmuth, Verstandeschärfe äussert; später geht sie in Vergötterung körperlicher Schönheit, Geschicklichkeit, Kraft u. s. w. über. Es entsteht die Begierde, den geliebten Mann zu sehen, mit ihm zu sprechen, ihn zu vergöttern. Weiter gesellt sich Erregung und sogar Samenergiessung bei Berührung des Gegenstandes der Liebe hinzu. Alles dies bildet die Prädisposition zur Päderastie; doch der Trieb zum sodomistischen Act selbst ist niemals angeboren.

Wenn der krankhaft disponirte Jüngling, unter dem Einfluss guter Erziehung, seinen Geist nicht befleckt und seine Einbildungskraft rein erhalten hat, so erscheint ihm der Act der Päderastie, oder richtiger Sodomie selbst ebenso schmutzig und abscheulich, als einem gesunden Menschen. Es ist stets eine gewisse Entsittlichung, Willensschwäche seitens des Disponirten erforderlich, oder Einfluss von Beispielen, anhaltendes Bereden, Verführung, Betrug oder einige Gewaltanwendung von activer Seite, damit der eigentliche Act päderastischen Beischlafes zu Stande komme.

Hier ist Nichts fatales, unausbleibliches, unabänderbares. Deshalb eben kann man durch vernünftige Erziehung den

prädisponirten Jüngling immer von der eigentlichen Sodomie zurückhalten, obgleich es zwar nicht immer gelingt, seinen geschlechtlichen Abscheu vor Weibern, oder seine Gleichgiltigkeit gegen letztere zu überwinden.

Wir hatten in dieser Hinsicht zahlreiche Beispiele, wo Subjecte, die seit ihrer Kindheit ihrer conträren Sexualempfindung gewahr wurden, und zugleich die Ungeheuerlichkeit und Abscheulichkeit der Päderastie, die Verachtung, mit welcher die Gesellschaft letztere stempelt, erkannten, — Abscheu vor diesem scheusslichen Act empfanden und sich stets rein bewahrten. In der Beobachtung von Shaw und Ferris¹⁾ z. B. überwand ein geistig und physisch gut entwickelter Mann von 35 Jahren durch Willenskraft den Wunsch, einen Mann zu umarmen; männliche Gesellschaft versetzte ihn überhaupt in Erregung, und sogar während der ärztlichen Untersuchungen hatte er Erectionen. Zuweilen wurde er von der sehnlichen Begierde ergriffen, die ihm gefallende Mannsperson zu umfassen und zu umarmen; doch er hielt sich stets zurück, obgleich er beständig fürchtete, dass ein Moment kommen könnte, wo er nicht im Stande sein werde, sich zu überwinden; diese Befürchtung und der Wunsch, von ihr erlöst zu werden, veranlassten ihn, ärztliche Hilfe zu suchen.

Auch in der Beobachtung von Charcot und Magnan²⁾ wurde ein männliches Subject, das seit seiner Kindheit einen Hang zu Männern verspürte, durch den Anblick männlicher Geschlechtstheile so erregt, dass dabei Samenergiessung auftrat. Obgleich er gegen das weibliche Geschlecht ganz gleichgiltig war, und die Abnormität seines Zustandes vollkommen erkannte, mit einem Wort, geborener Kynede war, so hielt er sich doch während seines ganzen Lebens durch Vernunftgründe

1) J. C. Shaw and N. Ferris, Perverted sexual instinct. The journal of nerv. and mental disease. 1883. No. 2.

2) Charcot et Magnan, l. c.

und Willenskraft vor jeglichen päderastischen Handlungen zurück, und wandte sich seines angeborenen moralischen Defects wegen an ärztliche Hilfe. In diesem Fall war in den kunstvollen Händen von Charcot und Magnan diese Hilfe nicht ohne Erfolg. Die vorgenommene Behandlung ergab glänzende Resultate, und nach Verlauf eines Jahres war Patient im Stande, in normalem Verkehr mit Weibern zu treten, und sogar Heirathspläne zu machen.

Je früher der angeborene Mangel bemerkt, je vernünftiger die Entwicklung des Geistes und Willens geleitet wird, und je zweckmässigere Maassregeln zur möglichsten Herabsetzung und möglichst späten Aeusserung der Geschlechtsthätigkeit angewandt werden, um so grösser ist die Hoffnung, den unglücklichen, krankhaft disponirten Jüngling vor dem scheusslichen Laster zu bewahren. Es ist hierbei zu bemerken, dass je grösser die Leichtigkeit wird, mit welcher der Kranke durch seine Willenskraft seinen instinctiven abnormen Trieb zu Männern überwinden lernt, desto mehr auch sein Abscheu vor dem weiblichen Geschlecht abnimmt, und in vielen von uns beobachteten Fällen erlangten Jünglinge mit angeborener sexueller Perversität im Alter von 25—30 Jahren die Fähigkeit, mit Weibern Verkehr zu haben, verheiratheten sich und erzeugten Kinder.

II. Periodische Perversität des Geschlechtssinnes (periodische Päderastie).

Zu den angeborenen Formen sexueller Perversität ist auch diejenige krankhafte Abweichung des Geschlechtssinnes zu zählen, welche zu gewissen Zeiten sich einstellt, dann gänzlich verschwindet und nach einem gewissen Zeitraum mit neuer Kraft wiederkehrt. Solche, so zu sagen, temporäre Päderasten, die periodisch dem abnormen Geschlechtstrieb unterliegen, können den Geschlechtsact mehr oder weniger regelrecht aus-

üben, verheirathen sich nicht selten, erzeugen Kinder, und fröhnen dabei zeitweise der Päderastie, wie Dipsomanen der Trunksucht.

Die Periodicität der anormalen Befriedigung des Geschlechtstriebes äussert sich besonders häufig in der Gestalt activer Päderastie und Flagellation. Die Kranken befriedigen ihren perversen Trieb zwei, drei Mal im Laufe des Jahres, nicht öfter, und pflegen in der übrigen Zeit normalen Verkehr mit Weibern.

Je deutlicher die Periodicität solcher Anfälle von Perversität des Geschlechtssinnes ausgeprägt ist, um so intensiver ist die krankhafte Störung, und um so mehr nähert sie sich der Form periodisch auftretender maniakaler Erregung, d. h. einer der terminalen Aeusserungsweisen psychischer Entartung.

In der That sind Fälle bekannt, wo verheirathete geistreiche Männer, Familienväter, von Zeit zu Zeit, zuweilen in bedeutenden Zwischenräumen Päderastie, Flagellation oder Necrophilie trieben oder einen unwiderstehlichen Drang fühlten, sich selbst der gröbsten, cynischen Behandlung zu unterwerfen — Schimpfworte, Schläge von Kyneden, activen Päderasten oder Prostituirten zu empfangen.

Wie in allen Formen periodischen Irreseins, sind die Kranken ausserhalb des Anfalls vollständig Herr ihrer geistigen Fähigkeiten, und deshalb können sogar den ihnen am nächsten stehenden Personen, die sorgfältig verheimlichten Anfälle verborgen bleiben.

Ein Kranker z. B. lehrte lange Zeit eine Prostituirte, ihn in bestimmter Weise zu flagelliren. indem er ihr vorher ankündigte, dass er nach einiger Zeit zu ihr hinkommen, nichts sprechen und sich schweigend in's Bett legen werde, und dass sie ihn dann gemäss den vorher gemachten Angaben schlagen müsse. In der That erschien er bei ihr nach einigen Monaten schweigsam, finster, ganz anders, als er früher war, so „sonderbar“, wie die Prostituirte sich ausdrückte; er entkleidete

sich, legte sich zu Bett, ertrug die Flagellation, während derer er unzusammenhängende Wörter ausstiess, gerieth in äusserst heftige Erregung, hatte Samenerguss, schlief dann mehrere Stunden und entfernte sich schweigend.

Nach dieser Zusammenkunft besuchte er sie ausserhalb des Anfalls, zahlte ihr den bedingten Lohn und machte ihr Bemerkungen darüber, dass sie diese oder jene seiner Angaben während des Anfalls nicht erfüllt habe. Seit der Zeit besuchte er sie im Laufe vieler Jahre während des Anfalls ein Mal in zwei, drei Monaten, und führte mit ihr niemals den Beischlaf in normaler Weise aus, sondern liess an sich nur die Flagellation verüben, stets auf die nämliche Art.

Ein anderer Patient, dessen Beobachtung mir von meinem hochgeschätzten Freund, Dr. M. Witz mitgetheilt wurde, liess für seinen Anfall durch eine ihm ergebene, seine Krankheit kennende Person höchst complicirte Vorkehrungen treffen. Es wurde zuvor eine besondere Wohnung gemiethet, in der eine Prostituirte als Herrin, und zu ihr eine Köchin und ein Stubenmädchen, ebenfalls Prostituirte, untergebracht wurden. Alle wussten genau, was ihnen zu thun oblag. Der Anfall kam heran. Der Kranke, der keine der angestellten Personen kannte, erschien in der bezeichneten Wohnung, wurde hier entkleidet, verschiedenen Gewaltthätigkeiten in geschlechtlicher Hinsicht unterworfen, onanisirt, flagellirt etc., — Alles in bestimmter Reihenfolge und gemäss verabredetem Plan. Er leistete anscheinend Widerstand, schimpfte, ärgerte sich, bat um Gnade, doch erfüllte er schliesslich Alles.

Dann gab man ihm zu essen, befahl ihm, sich schlafen zu legen, liess ihn nicht hinaus, trotz seiner Proteste und schlug ihn, wenn er nicht Folge leistete. Dies dauerte einige Tage. Wenn der Anfall zu Ende ging — was die Vertrauensperson, die ihn von Weitem beobachtete, ohne sich zu zeigen, an gewissen Symptomen erkannte — so wurde der Kranke herausgelassen. Nach einigen Tagen kehrte er zu seiner

Familie — Frau und Kindern — zurück, die von seiner Krankheit keine Ahnung hatten. Als kluger, gebildeter, reicher Geschäftsmann fand er immer einen glaublichen Vorwand, um sein Verschwinden während des Anfalls, der sich ein-, zuweilen zweimal jährlich wiederholte, zu erklären.

Ein dritter Patient, der seine Frau — eine Schönheit — anbetet, seine Kinder musterhaft erzieht, selbst zarter und poetischer Natur ist, verführt heimlich zwei Knaben, Brüder, und bringt allmählig den einen dazu, activer, den anderen passiver Päderast zu sein. Dann besucht er mit ihnen mehrmals im Jahr die Badstube und lässt sie in seiner Gegenwart den päderastischen Act ausführen, an dem er auch selbst sich activ betheiligt. Zu anderen Zeiten spürt er keine päderastischen Neigungen und liebt weibliche Gesellschaft, obgleich er nicht ohne Scharfsinn die uns beschäftigende Form sexueller Perversität vertheidigt.

Zur nämlichen Form periodischer Päderastie muss auch eine Episode aus dem bekannten Process „de la rue Rempart“ in Paris im Jahre 1845 gerechnet werden, in welchem 47 Personen der Päderastie und Chantage angeklagt waren.

Eine Vermietherin von möblirten Zimmern, die sich mit Kuppelei beschäftigte, sagte aus, dass sie gemäss dem Auftrage eines ihrer Kunden, der sie von Zeit zu Zeit besuchte und ihr seine Wünsche bis zu den kleinsten Details im Voraus klar machte, einen ihr bekannten Kyneden ihr eigenes Kleid, Hut und Schleier anlegen, eine blonde Perrücke mit Locken aufsetzen liess und in solcher, stets nämlicher Gestalt, dem sie reichlich honorirenden Kunden zur Verfügung stellte.

Hierher gehört auch eine Beobachtung Lasègue's¹⁾ über periodische „Exhibitionisten“ jugendlichen Alters, ohne Anzeichen von Decrepidität. So z. B. wurde ein 30jähriger, hübscher, reicher Mensch, wegen Vergehen gegen die öffent-

1) Lasègue, Union médicale. 1877. 1. Mai.

liche Sittlichkeit in Kirchen zur Verantwortung gezogen. Zur Dämmerzeit trat er in eine Kirche, in der wenig Publikum war, erspähte ein betendes Weib, näherte sich ihr, entblösste vor ihr seine Geschlechtstheile und entfernte sich nach einigen Augenblicken schweigend. Der unbezwingliche Drang ergriff ihn zu bestimmten Zeiten, sagte er dem Arzt, und trotz seines Widerstrebens erlag er dem fatalen Triebe und beging bewusst die sinnlose Handlung.

In anderen uns bekannten Fällen äusserten sich die Anfälle perversen Sexualtriebes in Päderastie, bei gleichzeitigem Verkehr des Kyneden mit einem Weib, oder in Päderastie mit gleichzeitiger Flagellation etc.

Ausserhalb der Anfälle waren alle erwähnten Patienten zu normalem Beischlaf mit Weibern befähigt, die meisten waren verheirathet und forderten von ihren Frauen keine Abweichungen von der Ausführung des normalen Geschlechtsactes. Einige litten zuweilen an schrecklichen Gewissensbissen, verfielen in tiefen Gram durch das Bewusstsein ihres Lasters, durch die Furcht, ihr häusliches Glück einzubüssen oder mit dem Gesetz in Conflict zu gerathen. Doch wenn das freie Intervall zu Ende ging und der Anfall sich näherte, wurde der Patient unruhig, sein Selbstgefühl steigerte sich, und es stellte sich der unwiderstehliche Drang ein, den Geschlechtsact in bestimmter perverser Weise auszuführen. Je näher die Zeit des Anfalls heranrückte, desto schwerer wurde es ihm, den normalen Beischlaf auszuüben. Der Kranke fürchtete, dass er es nicht länger aushalten könnte, dass er sich vor seiner Frau oder seinen Nächsten verrathen werde; das krankhafte Bedürfniss wächst indessen, es erstickt alle seine anderen Gedanken und Wünsche, verfolgt ihn beständig, unaufhörlich, lässt ihm weder Tags, noch Nachts Ruhe, raubt ihm die Fähigkeit, sich zu beschäftigen, über irgend Etwas nachzudenken. Er fühlt, dass ihm noch Schrecklicheres bevorstehe, wenn er noch länger kämpfen würde, er fürchtet, seine Selbstbeherrschung voll-

kommen zu verlieren, verrückt zu werden Er giebt nach, befriedigt den krankhaften Drang, gedenkt des Vorgefallenen zuweilen mit Abscheu, verachtet sich selbst wegen seiner Schwäche und kehrt zu seiner normalen Lebensweise und normalen Geschlechtsthätigkeit zurück.

Indem die periodischen Päderasten selten Jemanden in ihr Geheimniss einweihen, unterscheiden sie sich deutlich von den anderen Arten dieser Perversität durch ihre Abgeschlossenheit. Sie vermeiden es, sich in päderastischen Kreisen aufzuhalten, weichen der Gesellschaft junger Leute aus, lieben nicht, über anormale Geschlechtsbeziehungen zu sprechen, und lassen überhaupt keine Anzeichen der Gewohnheitspäderasten erkennen.

Nur Krankheit oder die Furcht ertappt zu werden, veranlassen sie, ihr Unglück zu entdecken, und in ihrer Erzählung klingt immer das bittere Gefühl des Bewusstseins ihrer Schwäche, ihres moralischen Defects durch. Viele verachten ausserhalb der Anfälle die Päderasten; manche zeichnen sich sogar durch eine krankhafte Gehässigkeit aus, besonders weiberähnlichen Kyneden gegenüber, ganz so, wie Dipsomanen ausserhalb der Trunksuchtsperiode keinen Wein vertragen, und nicht ohne Abscheu Wein riechen können.

Doch haben sie dabei das Bewusstsein, dass nach gewisser Zeit der krankhafte Trieb von Neuem auftreten und sie mit unwiderstehlicher, überwältigender Kraft wieder eine ganze Reihe Handlungen begehen lassen wird, an die sie während der freien Intervalle nicht ohne Abscheu zurückdenken können. Die Befürchtung, dass sie in der Periode des andrängenden krankhaften Triebes nicht im Stande sein werden, den Anfall mit der nöthigen Vorsicht und Selbstbeherrschung vor ihrer Umgebung zu verbergen, veranlasst viele von ihnen, während der freien Intervalle Vorbereitungsanstalten zu treffen, und alle möglichen Mittel zu ersinnen, um den Anfall in das tiefste Geheimniss zu hüllen.

Wenn die übliche Art den krankhaften Trieb zu stillen durch veränderte Bedingungen eine Störung erleidet, und der Anfall den Kranken unvorbereitet antrifft, so handelt er unter dem Einfluss eines unbezwinglichen leidenschaftlichen Dranges, indem er entweder Gewalt anwendet, oder so wenig Vorsichtsmaassregeln trifft, dass man auf ihn aufmerksam wird, ihn verhaftet, sein Familienglück zerstört; er verliert seine gesellschaftliche Stellung und nimmt sich in einem Anfall von Verzweiflung das Leben, oder er geräth auf die Anklagebank, zur Ueberraschung seiner meisten Bekannten.

Ein Mann, den Alle für einen bescheidenen, sittlichen Familienvater, für einen begabten Beamten oder glänzenden General hielten, entpuppt sich als der grösste Wüstling, der seinen Geschlechtstrieb in der naturwidrigsten Weise befriedigt.

Ein Fall solcher periodischer Perversität des Geschlechtssinnes, in dem es sich um Thierschändung handelt, ist von Krafft-Ebing¹⁾ berichtet, obgleich meiner Meinung nach nicht genügend gewürdigt.

Ein 45jähriger verheiratheter Ingenieur, Familienvater, lässt im Sommer 1874 seine Geschäftsangelegenheiten in Triest in Stich, und begiebt sich eilig nach Wien, um mit seiner Frau zusammenzutreffen. Während der Reise verlässt er auf einer Zwischenstation den Zug, geht in's nächste Dorf, kehrt in ein fremdes Haus ein, und schändet dort eine 70 Jahre alte Frau, die er zum ersten Mal sieht. Bei seiner sofortigen Verhaftung giebt er an, dass in ihm ein so starker Drang zum Beischlaf erwacht sei, dass er auf der Station ausgestiegen sei, eine Schinderei oder einen Schlachthof zu suchen, um seine Begierde an einem Hunde zu befriedigen; doch sei ihm dies nicht gelungen, die Begierde habe indess so zugenommen, dass er sich länger nicht halten konnte, in das erste beste

1) Krafft-Ebing, Arch. f. Psychologie und Nervenkrankh. 1877. Bd. VII. S. 296.

Haus hineinging und den Beischlaf mit der ersten ihm be-
gegnenden Person ausgeführt habe. Früher will er eben
solche Anfälle gesteigerter Geschlechtslust gehabt, und sie
häufig an Hunden befriedigt haben.

Die Intelligenz des Delinquenten war ungeschwächt; er
erkennt die Scheusslichkeit seiner That und erklärt sie durch
krankhaft gesteigerte geschlechtliche Begierde, die ihn zu
Zeiten befällt. Er war von Kindheit an ein neuropathisches
Subject; von 1864—1867 hatte er an recidivirender Manie ge-
litten, mit gesteigertem Geschlechtstrieb. Während der letzten
sechs Jahre war er geistig gesund.

Es ist klar, dass hier ein Anfall nicht nur gesteigerter,
wie Krafft-Ebing annimmt, sondern krankhaft-perverser
Geschlechtsbegierde vor uns liegt, die in ungewohnter Weise
zum Ausbruch kam.

Der Kranke, plötzlich von den Vorläufern des ihm gut
bekannten Anfalls übermannt, eilt nach Wien, wo er gewöhn-
lich seinem krankhaften Instincte in heimlicher Weise durch
Thierschändung fröhnte. Doch die Zeit drängt, er sucht einen
Schlachthof, wo sich immer viele Hunde herumtreiben, findet
keinen solchen und überfällt, ausser sich gerathen, eine alte
Frau, die er nothzüchtigt.

Wenn die geschlechtliche Lust einfach gesteigert wäre, so
hätte er sie, wenigstens zeitweilig, durch Masturbation oder in
einem öffentlichen Hause in Triest befriedigen können; er wäre
dann nicht gerade einen Hund suchen gegangen, hätte nicht
eine alte Frau in einem Anfall von Raserei, ohne die gering-
sten Vorsichtsmaassregeln zu treffen, überfallen.

Eben diesen Moment der Raserei fürchten die Kranken,
die an periodischer geschlechtlicher Perversität leiden, und
deshalb machen sie im Voraus Anstalten für den Paroxysmus.

In einigen schärfer ausgeprägten Fällen kann der Anfall
für den Kranken selbst verhältnissmässig unerwartet auftreten,

wie z. B. in dem Fall des Collegienregistrators L., der mit einem zweijährigen Knaben Päderastie trieb¹⁾.

L., 26 Jahre alt, verheirathet, Familienvater, ergiebt sich von Zeit zu Zeit dem Trunk; am 9. August nahm er in etwas angetrunkenem Zustande den Knaben Constantin von der Mutter auf seinen Arm, trug ihn in den Garten, setzte sich auf eine Schaukel und that ihm Gewalt an. Auf das schreckliche Geschrei des Kindchens stürzte die Mutter herbei, sah, dass L. aufgeknöpft ihren mit Blut befleckten Knaben auf den Knien hielt, riss ihn heraus und trug ihn in's Haus. L. selbst ging sofort weg. Am anderen Tage zu Verhör genommen, antwortete er alle Fragen: „Der Kopf brennt an beiden Hälften.“ Er wurde am nämlichen Tage in's Hospital geschafft, zeigte hier die Erscheinungen von Blutandrang zum Kopf, sprach nichts, athmete schwer und war düster gestimmt. Während der nächsten drei Wochen fühlte er sich krank, verfiel zu Zeiten in Melancholie und klagte über heftigen Kopfschmerz. Nach einem spanischen Fliegenpflaster entstand Erysipelas, und erst am 16. September erholte er sich und gab dann an, dass er gar nichts davon wisse, was mit ihm am 9. August vorgefallen sei, und dass jedenfalls nicht der Rausch, sondern Wahnsinn ihn zum Verbrechen gebracht habe. Eine solche Sinnesumnebelung sei mit ihm nicht zum ersten Mal vorgekommen.

L. wurde vom Gericht zu Zwangsarbeiten verurtheilt, doch die höhere Instanz erkannte gemäss dem Gutachten des Medicinalconseils, dass er die incriminirte Handlung unter dem Einfluss krankhafter Seelenstörung begangen habe; er starb im Haftgefängniss vor der Beendigung des Processes.

Ein noch stärkerer Grad von Geistesstörung und maniakalischer Erregung, mit periodisch gesteigertem Trieb zur Päderastie, liegt im Fall von Gock vor²⁾.

1) Mierzejewski, Forensische Gynäkologie. S. 235. (Russisch.)

2) Arch. f. Psych. 1875. S. 566.

Ein 22jähriger Jude, mit schwach entwickelter Intelligenz, greift während seines Aufenthaltes in der Anstalt alle Angestellten an die Geschlechtstheile und proponirt ihnen, den päderastischen Act zu begehen, indem er die passive Rolle zu spielen wünscht. Nach einiger Zeit besserte sich sein Zustand und er verliess die Anstalt. Nach einigen Monaten kehrte der krankhafte Anfall mit gesteigertem Hang zur Päderastie mit früherer Kraft wieder.

Bei beiden letzteren Subjecten waren die Zeichen psychopathischer Constitution, mit Abnahme der Intelligenz, auch ausserhalb des Anfalls perversen Geschlechtstriebes deutlich ausgeprägt. Solche Subjecte gelangen am häufigsten auf die Anklagebank, oder sie kommen direct in Irrenanstalten. Dagegen enden besser begabte, geistig entwickelte Patienten, wenn sie eines solchen Verbrechens überführt sind, häufiger durch Selbstmord, wie der französische General N., dessen Geschichte vor einigen Jahren die Pariser Zeitungen erzählten.

Zur periodischen Perversität des Geschlechtssinnes muss auch der Hang zur Necrophilie gezählt werden, der in seltenen Fällen an Kranken beobachtet wird, in Gestalt vereinzelter Anfälle mit langanhaltenden luciden Intervallen.

So hatte am wahrscheinlichsten einen periodischen Charakter die Perversität des Geschlechtstriebes bei dem Prälaten, dessen Geschichte Taxil¹⁾ berichtet:

In einem bekannten öffentlichen Haus in Paris wurde gemäss den eigenen Angaben des Kranken ein Zimmer eingerichtet, die Wände mit schwarzem Sammet mit silbernen Flittern bezogen; man stellte neben das Bett hohe Candelaber, und eine Prostituirte, die stark weiss geschminkt war, um mehr einer Leiche zu ähneln, musste sich unbeweglich hinlegen, mit auf der Brust gekreuzten Armen. Der Prälat stellte sich zu festgesetzter Stunde in vollem Ornat ein, kniete am

1) L. Taxil, La prostitution contemporaine. p. 171.

Bette der Scheintodten, murmelte zusammenhangslose Worte, **als** ob er eine Todtenmesse lese, und warf sich dann plötzlich **auf** sein Opfer, welches die ganze Zeit die Rolle einer Leiche spielen, ohne Bewegung daliegen musste und keine Silbe sprechen durfte.

Brierre de Boismont theilt eine andere Beobachtung mit¹⁾: In einer kleinen Provinzstadt Frankreichs war ein 16jähriges Mädchen aus guter Familie gestorben. In der Nacht hörte die Mutter der Verstorbenen das Geräusch von umgefallenem Möbel in dem Zimmer, in welchem die Leiche lag. Sie lief hinein und erblickte einen bis auf's Hemd entkleideten Unbekannten, der sich vom Ruhebett der Todten erhob. Auf ihr Geschrei liefen Leute herbei, die den Thäter festnahmen, welcher anscheinend gar nicht darauf achtete, was um ihn herum vorging, und auf ihm vorgelegte Fragen sehr unklare Antworten gab. Es ergab sich nun aus der Untersuchung der Leiche, dass dieselbe geschändet war, und anscheinend war der Beischlaf mit ihr mehrere Mal ausgeführt. Die gerichtliche Untersuchung erwies, dass die Leute, die an der Leiche Wache hielten, erkauft waren, dass der Verhaftete ein grosses Vermögen und eine gute Bildung besass, zur höheren Gesellschaftsklasse gehörte und zu wiederholten Malen mit grossem Aufwand von Geld und allen möglichen Listen sich zu kürzlich verstorbenen Mädchen einschlich und sie schändete. Das Gericht verurtheilte ihn zu lebenslänglicher Gefängnisshaft.

Durch sorgfältige und anhaltende Beobachtung der in Rede stehenden, mit periodischer Perversität des Geschlechtssinnes behafteten Subjecte gelingt es wohl, an jedem derselben eine Menge mehr oder weniger deutlich ausgeprägter Anzeichen neuropathischen, reizbaren Charakters oder unzweifelhafte Symptome schwerer erblicher Belastung zu entdecken. Dagegen er-

1) Gazette médicale. 1849. 21. Juillet.

scheinen solche Kranke bei oberflächlicher Bekanntschaft im Allgemeinen als Personen, die mit den oben beschriebenen charakteristischen Typen geborener Päderasten in ihrem Aeusseren, Manieren, Lebensweise etc. sehr wenig gemein haben.

In letzterer Zeit sind Beobachtungen gemacht worden, die dafür zu zeugen scheinen, dass die Entwicklung periodisch auftretender sexueller Abnormitäten auch ohne vererbte psychopathische Constitution möglich sei. So beschreibt Anjel folgenden Fall¹⁾: Ein verheiratheter Mann mittleren Alters, ohne pathologische Heredität, hatte einst in Folge des Einsturzes eines Concertsaals eine heftige Beschädigung am Kopf erlitten und hatte einige Zeit bewusstlos gelegen. Danach empfand er starke Beklemmung, Druck in der Herzgegend etc. Später stellten sich bei ihm eigenthümliche Anfälle ein, die in Schlaflosigkeit, Appetitverlust, Reizbarkeit und Verstimmung bestanden. Die Anwesenheit kleiner Mädchen wirkte auf ihn in diesem Zustand erregend. Sogar seine eigenen fünf- und zehnjährigen Töchter erweckten in ihm Begierden, die er mit Mühe bewältigte; Kindergeschrei in einem entfernten Zimmer hatte Erectionen zur Folge. Er fühlte sich unwiderstehlich zu kleinen Mädchen hingezogen, und obwohl er das Verbrecherische und Lasterhafte seiner Begierde vollkommen begriff, ging er nach den Strassen, auf denen die Kinder aus der Schule kamen, lockte Mädchen an einsame Orte und entblösste ihre Geschlechtstheile.

Der Anfall dauerte 8—14 Tage; dann kam er zu sich, erinnerte sich an Alles, quälte sich mit Gewissensbissen und kehrte zu seiner üblichen Lebensweise zurück, wie auch zur normalen Geschlechtsthätigkeit.

Es verging ein Jahr, zuweilen 15 Monate ungetrübter

1) Anjel, Ueber eigenthümliche Anfälle perverser Sexualerregung. Archiv f. Psych. Bd. XV. H. 2.

Intervalle, und die Anfälle stellten sich mit der nämlichen Kraft von Neuem ein. Anjel hält den von ihm beschriebenen Fall für identisch mit epileptischen Anfällen, indem er die Paroxysmen abnormen Geschlechtstriebes mit psychisch epileptischen Aequivalenten vergleicht, über die weiter unten die Rede sein wird. Ich will hier nur bemerken, dass mir diese Erklärung nicht ganz zutreffend scheint. Als wesentliches Merkmal epileptischer Psychosen gilt bekannterweise eine gewisse Bewusstseinstörung während des Anfalls, die jedoch in der beschriebenen Beobachtung fehlt. Die psychische Epilepsie tritt stets entweder ganz plötzlich, oder mit sehr kurzen Vorläufern in Gestalt auraartiger Symptome auf, und geht ebenso schnell vorüber, was an diesem Subject nicht der Fall war, da dem Paroxysmus im Laufe mehrerer Tage krankhafte Reizbarkeit, Verstimmung voranging.

Die Erinnerung an den Anfall, die zuweilen unmittelbar danach bestehen kann, schwindet beständig später, und dies war in der Beobachtung Anjel's auch nicht der Fall. Das Fehlen irgend welcher krankhafter Erscheinungen in der Zwischenzeit zwischen den Paroxysmen, ferner des sogen. epileptischen Charakters sowohl, als einer Umnebelung des Bewusstseins unmittelbar nach dem Anfall — alles dies berechtigt mich, die Beobachtung Anjel's zu den Fällen periodischer Manie zu zählen, zu der von mir als periodische Perversität des Geschlechtssinnes aufgestellten Gruppe. Das Hauptinteresse dieser Beobachtung besteht in dem Fehlen hereditärer neuropathischer Prädisposition.

Ist diese Thatsache richtig — was übrigens aus der Beschreibung nicht mit Sicherheit hervorgeht — so bildet dieser Fall eine Ausnahme, da in allen ähnlichen derartigen Beobachtungen der Einfluss hereditärer Belastung deutlich hervortritt.

III. Die sexuelle Perversität der Epileptiker (epileptische Päderastie).

Indem die Epilepsie eine der ausgeprägtesten Formen psychischer Degeneration bildet, ist es schon von vorneherein klar, dass sie häufig mit Perversität des Geschlechtssinnes zusammen vorkommen muss. Es stellt sich gegenwärtig immer klarer heraus, dass der eigentliche fallsüchtige Anfall, das complicirte, mit „Epilepsie“ bezeichnete Leiden, bei Weitem nicht erschöpft. Auch während der Intervalle zwischen den Anfällen und nach denselben wird eine Reihe von Erscheinungen beobachtet, die auf eine allgemeine Affection des Nervensystems und einen hohen Grad neuropathischer Constitution hinweisen. Es wird sogar ein besonderer pathologischer, sogen. „epileptischer“ Charakter geschildert.

Finster, eigensinnig, zu Zeiten in höchstem Grade gereizt, ohne Grund von äusserster Thatkraft zu Apathie und Trübsinn schwankend; grausam, mitleidslos, dazu rachsüchtig und heuchlerisch — das ist in seinen Hauptzügen der unsympathische Charakter des Epileptikers, welcher auf ein allgemeines und tiefes Leiden der Nervencentren hinweist.

Daher ist es begreiflich, dass Perversität der Geschlechtsthätigkeit und Epilepsie häufig zusammen beobachtet werden, indem beide auf dem Boden erblicher Belastung entstehen, und im Allgemeinen die Folge der nämlichen ätiologischen psychische Degeneration bewirkenden Momente bilden.

Man kann ohne Uebertreibung behaupten, dass vererbte Epilepsie sehr häufig zusammen mit abnormer Geschlechtsfunction angetroffen wird. Nicht selten ist die Geschlechtsthätigkeit der Epileptiker bedeutend herabgesetzt; der Beischlaf geht mit Mühe von Statten, der Trieb dazu wird schwach empfunden. Zuweilen üben Epileptische den Beischlaf gar

nicht mit Weibern aus und befriedigen sich von Kindheit an durch Masturbation. Dabei ist die Erregbarkeit im Mannesalter so erhöht, dass die Samenentleerung fast sofort nach der Erection geschieht, wodurch der normale Beischlaf mit Weibern unmöglich gemacht wird.

Den epileptischen Masturbanten reihen sich der Häufigkeit nach die epileptischen Päderasten, meistens active, an. Ferner können sich mit Epilepsie alle oben geschilderten Formen angeborener geschlechtlicher Perversität vereinigen.

In solchen Fällen ist die Epilepsie nur eines der Symptome, das auf eine bedeutende psychische Degeneration hinweist, und die Aeusserungsweise der geschlechtlichen Perversität erhält dadurch gar keine besondere Färbung.

Doch werden im Verlauf der Epilepsie, obwohl zwar in viel selteneren Fällen, eigenthümliche Formen perverser Geschlechtsthätigkeit beobachtet, deren Bedeutung den äquivalenten epileptischen Psychosen gleichkommt.

Bekannterweise werden Epileptiker zuweilen anstatt eines eigentlichen fallsüchtigen Anfalls von temporärer, rasch auftretender Geistesstörung ergriffen, mit Trübung des Bewusstseins, tobsüchtigen hallucinatorischen Verfolgungsdelirien oder religiösem Grössenwahn. Im Verlauf einer solchen anfallsweisen epileptischen Bewusstseinstrübung kann sich gesteigerte geschlechtliche Erregung einstellen, mit impulsivem Trieb, dieselbe zu befriedigen. Der Kranke begeht eine Reihe zwangsmässiger Handlungen, hat zuweilen abnormen geschlechtlichen Verkehr, und nach Beendigung des Anfalls erinnert er sich nur dunkel an das Geschehene und kann die Veranlassung zu seinen sinnlosen Handlungen nicht erklären.

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, einen höchst interessanten Fall zu beobachten, welcher Dank der Gutmüthigkeit aller beteiligten Personen, nicht zur gerichtlichen Untersuchung gelangte.

Ein junger, reicher Mann von 26 Jahren lebte ungefähr

ein Jahr mit einem Frauenzimmer, welches er anscheinend sehr liebte. Im Laufe dieser Zeit hatte er zwei Mal nächtliche epileptische Anfälle nach übermässigem Genuss spirituöser Getränke. Er führte ein sehr unregelmässiges Leben, doch übte er den Beischlaf verhältnissmässig selten aus, und meistens mit dem nämlichen Frauenzimmer. Er äusserte keine Neigung zu perverser Geschlechtsthätigkeit. Am Abend nach einem Mittagessen, zu dem er viel Wein getrunken hatte, ging er zu Fuss nach der Wohnung seiner Geliebten, sagte einige Worte dem Kammermädchen, welches ihm meldete, dass die Herrin nicht zu Hause sei, ging festen Schrittes nach dem Schlafzimmer, dann in die nächste Stube, wo ein 14jähriger Knabe schlief, und begann letzteren zu nothzüchtigen. Auf das Geschrei des Knaben, dem er die Vorhaut zerrissen und die Hand stark beschädigt hatte, eilte das Dienstmädchen herbei; da verliess er den Knaben, stürzte auf die Zofe zu und schwächte sie. Dann legte er sich in's Bett, ohne sich vollständig zu entkleiden und schlief 12 Stunden hintereinander. Aufgewacht, erinnerte er sich zuerst gar nicht an das Geschehene; nach einigen Stunden erinnerte er sich, dass er gestern betrunken war und einen Beischlaf gehabt hatte; die Episode mit dem Knaben war seinem Gedächtniss vollkommen entschwunden. Ich sah den Kranken zwei Tage später. Er gab ungern Antwort, war verstimmt und erklärte Alles durch Berausung. Nach einigen Wochen hatte er wiederholte fallsüchtige Anfälle; doch Perversität der Geschlechtsthätigkeit wurde, soviel mir bekannt, nicht mehr beobachtet.

Ein anderer Fall, wo bei einem Epileptiker gleichzeitig mit Bewusstseinstrübung gesteigerte Geschlechtslust auftrat, ist mir freundlichst von Dr. Erlicki mitgetheilt worden.

Herr X., der eine höhere Lehranstalt glänzend absolvirt hatte, führt ein oder zwei Jahre lang ein unregelmässiges Leben und hat einige epileptische Anfälle; darauf reist er

nach einem Gut und macht dort einem Mädchen aus guter Familie einen Antrag. Die Hochzeit ist auf dem Gute der Eltern der Braut festgesetzt. Alle Gäste sind versammelt und warten auf die Ankunft des Bräutigams. Er erscheint in Begleitung seines Bruders, eines Arztes, schreitet durch den mit Gästen gefüllten Saal, tritt zur Braut heran, knöpft seine Beinkleider auf und beginnt öffentlich zu masturbiren. Sogleich nach Hause gebracht und vom Bruder nach der psychiatrischen Klinik transportirt, äusserte er während der ganzen Reise eine unbesiegbare Neigung seiner Begierde durch Onanismus zu fröhnen. Während der ersten Tage seines Aufenthaltes in der Klinik wurde der nämliche Drang bemerkt, doch in geringerem Maasse. Nach Beendigung des Paroxysmus bot der Kranke nur summarische, dunkle Erinnerung an das Geschehene, hatte Vieles gänzlich vergessen und vermochte keine Erklärung über seine Handlungen zu geben.

Dr. Kowalewski¹⁾ (aus Kharkow) hat eine Beobachtung combinirter Epilepsie mitgetheilt, wo während eines epileptischen Tobsuchtanfalles epileptische Krämpfe auftraten, nach deren Vorübergehen die Tobsucht fort dauerte:

Herr B., 40 Jahre alt, früher vollkommen gesund, war am Tage vorher missgestimmt, ass nichts, und begann am nächsten Morgen, in Gegenwart seiner Frau und seiner drei Kinder, aufdringlich von einer im Zimmer anwesenden Freundin seiner Frau, D., zu verlangen, dass sie ihm den Beischlaf gewähre. Von der D. abgewiesen, wandte er sich an seine Frau, und ohne sich an die Gegenwart der Freundin und Kinder zu kehren, forderte er von ihr geschlechtliche Befriedigung. Als er auch von ihr abschlägig beschieden wurde, fiel er hin, begann zu stöhnen, wurde blass im Gesicht und gerieth dann in Raserei. Als die Frau und ihre Freundin aus dem Zimmer

1) P. Kowalewski, Forensisch-psychiatrische Analysen. 1881. S. 61. (Russisch.)

hinausliefen, schlug er die Fensterscheiben ein, zerriss seine Kleidung, begoss die sich ihm Nähernden mit kochendem Wasser und warf schliesslich das dreijährige Kind seiner Frau in den Ofen.

Vom Gericht wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen, trat B. nach 2 $\frac{1}{2}$ Jahren in die Abtheilung des Dr. Kowalewski ein mit ausgeprägten epileptischen Anfällen (grand mal).

Endlich müssen die Handlungen vieler, wegen Nothzucht oder perverser Geschlechtsbefriedigung Angeklagter durch epileptische Bewusstseinstörung mit krankhaft gesteigerter geschlechtlicher Begierde und impulsiven Acten erklärt werden. Leider hat diese Form transitorischer Geistesstörung bis zur letzten Zeit wenig Beachtung gefunden.

Grosses Aufsehen erregte unlängst in Russland der Process eines Kaufmanns, welcher nach allen möglichen Excessen in einem öffentlichen Hause zu Moskau, erst in Kijew zum Bewusstsein kam, ohne zu wissen, wie und weshalb er dahin gelangt sei, allein, ohne alle Mittel. Die gerichtliche Untersuchung hatte nur die Beraubung der bezeichneten Person im Auge, ohne die Zurechnungsfähigkeit des Beschädigten zu beleuchten; letztere erinnert an den von Legrand du Saulle ¹⁾ beschriebenen Fall, wo ein Kaufmann, der Alle durch seine Reisen frappirte, eines schönen Tages zu seinem Erstaunen und Schrecken in Bombay zu sich kam, anstatt in Paris zu sein.

Mangel an Ueberlegung, an Vorsichtsmaassregeln, Fehlen der Absicht, sich den Folgen der verbrecherischen Handlung zu entziehen, deutlich ausgesprochene Impulsivität der Handlungen, intensive Bewusstseinstörung während derselben, undeutliche Erinnerung an das Geschehene — das sind die Eigenthümlichkeiten, durch welche sich die epileptische ge-

1) Étude médico-légale. p. 110.

schlechtliche Perversität von den oben beschriebenen Formen periodischer Abnormität des Geschlechtssinnes unterscheidet.

Es bleibt nur noch übrig, einen psychischen Zustand zu besprechen, dessen Bezeichnung im Publikum sehr geläufig ist, allerdings mit den irrthümlichsten Vorstellungen über die Natur der Krankheit.

Erotomanie oder Erregung der psychischen Functionen in gewisser Richtung mit erotischem Anstrich kann bei neuropathischen Subjecten selbstständig vorkommen, oder als ein Symptom sehr vieler deutlich ausgeprägter Psychosen oder Neurosen.

Als Ausdruck psychischer Degeneration wird eine krankhafte Neigung sich zu verlieben, die das hervorragendste Symptom des in Rede stehenden Seelenzustandes ausmacht, am häufigsten bei Weibern, besonders bei hysterischen angetroffen; auch bei Männern mit deutlich neuropathischer Constitution, die seit frühen Jahren der Masturbation ergeben waren, oder an vermindertem Geschlechtstrieb litten. Schwere, in der Kindheit überstandene Hirnkrankheiten können zuweilen neben hereditären Einflüssen die Entwicklung dieses Zustandes begünstigen.

Der Jüngling, der in Frauengesellschaft verschämt, krankhaft blöde erscheint, lässt in der Einsamkeit seiner Einbildungskraft die Zügel schiessen und greift gewöhnlich zur Masturbation, oder bei gesteigerter Erregbarkeit und reizbarer Schwäche des Nervensystems, führt er durch seine Einbildungskraft allein Samenentleerung herbei.

Wenn der Kranke durch wiederholte Einwirkungen an einen Gegenstand oder eine bestimmte Person gefesselt wird, als Object seiner Liebesträume, so entwickelt sich bei der Fortdauer günstiger Bedingungen das Anfangsstadium der Erotomanie zu einer vollkommeneren Form. Der Kranke vergöttert

den Gegenstand seiner Neigung, betet ihn an, bringt ihm Alles zum Opfer, denkt an ihn beständig, sendet ihm Schreiben, verfertigt Gedichte und wird seiner Umgebung durch fortwährendes Gerede über seine Liebe, seine Leiden oder Seligkeit überdrüssig.

Alle Beobachter haben bemerkt, dass die Liebe solcher Subjecte trotz ihrer Leidenschaftlichkeit vollkommen platonisch ist. Uebrigens scheint mir ein absoluter Platonismus, wenigstens in den Anfangsstadien vieler Erotomanien, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, zweifelhaft zu sein.

Die meisten Erotomanen sind unfähig zum regelmässigen normalen Beischlaf, wie die meisten alten Masturbanten mit erblicher Belastung. Eine sehr häufige Ursache ihres Selbstmordes in dieser Krankheitsperiode ist eben die Unfähigkeit, ihre Leidenschaft mit dem Gegenstand der Liebe zu befriedigen.

Oftmals war ich in der Lage, solche Jünglinge an die Neuropathologen zu verweisen, welche mit der Drohung, sich das Leben zu nehmen, sofortige Heilung von ihrer geschlechtlichen Schwäche verlangten: sie litten an unvollständiger Erection, die Samenentleerung fand beim blossen Anblick der geliebten Person statt, und sie waren unfähig, mit dem Abgott, ohne dessen Besitz ihnen das Leben werthlos schien, regelrechten geschlechtlichen Verkehr zu haben. Als Abgott erwies sich nicht selten eine Prostituirte aus einem öffentlichen Haus, die von ihrem Verkehr nichts verlangte als Geld, oder eine verheirathete Frau, die dem rasend verliebten Jüngling indessen nicht die geringste Veranlassung gegeben hatte, zu glauben, dass sie ihm nähere Beziehungen gewähren wolle.

Die Liebe solcher Kranker ist nothwendiger Weise mehr platonisch, wenn sie sich in fremde, flüchtig gesehene, oder in hochgestellte Persönlichkeiten, verschiedene Berühmtheiten u. s. w. verlieben. Doch auch hier trägt meistens Masturbation zur Befriedigung der entfesselten Phantasie bei.

Bei weiterer Entwicklung geht die krankhafte Disposition unmerklich in die eigentliche Krankheit über. Es kommt dem Kranken vor, dass die Blicke und Geberden der Geliebten, zuweilen einer gar nicht mit ihnen bekannten Person, eine besondere Bedeutung haben, Gegenseitigkeit oder Anspornung ihrer Gefühle ausdrücken. Indem sie beständig ihre Einbildungskraft erhitzen, in der Einsamkeit zu onanistischen Reizen greifen, kommt es häufig zu wirklichen Illusionen und Hallucinationen.

Der Liebeswahn complicirt sich mit Grössenideen, oder er bildet sich zum Verfolgungswahn um, indem er mit hypochondrischen Befürchtungen abwechselt.

Geborene Kyneden, die unter Frauen aufgewachsen sind, ohne den verderblichen Einfluss von Päderasten, aber auch ohne nothwendige Pflege und Erziehung, werden leicht Erotomanen. Natürlich ist in einem solchen Fall Gegenstand der leidenschaftlichen Liebe entweder irgend ein Held, den sie manchmal nur durch sein Portrait kennen, oder ein berühmter Sänger, Musiker, Gelehrter. Die nämliche gesteigerte Neigung zum Verlieben, allerdings mit perversen Geschlechtstrieb, tritt auch in demjenigen pathologischen Zustand auf, der am besten durch die Benennung Päderastomanie zu bezeichnen ist. Tag und Nacht sieht der Kranke den Gegenstand seiner Vergötterung vor sich, er geräth in Extase vor der Vollkommenheit desselben, die zuweilen erdichtet und stets übertrieben ist, schwört ihm ewige Verehrung und Anbetung, gelobt sich Entsagung etc.

Jedes Wort, jede Bewegung des geliebten Wesens erweckt im Kranken entweder übermässige Freude, Erregung, oder stürzt ihn in Verzweiflung, beraubt ihn des Appetits und Schlafs. Die allgemeine Erregung kann sich bis zum Fieberzustand steigern, zum wirklichen, von Lorry beschriebenen erotischen Fieber, oder in einem vollständigen maniakalischen Anfall sich äussern, mit Trübung des Bewusstseins und ero-

tischem Delirium, das nicht selten von Ideen religiösen oder dämonomanischen Charakters abgelöst wird.

In den Tagebüchern und Memoiren vieler Kyneden stossen wir auf die nämlichen Beschreibungen von Kummer und Freude, Hoffnungen und Befürchtungen, durch welche die Briefe und Autobiographien hysterischer Mädchen und erotomanischer Frauen charakterisirt sind.

Bei stark disponirten Erotomanen sind nicht immer lebendige Wesen Gegenstand der Anbetung, und dieser letztere Umstand kann eine eigenthümliche Abweichung des Geschlechtssinnes bedingen. Bekannterweise dienen nicht selten Bilder als Gegenstand der Erregung für Onanisten; ebenso kann ein Bild und besonders eine Statue zum Gegenstand der Anbetung seitens eines Erotomanen werden.

Das alte Griechenland ist reich an Beispielen der Anbetung von Bildsäulen und an Versuchen unglücklicher Kranker, mit letzteren geschlechtlichen Verkehr zu haben. Bekannt ist die Geschichte des Klysophus, der in eine Marmorstatue im Tempel zu Samos verliebt war. Er hatte sich im Tempel eingeschlossen und versuchte mit ihr den Act der Liebe zu vollziehen, konnte es jedoch nicht wegen der Kälte des Marmors; da nahm er ein Stück Fleisch, legte es auf die Geschlechtstheile des Marmors und führte den Coitus aus.

Ein anderer Grieche, der sich in die Statue des Cupido im Tempel zu Delphi verliebt hatte, vollzog mit ihr den päderastischen Act und legte zum Lohn dafür einen kostbaren Kranz zu ihren Füßen. Das Orakel, in dieser Angelegenheit befragt, befahl, den Irrsinnigen frei zu lassen, der ohnedies einen grossen Preis für ein geringes Vergnügen bezahlt hatte.

Doch auch in unserem Zeitalter sind Statuen und Bilder zuweilen Gegenstand der Anbetung seitens psychopathischer Subjecte. Im Jahre 1877 wurde in französischen Blättern die Geschichte eines Gärtners erzählt, der in eine im Park auf-

gestellte Bildsäule der Venus von Milos verliebt war¹⁾. In der Umgebung von St. Petersburg wurde vor einigen Jahren ein junger Mann angehalten, der bei Mondschein der Marmorstatue einer Nymphe, die auf der Terrasse eines Landhauses stand, Besuche abstattete.

Es liegt ausserhalb des Plans unserer Schrift, seltenere, ausnahmsweise vorkommende Arten sexueller Perversität zu beschreiben, die wir persönlich nicht beobachtet haben, z. B. wie Geisteskranke, vorzüglich maniakalische, sich als Frauen dünken und dementsprechend mit Männern umgehen, wie unlängst Dr. Raggi berichtete²⁾; oder Fälle sexuellen Wahns mitzutheilen, der zuweilen mit impulsiven Handlungen verbunden ist und zeitweise im Verlauf verschiedener Arten von Manie, alkoholischen Automatismus³⁾ auftritt etc.

Bezüglich des Alkoholismus ist jedoch zu bemerken, dass derselbe, meinen Beobachtungen zufolge, an und für sich bei gesunden Subjecten niemals sexuelle Perversität bedingt. Obgleich Alkohol in vielen Fällen erregend wirkt, den Geschlechtstrieb steigert und den geschlechtlichen Act verlängert, so bringt er doch, soviel mir bekannt, bei normalen Subjecten keine Abweichungen von der üblichen Weise, den Geschlechtstrieb zu befriedigen, hervor. Bei psychopathischen Subjecten hingegen, die zu sexueller Perversität hinneigen, und deren Prädisposition nur durch Vernunft, Willenskraft und Macht der Gewohnheit zurückgedrängt und abgeschwächt wird, gewinnt die angeborene Neigung im Rausch, gemäss der Herabsetzung der Selbstbeherrschung und Steigerung der sinnlichen Be-

1) Evènement. 4. Mai 1877.

2) Raggi, Aberrazione del sentimento sessuale in un maniaco ginecomosta. La Salute. 1882. No. 11. p. 86.

3) T. D. Crothers, Inebriate Automatism. The journ. of nervous and mental diseases. No. 2.

gierde, zuweilen Oberhand, und der Berauschte begeht eine Reihe von Handlungen, von denen er sich im nüchternen Zustande stets zu enthalten vermochte.

Ich kannte einen Arzt mit neuropathischer Constitution, der gewöhnlich regelmässigen geschlechtlichen Verkehr mit Weibern hatte. Doch sobald er Wein getrunken hatte, der auf ihn überhaupt rasch einwirkte, so befriedigte normaler Beischlaf nicht mehr seine gesteigerte sinnliche Lust. In diesem Zustand musste er in die Hinterbacken eines Frauenzimmers stechen oder mit einer Lancette einschneiden, Blut sehen und das Eindringen der Klinge in den lebenden Körper fühlen, um Samentleerung und das Gefühl vollständiger Sättigung seiner Wollust zu haben.

Ich will noch erwähnen, dass viele jetzige Autoren (Moreau de Tours) unter dem Namen Satyriasis eine besondere Neurose mit gesteigerter Geschlechtslust, beständiger Erregung, häufigem Samenerguss und krankhaftem, unbezwinglichen Drang zum Beischlaf, mit Verdunkelung der übrigen Sinne, beschreiben.

Der Kranke hallucinirt, delirirt, verfällt in Raserei, wird gewaltthätig u. s. w. — mit einem Wort, sein Bewusstsein ist stark getrübt und er ist unzurechnungsfähig.

Das Entstehen der Satyriasis wird hauptsächlich geschlechtlicher Abstinenz zugeschrieben, besonders unter dem Einfluss religiöser Ueberzeugungen. Es ist z. B. die Beichte des Abbé de Cours bekannt, die von ihm selbst niedergeschrieben und von Buffon herausgegeben wurde¹⁾. Nach langen Kämpfen, Fasten und Beten begannen ihm alle Weiber als wie von elektrischem Licht umgeben zu erscheinen; ihr Anblick machte auf ihn einen erschütternden Eindruck. Später folgten bestimmtere Sinnestäuschungen; es kam ihm vor, dass

1) Buffon. Histoire naturelle de l'homme. Puberté.

der Gouverneur ihm alle Damen des Hofes anböte, damit er nur dem Abstinenzgelübde entsage etc.

Die Erscheinungen des heiligen Antonius übertreffen in Vielem die bezeichnete Beichte.

Wenn die Kranken in solchem Zustand auf Widerstand stossen, so können hieraus gewaltsame Handlungen und sogar Mord ihrerseits hervorgehen.

Leger, der 1834 für Nothzucht und Tödtung eines Mädchens hingerichtet wurde, übte bis dahin vollständige Abstinenz, unter dem Einfluss religiöser Ueberzeugungen, die der Ortsgeistliche bestärkte. Es ist begreiflich, dass in solchem Fall bei einem Wuthausbruch die Ausführung des päderastischen Actes möglich ist, sogar bei einem gewissen Widerstand oder Kampf.

Meiner Meinung nach ist die Satyriasis nicht als selbstständige Psychose zu betrachten, wie Moreau annimmt; man muss sie eher als ein Symptom krankhaft gesteigerter Erregung der cerebralen Processe und allgemeiner Beschleunigung der psychischen Vorgänge ansehen, wie es überhaupt im maniakalischen Zustand der Fall ist.

Das sexuelle Delirium ist ein zufälliges Symptom, das im Verlauf vieler Hirnleiden vorkommt und das durchaus nicht zur Absonderung einer besonderen Form von „Folie génésique“ (geschlechtlicher Wahnsinn) ermächtigt, wie Moreau (de Tours) annimmt. Ein solches Delirium kann in jeder der oben beschriebenen Formen abnormen Geschlechtstriebes auftreten, besonders auf dem Boden erblicher Belastung.

Auch darf man nicht zur Satyriasis denjenigen krankhaften Zustand rechnen, der durch den inneren Gebrauch von Canthariden und anderen sogen. *Pocula amatoria* bewirkt wird. Solche Kranke hatte ich oftmals zu beobachten Gelegenheit. Beständige Erection des Gliedes, im Anfang von Wollustbegierde und Samenentleerung begleitet, wird durch vollstän-

dige geschlechtliche Apathie abgelöst, indem die Erection mit blutiger Harnentleerung, Fieberzustand etc. fort dauert.

Die durch Vergiftung mit Canthariden hervorgebrachten Erscheinungen kann man eher als acuten Priapismus bezeichnen, bei welchem, wie wir weiter unten sehen werden, ebenfalls beständige krankhafte Erection ohne Wollustgefühl stattfindet.

Gruppe B. Erworbene geschlechtliche Perversität.

I. Erworbene Päderastie.

Wenn ein Knabe mit perversen Geschlechtssinn in eine grosse Erziehungsanstalt, besonders eine geschlossene kommt, mit einer grossen Anzahl von Zöglingen verschiedenen Alters, wo es schwer ist, auf regelmässige Entwicklung der Geschlechtsreife zu sehen, so dient er gewöhnlich als Verbreitungsquelle des Lasters unter vielen Kameraden.

Einerseits heftige, zuweilen krankhaft gesteigerte geschlechtliche Erregung, die sich mit dem Jünglingsalter einstellt und unbefriedigt bleibt, andererseits der Drang nach Umarmungen, Liebkosungen, das Zusammenschlafen in einem Bett — Alles dies ermöglicht die ersten Annäherungsversuche. Dazu gesellen sich Gewohnheit und Nachahmungstrieb.

Der erwachsene, kräftige, gewandte Schüler wird den schwächeren, jüngeren zum Vorbild.

Unter dem Einfluss des Beispiels, des Wunsches nicht zurückzubleiben, ihre Kühnheit zu zeigen, bekämpfen die armen Jünglinge ihren Abscheu vor dem schmutzigen Act, erhitzen ihre Einbildung durch Bilder von Frauenzimmern und fröhnen dabei der Päderastie.

Je häufiger solche abnorme Handlungen wiederholt werden, desto mehr wird die normale, gesunde Bethätigung des Geschlechtssinnes abgestumpft und unter der Einwirkung der erworbenen Gewohnheit verändert. Anfänglich war gesteigerte Anstrengung der Phantasie nothwendig, wo das Bild eines Weibes zur Erregung herbeigezogen werden musste, und die Wirklichkeit als unangenehme, aber einzig mögliche Befriedigungsweise der gesteigerten Erregung galt. Doch mit der Zeit nimmt das Gefühl des Ekels allmählig ab, die Wirklichkeit tritt nach und nach an Stelle der Phantasie und bewirkt selbst, ohne letztere, die übliche Erregung. Sowohl im Traum, als im wachen Zustande verbindet sich geschlechtliche Erregung durch Gewohnheit mit dem Bilde des passiven Päderasten. Das Bild des Weibes dagegen verliert seinen Glanz, und die Vorstellung weiblicher Schönheit wird verändert. Es wird mehr Gefallen an Frauen gefunden, die Männern ähneln, mit abgeschnittenen Haaren, schwach entwickelter Brust, mit engem Becken. Nachdem dann die lasterhafte Gewohnheit sich mehr und mehr befestigt, verliert das Weib gänzlich die Fähigkeit, die Geschlechtsbegierde zu reizen. Der acquirirte active Päderast (Pädicator) wird Weibern gegenüber vollkommen impotent, oder verliert jedenfalls die Fähigkeit, den Beischlaf regelrecht auszuüben.

Haben sich einmal in Folge von Einwirkung des Beispiels, der Gewohnheit, gewisser Einschränkungen etc. solche krankhafte Typen entwickelt, so baut das Laster sich ein Nest in der Anstalt; die Tradition wird von den Austretenden den Neuhinzukommenden überliefert. Junge, mädchenartige Zöglinge, besonders Neulinge, werden methodischer Demoralisation einer ganzen Reihe von Verlockungen, zuweilen Drohungen und sogar Gewaltthätigkeiten unterworfen, um aus ihnen passive Päderasten zu machen. Einen reinen unerfahrenen Knaben zu verführen und zu verderben, gilt gewissermaassen als Bravourstück, welches von den aus der Anstalt ausgetretenen

Zöglingen unterstützt wird; letztere setzen gewöhnlich ihre Beziehungen zur Anstalt fort, besuchen sie zuweilen und laden an Feiertagen einige Zöglinge zu sich nach Hause, wo sie in gewisser Richtung noch weiter entwickelt werden. Die Lehranstalt wird gewissermaassen zum Centrum einer Gruppe von Päderasten, die aus ihr immer neue und neue Opfer hinzuziehen, die niedrigste Unzucht und systematisch betriebene Sittenverderbniss in sie hineintragen. Nachdem man den Knaben in geschlechtlicher Hinsicht verdorben hat, lehrt man ihn nach und nach Geschenke, Bewirthungen etc. von seinen Lehrmeistern annehmen, d. h. seine Reize zu verkaufen. Zuletzt entsteht hieraus der verächtlichste Repräsentant des scheusslichen Lasters — „ein verkäuflicher passiver Päderast“.

Von Kindheit an der Masturbation ergeben, gewohnt für seinen Vorthail Scham und Gewissen zu unterdrücken, vor den widernatürlichen geschlechtlichen Beziehungen sich ekelnd, doch für Geld seinen Abscheu sowohl vor dem schmutzigen Akt, als auch vor dem Käufer überwindend, mit verkäuflichen Lächeln und Liebkosungen auf die schändlichste Handlung antwortend, die einem Manne widerfahren kann; von Kindheit an daran gewöhnt, Lüge, nicht nur in Worten und Thaten, sondern auch in Gefühlsäusserungen als Etwas zu seiner Profession gehöriges zu betrachten; zudem alle abstossenden Eigenschaften eines Onanisten in sich vereinigend — ist ein solches Subject auch ausserhalb der Geschlechtsthätigkeit verkäuflich und zu den gewissenslosesten und schmutzigsten Handlungen fähig. Die Gesellschaft hat schon längst die Tiefe der Unsittlichkeit solcher Subjecte erkannt, und stempelt diese prostituirten Päderasten mit verdienter Verachtung.

In dieser Weise bewirkt die Päderastie, auf irgend einem Weg in eine Erziehungsanstalt gebracht, eine ganze Reihe krankhafter Abweichungen, nicht nur in der Sphäre der Geschlechtsthätigkeit, sondern in der Sittlichkeit überhaupt.

Einerseits steht der active Päderast, der allmählig die Be-

fähigung zum normalen Beischlaf verliert, aus eigenem Willen seine Natur entstellt und sich die grösste Entbehrung im Leben auflegt, indem er nicht nur auf weibliche Liebe verzichtet, sondern sich Seitens der Frauen die tiefste Verachtung, Abscheu und Ekel zuzieht; der sich seines Lasters bewusst ist, doch nicht die Willenskraft besitzt, es aufzugeben und in einer Aufwallung von Verzweiflung bereit ist, sich das Leben zu nehmen oder sein Bewusstsein in Wein und in zügellosen Orgien im Kreise ähnlicher moralischer Krüppel zu betäuben. Andererseits — der tief gesunkene, lügenhafte und verkäufliche Kynede, der bis auf den Grund seiner Seele entsittlicht, physisch und moralisch krank ist. Und zwischen diesen beiden ausgebildeten Typen — eine ganze Reihe von Verführern und Verführten, ein ganzes System allmäliger Heranlockung zur Lasterhaftigkeit, Schamlosigkeit, Verkäuflichkeit.

Ausser den geschlossenen Lehranstalten bieten zuweilen Schiffe bei langanhaltendem Herumsegeln, Gefängnisse, einsame Garnisonen, Kasernen mit Schulen für Soldatenkinder etc. günstige Bedingungen für die Verbreitung und das Aufblühen acquirirter Päderastie. Doch wie aus Vorstehendem zu ersehen, ist das Zusammenfallen mehrerer Bedingungen erforderlich, damit die Päderastie, nachdem sie irgendwo eine Stätte gefunden, sich mit allen ihren Folgen weiter entwickele; andernfalls verschwindet sie bald als vereinzelte, ausnahmsweise vorgenommene Erscheinung.

Die Entstehungsursachen der erworbenen Päderastie sind durch obenstehende Schilderung nicht erschöpft, und in vielen Fällen entwickelt sie sich nicht unter dem Einfluss des Beispiels und Druckes der Umgebung, sondern selbstständig, als Ausfluss der Sittenverderbniss einzelner Individuen.

Die Intensität der Geschlechtsbegierde ist sogar in den Grenzen der Gesundheit äusserst verschieden. Vom Moment der Mannbarkeit an und durch das ganze Leben hindurch ist das Bedürfniss geschlechtlicher Befriedigung, sowohl hinsicht-

lich seiner Kraft, Dauer und Häufigkeit, als auch betreffs der Art ihres Zustandekommens, im höchsten Grade veränderlich, was von einer Menge Ursachen abhängt, die hier nicht zu erörtern sind. Es ist jedoch von Wichtigkeit, dass nicht nur einzelne, ganz normale Personen, sondern auch verschiedene Rassen einen Geschlechtstrieb von sehr verschiedenartiger Intensität besitzen können.

Bei sinnlichen Personen bildet nicht selten die Geschlechtsfunction, im Laufe einer gewissen Lebensperiode, die Hauptaufgabe der Existenz. Alles wird der Befriedigung des Geschlechtstriebes zum Opfer gebracht, und er dämpft alle anderen Triebe. Solche Subjecte schonen gewöhnlich keine Anstrengungen, sind höchst unternehmend und wenig wählerisch in den Mitteln, die zur Erreichung ihres Zieles führen können und erreichen es zuweilen trotz aller Hindernisse. Wenn sie durch irgend welche Ursachen der Möglichkeit normaler Befriedigung beraubt sind, so greifen sie unter dem Einfluss der hohen Intensität ihrer Geschlechtsbegierde zur Masturbation, oder — was seltener geschieht — sie werden active Päderasten. Sie wählen einen möglichst mädchenartigen Kyneden; der Akt beschränkt sich ausschliesslich auf Sodomie, und bei der ersten Gelegenheit wird die Päderastie durch Beischlaf mit Weibern ersetzt. Das sind sozusagen zufällige Päderasten.

Wenn aber ein solches Subject, welches den grössten Theil seines Lebens in beständigem geschlechtlichen Verkehr mit Weibern verbracht und an Nichts ausser der Geschlechtsfunction Interesse hat, in Folge lang fortgesetzter Excesse, übermässig häufiger Genüsse oder anderer Ursachen, bemerkt, dass seine Geschlechtskraft zu sinken beginnt, obgleich die Begierde in früherer Stärke fortbesteht, so greift es zu verschiedenen, die Erregung steigernden Mitteln. Nachdem er Alles versucht, seine Einbildung erhitzt und dadurch die Sinneslust noch mehr gesteigert hat, während die Geschlechtskraft

mit jedem Tag abnimmt, greift er zuweilen zur passiven Päderastie, als zu einem neuen Reizmittel, welches die Erection begünstigt und dadurch geschlechtliche Befriedigung ermöglicht. In solchen Fällen ist die Päderastie nicht Zweck, sondern nur eines der vielen Erregungsmittel, die nicht selten in besondere, systematisch geordnete Methoden vereinigt werden, die für einen Menschen, welcher gewohnt war, in der Geschlechtsthätigkeit seine Lebensaufgabe zu sehen und nun mehr und mehr impotent wird, ein unumgängliches Bedürfniss ausmachen.

Ausschweifungen können auch bei mittlerer, sogar bei verhältnissmässig schwacher Intensität des Geschlechtstriebes stattfinden. Die Entwicklung der Willenskraft, der Fähigkeit seine Begierden zu dämpfen und zu hemmen, hat in dieser Beziehung eine grosse Bedeutung.

Bei empfänglichen Naturen erreichen die Begierden überhaupt rasch eine grosse Intensität, indem sie gewisse Handlungen veranlassen oder neue Begierden erwecken, oder sie weichen den Forderungen der Vernunft, der Sittlichkeit, der Gewohnheit und des Pflichtgefühls.

Wenn nun die hemmenden Fähigkeiten nicht durch Erziehung in genügender Weise entwickelt sind, so bewirkt die Impressionabilität, indem sie schnell erwachende Begierden begünstigt, sofortige Befriedigung derselben, was sich in der Geschlechtssphäre durch Unmässigkeit äussert. Deshalb kann ein Subject, dass in sexueller Hinsicht verhältnissmässig schwach ist, unmässig sein. Die geringste sinnliche Begierde erweckt den unüberwindlichen und unbezwinglichen Drang nach Befriedigung, und dadurch entsteht bei mittelmässiger oder von Anfang an schwacher Geschlechtskraft Erschöpfung, Abnahme der Erregung und unvollkommene Erection. Es entwickelt sich ein eigenthümliches Gemisch von Mannesschwäche und geschlechtlichen Ausschweifungen, von physischer Decrepitität und geistiger Verderbtheit.

Ein solcher Mensch ist auf die geringste Regung seiner Sinneslust erpicht, die in Folge der gesteigerten Empfänglichkeit und reizbaren Schwäche des Nervensystems rasch anwächst und von ihm in solchem Maasse überschätzt wird, dass die Möglichkeit der Befriedigung ungemein geringer ausfällt, als er erwartete.

Körperliche Ermüdung und Uebersättigung stellen sich schneller ein, als moralische Befriedigung. Es fehlt die Harmonie und Vollkommenheit des Abklingens der Erregung, welche den normalen Geschlechtsact charakterisiren. Eine vollkommene Befriedigung wird Sache des Zufalls, und der Mensch, der allmählig seine Geschlechtskraft verliert, strebt danach, indem er die Erregung zu steigern sucht, neue Mittel ausfindig macht oder sie von Kranken absieht, die mit einem perversen Geschlechtstrieb behaftet sind. Nachahmung ist hier eines der mächtigsten Verbreitungsmittel der Verderbtheit.

Als Muster, dem nachgeahmt wird, dient eine hervorragende Persönlichkeit, eine privilegierte Gesellschaftsclasse, endlich die allgemeine Richtung — die Mode.

Je schwächer die Fähigkeit entwickelt ist, Eindrücke aufzunehmen, sich anzueignen und in neue geistige Producte zu verarbeiten, durch die Einbildungskraft zu reproduciren und überhaupt Schöpfungskraft im weitesten Sinne des Wortes an den Tag zu legen, um so stärker ist der Nachahmungstrieb. Und wenn in Modefragen überhaupt Geneigtheit zur Nachahmung auf Mangel an Selbstständigkeit und auf ungenügende Festigkeit der Eindrücke hinweisen, so veranlasst in der Sphäre der Geschlechtsthätigkeit der Nachahmungstrieb eine Reihe sinnloser Handlungen unter dem Einfluss von Erregungen, die mit dem Geschlechtsact nichts mehr gemein haben.

Der Wunsch, einer bestimmten Person zu ähneln, ihr wenigstens im Laster gleichzukommen, oder sie womöglich darin zu übertreffen, die Lust, durch aussergewöhnliche Handlungen zu frappiren oder in Erstaunen zu versetzen, veranlasst

viele kleinliche, eitele und geistesarme Charaktere, sich an abnorme Arten der Geschlechtsthätigkeit zu gewöhnen, ohne dass dieselben durch ihr persönliches Bedürfniss hervorgerufen wären. Der Beweis dafür liegt in der schnellen Verbreitung solcher Abnormitäten des Geschlechtstriebes, die selbstständig als krankhafte Symptome, selten auftreten.

Es kommt zum Beispiel bei Kranken, die an Altersblödsinn leiden, wie wir weiter unten sehen werden, zuweilen vor, dass der Defäcationsact eines Weibes ihnen als Erregungsmittel dient. Vor einigen Jahren litten in Paris zufällig mehrere hochgestellte Persönlichkeiten an bezeichneter krankhafter Abnormität. Gegenwärtig bilden L. Taxil's Behauptung nach ¹⁾ „les stercoraires“ — wie man sie nennt — nicht mehr eine Ausnahmeerscheinung. In den öffentlichen Häusern sind zu diesem Zweck besondere Vorrichtungen getroffen, und gesunde junge Leute wiederholen aus Nachahmungstrieb die krankhaften Handlungen schwachsinniger Subjecte, die einst durch ihr unmässiges Leben sich berühmt gemacht hatten.

Es ist zu bemerken, dass unter solchen Umständen die Verbreitung von Päderastie und Flagellation als Reizmittel am meisten das Lesen von Schriften begünstigt, die von Leuten mit angeborener Perversität des Geschlechtssinnes verfasst sind. So war der bekannte Marquis de Sade, der Verfasser von „La nouvelle Justine ou les malheurs de la vertu“, ein geborener Päderast, vielmals zu Gefängnisstrafen und sogar zum Tode verurtheilt für Verletzung der Sittlichkeit und Mord. Am Schluss seines Lebens verfiel er in Altersblödsinn, und starb 1814 im Irrenhaus zu Charenton, in welches er für grausame Quälereien eines Weibes gesteckt wurde. Indem der psychopathische Verfasser seinen Helden die Schilderung seiner eigenen, krankhaft veränderten Empfindungen in den Mund legt, schreibt er eine warme Apologie der Sodomie. In den

1) L. Taxil, La prostitution contemporaine. p. 166.

Bildern und Beschreibungen, die durch ihren Cynismus und die durch sie hervorblickende Perversität des Geschlechtssinnes frappiren, sucht der entkräftete Wüstling ein neues, noch nicht probirtes Reizmittel zu finden, und er befolgt die Rathschläge eines Geisteskranken.

Das Nämliche bezieht sich auch auf die Flagellation. Le Riche de la Popelinière¹⁾ schildert in der Form von unzusammenhängenden, an Inhalt und belletristischem Talent armen Dialogen und Erzählungen die Aeusserungsweise seines eigenen, von Geburt an abnormen Geschlechtstriebes, und muthet der Flagellation eine solche Erregungsmacht zu, die sie nur in der krankhaften Phantasie eines Irrsinnigen haben kann, die jedoch der seiner Manneskraft beraubte Wüstling zu benutzen sich beeilt.

Zu den acquirirten Formen geschlechtlicher Perversität gehört auch die Päderastie, die so zu sagen endemisch unter einigen Völkern im Orient verbreitet ist.

Allerdings bildet die Päderastie im Orient bei Weitem nicht eine so gewohnte und übliche Erscheinung, wie man oft annimmt. Sie wird von der Religion verdammt und in gewissem Maasse vom Gesetz verfolgt; doch findet sie trotzdem im Orient günstigere Bedingungen für ihre Ausbreitung, als in Europa.

Die vollkommene Ausschliessung der Frauen aus dem gesellschaftlichen Leben, ihre Abgeschlossenheit und die Unmöglichkeit, mit ihnen anders, als durch Heirathen in geschlechtlichen Verkehr zu treten, und zudem nur mit Einwilligung der Eltern und für ein gewisses Lösegeld, bringt die muselmännischen Jünglinge gewissermaassen in die Lage von Zöglingen geschlossener Anstalten.

Ferner begünstigt die Entwicklung der senilen Form der

1) Tableaux des mœurs du temps dans les différents ages de la vie. Avec note de Charles Monselet. 1867.

Päderastie frühe Befriedigung und übermässiger Genuss des Geschlechtsactes in reichen Familien sinnliche Uebersättigung; auch der oft vorkommende Unterschied im Alter zwischen dem greisenhaften Mann und der jungen, als Frau dienenden Slavin ist eine mächtige Bedingung psychischer Entartung der Nachkommen, und dadurch perverser Geschlechtsthätigkeit.

Die zahlreichen passiven Päderasten, die vorzüglich in reichen Familien anzutreffen sind, wo die Päderastie sich durch Tradition eingenistet hat, dienen nicht ausschliesslich zur Befriedigung des perversen Geschlechtstriebes. Zuweilen wird der Reichtum und die Vornehmheit des Muselmannes an der Zahl der reich und sonderbar gekleideten Knaben gemessen, die er in seinem Dienst hält. Häufig kann man eine Suite von Knaben sehen, die aus Eitelkeit von Personen gehalten werden, welche Abscheu vor der Päderastie empfinden. Deshalb tritt die Päderastie im Orient äusserlich mehr hervor, sie wird weniger verheimlicht, häufig sogar zur Schau getragen, und oft prahlen lasterhafte und reiche Personen mit einem hübschen Knaben, wie man bei uns mit einer theuer zu stehen kommenden Maitresse prahlt.

Abgesehen davon sind die geistigen Lebensinteressen im Orient überhaupt beschränkter, und oft concentriren sie sich ausschliesslich auf die Geschlechtsthätigkeit, wodurch Sittenverderbniss in grösster Form veranlasst wird, und das kann, wie wir gesehen haben, zur acquirirten Päderastie führen.

Jedenfalls wäre es irrthümlich, anzunehmen, dass im Orient oder an irgend einem anderen Ort eine so widernatürliche und krankhafte Erscheinung, wie die abnorme Befriedigung des Geschlechtstriebes, die den Zielen der Natur und der Fortsetzung des Geschlechts widerstrebt, als normal, regelmässig und gesetzlich anerkannt sei.

Päderastie, wie auch jede andere Verunstaltung, erregt immer und überall beim normal entwickelten Manne Abscheu, und beim Weibe Ekel und Verachtung.

II. Geschlechtliche Perversität im Altersblödsinn (senile Päderastie).

Die Geschlechtsthätigkeit bietet nicht selten bei der Entwicklung der sogen. Dementia senilis mannigfaltige krankhafte Abweichungen dar.

Die genannte Bezeichnung entspricht dem in Rede stehenden krankhaften Zustand nicht ganz genau, da die betreffenden Erscheinungen nicht nur bei Subjecten hohen Alters beobachtet, und bei Weitem nicht immer von einer Herabsetzung der Intelligenz begleitet werden.

Vollkommen entwickelte Krankheitsformen werden meistens nach dem 60. Lebensjahr beobachtet, doch anfängliche Ausseerungen derselben können viel früher zu Tage treten.

Je mehr Energie und Kräfte der Mensch verschwendet, sei es in ungleichem Kampf für die Existenz, oder in früher Zügellosigkeit der Begierden, oder in dem Ueberstehen schwerer Erkrankungen, desto früher kann die Krankheit erscheinen und desto schneller wird deren Verlauf. Ein ruhig hinfließendes Leben dagegen bedingt auch in hohem Alter keine Schwachsinnerscheinungen. Daher trifft man nicht selten senile Demenz im mittleren Alter, und von anderer Seite Greise mit jugendlicher Frische des Verstandes und Gefühls.

Die Krankheit besteht hauptsächlich in einer Herabsetzung der Ernährung des Gehirns, mit weiterer Atrophie der nervösen Elemente, verbunden mit einer Erkrankung der Wände der Hirngefäße und nachfolgender Verringerung ihres Lumens, örtlicher Verstopfung, Erweiterung und Zerreissung derselben etc. Indem die angegebenen Veränderungen die regelmässige Blutcirculation im Gehirn beeinträchtigen, bringen sie eine ganze Reihe consecutiver krankhafter Erscheinungen hervor, die neben Verdickung oder Verdünnung der Schädelknochen, örtlicher

Gehirnerweichung Herabsetzung und krankhafte Abweichungen der Geistesthätigkeit bedingen.

Indem der in Rede stehende krankhafte Zustand nur eine Theilerscheinung des allgemeinen Hinsinkens des Gesamtorganismus ausmacht und mit Functionsabnahme in der gesammten vegetativen Sphäre einhergeht, findet er schliesslich seinen Ausdruck in allgemeiner seniler Decrepidität.

Diese allmälige Zerrüttung des Organismus geschieht nicht in allen Organen und Systemen des Körpers gleichmässig und kann sich höchst verschiedenartig gestalten. Bei Einem tritt physische Schwäche in den Vordergrund, bei völliger Intactheit der Geistesfähigkeiten; bei einem Anderen dagegen entstehen zuvörderst organische Veränderungen im Gehirn, die in Veränderung des Charakters und der Intelligenz sich äussern, während die physische Kraft noch vollständig bewahrt bleibt.

In Fällen letzterer Art besteht nicht selten einer der hervorragenden Züge in Abweichungen der Geschlechtsthätigkeit, die höchst verschiedener Art sein können. Ihr frühestes und allen gemeinsames Symptom ist ein zunehmender Cynismus in der Rede, vorzüglich in Unterhaltungen mit jungen Leuten und sogar Knaben.

Besonders letztere zu entsittlichen, lieben solche Kranke; sie verderben sie durch verführerische Bilder, unzüchtige Bücher, Erzählungen und verleiten sie auf diese Art zuerst zur Masturbation und späterhin allmählig zur passiven Päderastie.

In anderen Fällen schlägt die Perversität des Geschlechtssinns unter dem Einfluss hämorrhoidaler Erscheinungen oder des so häufig im Alter vorkommenden Pruritus an eine andere Richtung ein und der Kranke wird selbst passiver Päderast, indem er sein Opfer die active Rolle spielen lässt.

Manchmal ist der Kranke zeitweise bald passiver, bald

activer Päderast, oder er trachtet danach, den Act der Sodomie mit kleinen, 4—5jährigen Mädchen zu begehen.

Im Anfang äusserst vorsichtig, misstrauisch und zurückhaltend, verlieren die Kranken, entsprechend der zunehmenden Herabsetzung ihrer Intelligenz und Willenskraft, insbesondere ihres Gedächtnisses und Begriffsvermögens, die Fähigkeit sich zurückzuhalten, lassen ihren abnormen Zustand deutlicher erkennen und verüben grobe Nothzucht an Jünglingen und Kindern, oder sie treiben ihren Cynismus zum äussersten Grade. In Folge der sich immer steigernden moralischen und physischen Hinfälligkeit nimmt dieser Cynismus zuweilen naive, zuweilen jedoch höchst schmutzige und abstossende Gestalt an.

Ein schwachsinniger Greis ruft zu sich Kinder hinein und zeigt ihnen zum Beispiel seine Geschlechtstheile, die schon längst die Fähigkeit, in Erregung zu gerathen und Samen zu entleeren, eingebüsst haben.

Eine ganze Reihe solcher Beobachtungen ist von Lasègue unter dem Namen „Exhibitionnistes“ beschrieben worden.

In einem Fall zeigte ein 60jähriger Mann, der zur höheren Administration gehört, seine Geschlechtstheile einem 8jährigen Mädchen, das ihm vis-à-vis wohnte. In einem anderen bleibt ein 65jähriger General, der ein regelmässiges Leben führte, hohen Verstand und Bildung besass, zuweilen vor dem Gitter eines Hauses stehen, in welchem junge Mädchen wohnten, entblösst vor ihnen seine Geschlechtstheile einige Minuten lang und entfernt sich dann schweigend. Ein alter Schriftsteller von 65 Jahren, der ein stilles und anständiges Leben führte, wurde von der Polizei wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit verhaftet, indem er auf der Strasse vorübergehenden Weibern seine Geschlechtstheile zeigte.

Alle bezeichneten Patienten hatten ihre Intelligenz im Anfang der Erkrankung vollständig bewahrt, doch bei weiterer

Gehirnerweichung Herabsetzung und krankhafte Abweichungen der Geistesthätigkeit bedingen.

Indem der in Rede stehende krankhafte Zustand nur eine Theilerscheinung des allgemeinen Hinsinkens des Gesamtorganismus ausmacht und mit Functionsabnahme in der gesammten vegetativen Sphäre einhergeht, findet er schliesslich seinen Ausdruck in allgemeiner seniler Decrepidität.

Diese allmälige Zerrüttung des Organismus geschieht nicht in allen Organen und Systemen des Körpers gleichmässig und kann sich höchst verschiedenartig gestalten. Bei Einem tritt physische Schwäche in den Vordergrund, bei völliger Intactheit der Geistesfähigkeiten; bei einem Anderen dagegen entstehen zuvörderst organische Veränderungen im Gehirn, die in Veränderung des Charakters und der Intelligenz sich äussern, während die physische Kraft noch vollständig bewahrt bleibt.

In Fällen letzterer Art besteht nicht selten einer der hervorragenden Züge in Abweichungen der Geschlechtsthätigkeit, die höchst verschiedener Art sein können. Ihr frühestes und allen gemeinsames Symptom ist ein zunehmender Cynismus in der Rede, vorzüglich in Unterhaltungen mit jungen Leuten und sogar Knaben.

Besonders letztere zu entsittlichen, lieben solche Kranke; sie verderben sie durch verführerische Bilder, unzüchtige Bücher, Erzählungen und verleiten sie auf diese Art zuerst zur Masturbation und späterhin allmählig zur passiven Päderastie.

In anderen Fällen schlägt die Perversität des Geschlechtssinns unter dem Einfluss hämorrhoidaler Erscheinungen oder des so häufig im Alter vorkommenden Pruritus an eine andere Richtung ein und der Kranke wird selbst passiver Päderast, indem er sein Opfer die active Rolle spielen lässt.

Manchmal ist der Kranke zeitweise bald passiver, bald

activer Päderast, oder er trachtet danach, den Act der Sodomie mit kleinen, 4—5jährigen Mädchen zu begehen.

Im Anfang äusserst vorsichtig, misstrauisch und zurückhaltend, verlieren die Kranken, entsprechend der zunehmenden Herabsetzung ihrer Intelligenz und Willenskraft, insbesondere ihres Gedächtnisses und Begriffsvermögens, die Fähigkeit sich zurückzuhalten, lassen ihren abnormen Zustand deutlicher erkennen und verüben grobe Nothzucht an Jünglingen und Kindern, oder sie treiben ihren Cynismus zum äussersten Grade. In Folge der sich immer steigernden moralischen und physischen Hinfälligkeit nimmt dieser Cynismus zuweilen naive, zuweilen jedoch höchst schmutzige und abstossende Gestalt an.

Ein schwachsinniger Greis ruft zu sich Kinder hinein und zeigt ihnen zum Beispiel seine Geschlechtstheile, die schon längst die Fähigkeit, in Erregung zu gerathen und Samen zu entleeren, eingebüsst haben.

Eine ganze Reihe solcher Beobachtungen ist von Lasègue unter dem Namen „Exhibitionnistes“ beschrieben worden.

In einem Fall zeigte ein 60jähriger Mann, der zur höheren Administration gehört, seine Geschlechtstheile einem 8jährigen Mädchen, das ihm vis-à-vis wohnte. In einem anderen bleibt ein 65jähriger General, der ein regelmässiges Leben führte, hohen Verstand und Bildung besass, zuweilen vor dem Gitter eines Hauses stehen, in welchem junge Mädchen wohnten, entblösst vor ihnen seine Geschlechtstheile einige Minuten lang und entfernt sich dann schweigend. Ein alter Schriftsteller von 65 Jahren, der ein stilles und anständiges Leben führte, wurde von der Polizei wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit verhaftet, indem er auf der Strasse vorübergehenden Weibern seine Geschlechtstheile zeigte.

Alle bezeichneten Patienten hatten ihre Intelligenz im Anfang der Erkrankung vollständig bewahrt, doch bei weiterer

Beobachtung liessen sie mannigfaltige pathologische Abweichungen in der Sphäre des centralen Nervensystems wahrnehmen, und am Schlusse ihres Lebens traten unverkennbare Erscheinungen seniler Demenz auf.

In anderen Fällen geschieht die Befriedigung des Geschlechtstriebes in Begleitung der unwahrscheinlichsten, widerwärtigsten Handlungen, z. B. die Kranken lassen ein Weib die Defäcation in ihren Mund hinein entleeren oder sie thun es über einem entkleideten Frauenzimmer.

Ich kannte einen solchen Patienten, der ein mit einem decolletirten Ballkleid geputztes Frauenzimmer sich in einem hell erleuchteten Zimmer auf ein niedriges Sopha hinlegen liess; er selbst stellte sich an der Thür eines anderen, dunkelen Zimmers auf, schaute sie einige Zeit an, gerieth dann in Erregung, stürzte auf sie zu und entleerte seine Fäces in ihren Busen, wobei er etwas in der Art von Samenerguss verspürte. Dieser Fall könnte zu den Formen periodischer Perversität des Geschlechtssinnes gezählt werden, wenn nicht die gleichzeitig am Patienten wahrzunehmende Neigung zur passiven Päderastie und andere Erscheinungen Seitens der Intelligenz, auf sich entwickelnden Altersblödsinn hindeuteten. Noch sonderbarer und scheusslicher sind die krankhaften Abweichungen, die bei den Franzosen unter dem Namen „les renifleurs“ (Schnüffler) bekannt sind und zu deren Beschreibung Tardieu die lateinische Sprache anwendet: „Foedissimum tandem et singulare genus libidinosorum vivido colore exprimit appellatio „renifleurs“, qui in secretos locos nimirum circa theatrorum posticos convenientes quo complures feminae ad micturandum festinant, per nares urinali odore excitati, illico se invicem polluunt ¹⁾.“

Hierher gehören ebenfalls die Fälle von Ausübung des

1) Tardieu, Etude médico-legale sur les attentats aux mœurs. p. 206.

Geschlechtsactes mit Vögeln (Gänsen, Hühnern), wo in den äussersten Graden der Erkrankung der Anblick des sterbenden Thieres und seiner Todeszuckungen im Moment des Coitus dem Kranken volle Befriedigung gewährt.

Unruhig, mürrisch, schlaflos, sinkt der Kranke mit jedem Tag in geistiger Beziehung mehr herab und verfällt in Kindheit. Grundlose Lustigkeit und Lachen wechseln mit Weinerlichkeit und Verstimmung ab; der Geschlechtssinn äussert sich zuweilen durch grausame Ausschreitungen. Der kranke Greis liebkost ein Kind und plötzlich bestraft er es unverdienter, zuweilen grausamer Weise; häufiger erregt anscheinend der Act der Züchtigung eines Knaben oder Mädchens mit Ruthen selbst die Geschlechtslust, was sich in Versuchen der Nothzucht durch Ergreifen der Geschlechtstheile des Opfers mit den Händen oder in anderen Gewaltthaten äussert.

Im weiteren Verlauf der Krankheit stellt sich eine tiefe psychische Störung ein, mit zusammenhangslosem Delirium, Wahnideen, dass der Tod bereits eingetreten sei, Angst vor Verfolgung, die mit maniakalischer Erregung und Grössenwahn abwechseln. Die Kranken empfinden oft Schwindel, haben Ohnmachtsanfälle, zuweilen Krämpfe. Es entstehen Lähmungen, es entwickelt sich vollkommene geistige Stumpfheit, Hilfslosigkeit, Apathie, und der Kranke geht entweder durch Verhungern zu Grunde, bei ungenügender Pflege Seitens der Angehörigen, oder es gesellt sich eine senile Lungenentzündung hinzu, Affectionen der Harnblase, Decubitus etc.

Die Krankheit hat überhaupt einen chronischen Verlauf und dauert gewöhnlich einige Jahre. Ausnahmsweise kommen Fälle mit schnellerem Verlauf vor, die in einem Jahre oder mehreren Monaten enden. Je günstiger die Bedingungen des Patienten sind, um so langsamer entwickelt sich die Störung, und um so häufiger und länger bleiben die Anfangserscheinungen auf einzelne psychische Symptome beschränkt, wie z. B. widerlichen Geiz, äusserstes Misstrauen, grundlose be-

ständige Furcht vor Beraubung etc. Wenn in solchen Fällen die anfänglichen Krankheitserscheinungen die Geschlechtssphäre betreffen, so bieten die Kranken die grösste Gefahr für die öffentliche Sittlichkeit.

Indem sie körperlich gesund erscheinen, zuweilen über hohe geistige Begabung, Erfahrung, Wissen und Mittel verfügen, befriedigen sie ihre krankhaften Instincte mit der grössten Vorsicht und Ausdauer und betreiben das Verderben von Jünglingen und Kindern methodisch.

In Anbetracht des Vorstehenden kann man nicht den metaphysischen Betrachtungen des scharfsinnigen Philosophen beistimmen, der in der Päderastie, besonders in der senilen, einen neuen Beweis für die Zweckmässigkeit der Natur sieht. Schopenhauer wurde bekanntlich früher als andere Untersucher auf die Häufigkeit geschlechtlicher Perversität bei Greisen aufmerksam. Die weite Verbreitung der Päderastie zu allen Zeiten und bei allen Völkern, die Unmöglichkeit, sie auszurotten, beweisen nach der Meinung des Philosophen, dass sie der Natur des Menschen innewohnt, da nur dann ihre Beständigkeit und fatale Unvermeidlichkeit begreiflich sind ¹⁾.

Er erklärt die Gesetzmässigkeit dieser Erscheinung durch den Wunsch der Natur, der Fortpflanzung des Geschlechts durch alte Menschen vorzubeugen, die, wie bereits Aristoteles behauptete, vom 54. Lebensjahre an stets schwächliche, sieche Nachkommen erzeugen, wodurch Verschlechterung der Art bewirkt wird. Der Hauptzweck der Natur ist die Nachkommenschaft, das Individuum ist ihr nur ein Mittel.

Die Natur äussert ihre Maassnahmen in dieser Hinsicht dadurch, dass sie solchen Menschen, bei welchen die Fähigkeit, gesunde und kräftige Kinder zu zeugen, sinkt, Hang zur Päderastie verleiht.

1) Arthur Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung. Leipzig 1859. Bd. II. S. 641 u. f.

Die Schädlichkeit der Päderastie ist nach Schopenhauer's Meinung gering in Vergleich zu dem Uebel, welches durch sie verhütet wird.

Die Wirklichkeit widerlegt die paradoxe Behauptung des berühmten Philosophen. Die Päderastie, und besonders die senile Päderastie, bringt der Gesellschaft, hauptsächlich Kindern und Jünglingen sehr viel Schaden.

Zuweilen bildet ein solcher Geisteskranker mehrere Jahre lang das Centrum eines ganzen Kreises von Päderasten, das Haupt einer grossen Gesellschaft von Psychopathen und Wüstlingen, verbreitet die zügelloseste Unzucht, feiert päderastische Orgien, gründet Seancen gegenseitiger Flagellation, Sodomie etc., bis der progressiv zunehmende krankhafte Zustand ihn in's Grab bringt, oder offenbar sinnlose Handlungen seine Geistesstörung an den Tag legen.

Ein ausgeprägtes Beispiel seniler Päderastie, mit langsamer, allmäliger und progressiver Entwicklung seniler Demenz liefert aus unserer forensischen Praxis der Process des Herrn J.

Ein 65jähriger Mann, einst eine hochgestellte Persönlichkeit, ein sehr gebildeter Mensch, ladet zu sich durch Annoncen für schriftliche Beschäftigungen junge Leute ein, und indem er sich in cynische Unterhaltungen mit ihnen einlässt, räth er ihnen, die unzünftigsten Handlungen zu begehen und verleitet sie zur Päderastie ¹⁾.

Einen der schrecklichsten Typen seniler Perversität der Geschlechtsthätigkeit, mit äusserster Grausamkeit verbunden, stellt die Person des bekannten Marschalls Gilles de Rayes dar.

Der Marschall von Frankreich, Gilles de Laval sir de Rayes ²⁾, wurde zu Nantes im Jahre 1440, unter der Regierung

1) S. W. Mierzejewski, Forensische Gynäkologie. S. 241.

2) S. Jacob, Curiosités de l'histoire de France. Causes célèbres. Paris 1859.

Karls VII., für Schändung und Tödtung von mehr als 800 Kindern im Laufe von acht Jahren verurtheilt und lebendig verbrannt.

Er hatte auf seinen Schlössern in der Bretagne, wo er in Zurückgezogenheit vom Hofe lebte, die undenkbarsten Greuelthaten an Minderjährigen beiderlei Geschlechtes verübt. In's Gefängniss gebracht, versuchte er alle Mittel zu seiner Vertheidigung, verabredete mit seinen Mithelfern, was sie vor Gericht aussagen und was sie verschweigen sollten etc. Schliesslich bekannte er sich, mit Rücksicht auf die überwältigenden Indicien und das umfassende Geständniss seiner verbrecherischen Genossen Henriet und Pontou schuldig und legte ein Geständniss ab, das in seinen Einzelheiten schrecklich ist. Die Lecture des Suetonius und die Beschreibung der Orgien des Tiberius, Caracalla und anderer römischer Kaiser hatten ihn zuerst auf den Gedanken gebracht, etwas Aehnliches zu kosten.

Seit der Zeit begann er mit Hilfe Seitens Henriet und Pontou kleine Kinder zu sich in's Schloss zu locken, sodomisirte sie, indem er sie zugleich in mannigfaltiger Weise marterte und tödtete sie dann. Die Leichen wurden verbrannt und nur wenige hübsche Kinderköpfe zum Andenken aufbewahrt.

„Ich genoss“, sagt der Marschall, „bei der Ausübung dieser Thaten eine unerklärliche Seeligkeit, natürlich durch Eingebung des Teufels, und bitte deshalb, mir die Möglichkeit zu geben, meine Sünden in einem Kloster abzubüssen.“ Er bat Karl den Siebenten schriftlich um Gnade und gestand offen, dass er den Hof in Folge des Aufkeimens einer unüberwindlichen Begierde Kinder zu nothzüchtigen und insbesondere des unbezwinglichen Dranges, das Nämliche mit dem minderjährigen Thronfolger zu thun, verlassen habe.

III. Die geschlechtliche Perversität im paralytischen Blödsinn (Päderastie in der progressiven Paralyse der Irren).

Als frühes Symptom einer schweren Hirnerkrankung stellt sich zuweilen geschlechtliche Perversität in der progressiven Paralyse der Irren ein, — einer Krankheit, die im Publikum unter der allgemeinen Benennung „Gehirnerweichung“ (Pédérastie des ramollis) bekannt ist.

Die allmählig zunehmende Häufigkeit der progressiven Paralyse, die offenbar von den gegenwärtigen socialen Verhältnissen abhängt, hebt diese Erkrankung unter allen organischen Veränderungen des Gehirns, die mit Geistesstörung complicirt sind, in den Vordergrund und veranlasst zugleich, die Symptomatologie dieses krankhaften Processes eingehender zu berücksichtigen, welcher bei Weitem nicht immer in anatomischer sowohl als klinischer Hinsicht der nämliche ist.

Ohne die Varietäten des klinischen Bildes, das unter dem Sammelnamen „paralytischer Blödsinn“ allgemein bekannt ist, eingehender zu erörtern, muss ich bemerken, dass die Periode des Vorläuferstadiums — der verbreiteten Annahme eines zwei- bis dreijährigen Verlaufs der ganzen Krankheit entgegen — sehr oft viele Jahre vor dem Auftreten deutlicher motorischer und psychischer Störungen sich hinzieht.

In dieser prodromalen Periode, wenn die Veränderungen hauptsächlich in vasomotorischen Störungen bestehen, vollzieht sich unmerklich und allmählig eine Veränderung des Charakters, der Gewohnheiten, Neigungen und Bestrebungen des Kranken, der von Allen und überall noch für gesund gehalten wird.

Erhöhtes Selbstgefühl, etwas gesteigerte Thatkraft verbinden sich nicht selten in der frühesten Anfangsperiode des Vorläuferstadiums mit einer Veränderung und Perversität der Geschlechtsthätigkeit.

Ein musterhafter, in geschlechtlicher Hinsicht genügsamer Familienvater, beginnt öffentliche Dirnen zu besuchen, indem er dem Arzt offen eingesteht, dass eine Frau ihm nicht genüge. Aus dem nämlichen Grunde wendet sich der Kranke der Päderastie zu. Nach seinen Worten befriedigt ihn ein gewöhnlicher Beischlaf nicht, er greift zur Sodomie und später auch zur Päderastie. Er fühlt weder Gewissensbisse, noch hat er das Bewusstsein der Lasterhaftigkeit seiner Handlungen, noch Reue über das Geschehene. An den Arzt wendet er sich gewöhnlich wegen einer venerischen Erkrankung und theilt ihm ohne Anstoss seine geschlechtlichen Ausschweifungen und Abnormitäten mit. Die Leichtigkeit, mit der der Kranke die lasterhafte Befriedigung seiner Leidenschaft eingesteht, die Naivetät der Erzählung selbst, eine gewisse Schamlosigkeit, Gleichgiltigkeit und Vernachlässigung allgemein angenommener Darstellungsformen solcher Sachen — alles dies muss dem aufmerksamen Beobachter auffällig werden.

Genauere Untersuchung fördert gewöhnlich auch andere Anzeichen an den Tag, die zwar nicht immer deutlich ausgeprägt sind, jedoch auf die Anfangsperiode der progressiven Paralyse hinweisen.

An dem Kranken, der seine gewohnte Thätigkeit fortsetzt oder sogar steigert, ist eine gewisse Zerstreutheit, Vergesslichkeit, Gedächtnisschwäche bemerkbar. Er fühlt keine Ermüdung, im Gegentheil, seinen Worten zufolge ist er immer frisch, munter und fröhlich; indess ist er nicht im Stande, einige Geschäftsbriefe nacheinander zu schreiben, er irrt sich in gewöhnlichen Rechnungen, vergisst leicht Eigennamen. Es wird ihm schwer, sich auf einen Gegenstand zu concentriren, die Intelligenz im Allgemeinen, und besonders das Gedächtniss erscheinen etwas geschwächt. Zeitweise empfindet der Kranke Congestionen zum Kopf, ein dumpfes Druckgefühl in letzterem, zuweilen Uebelkeit, Schwindel — Folgen der zunehmenden Parese der vasomotorischen Nerven — und alle diese Erschei-

nungen erklärt er nicht selten durch mangelhafte geschlechtliche Befriedigung, und ergiebt sich in verstärktem Maasse allen möglichen Ausschweifungen, unter Anderem auch der Sodomie und Päderastie.

Das Fehlen der Vorsichtsmaassregeln, die stets von gewöhnlichen Päderasten ergriffen werden, eine gewisse Unverfrorenheit, mit der der Kranke Prostituirten oder verkäuflichen Kyneden die widernatürlichsten Arten geschlechtlichen Verkehrs vorschlägt, zudem der Mangel an Ausdauer in der Ausführung seiner Absichten und das Fehlen der Impulsivität, die während der Anfälle periodischer Perversität des Geschlechtesinnes beobachtet wird, — diese Kennzeichen unterscheiden die in Rede stehende Form der Päderastie von anderen Varietäten derselben.

Der Kranke belästigt eine Frau oder einen Jüngling mit den schmutzigsten Vorschlägen, doch im Falle abschlägigen Bescheides beharrt er nicht in seinem Verlangen mit dem Trotz und der Sinnlosigkeit eines impulsiven Psychopathen, sondern er wendet sich mit den nämlichen Bitten an andere Personen. Je länger die Krankheit fort dauert, um so unbedachter und leichtsinniger wird der Patient.

Er wendet sich zuweilen an ganz ungeeignete Personen, erlaubt sich unzüchtige Redensarten und Geberden, wird äusserst cynisch, obgleich er bei der geringsten Bemerkung sich noch zurückhalten kann. In solchem Zustande ist er häufig der Held verschiedener scandalöser Auftritte, oder giebt Veranlassung zu gerichtlicher Einschreitung wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit. Die Krankheit bleibt zuweilen lange Zeit, Monate oder Jahre in diesem Vorläuferstadium, indem sie sich bald steigert, bald abnimmt, bis sie ihre Entwicklungshöhe erreicht und sich in unverkennbaren psychischen und motorischen Störungen kundgiebt, die die classische progressive Paralyse der Irren charakterisiren.

Es stellen sich Grössendelirien ein, Reizbarkeit oder ma-

niakalische Erregung, Störung der Sprache, Zittern der Zunge, schwankender Gang und andere Symptome, die zweifellos auf ein tiefes Gehirnleiden hinweisen.

Die Veränderungen der Geschlechtsthätigkeit treten jetzt in den Hintergrund, und der Kranke kommt in die Behandlung von Irrenärzten.

Doch ist es von hoher Wichtigkeit, die Krankheit in ihrem frühesten Anfangsstadium zu erkennen, wenn sie noch nicht deutlich gestempelt ist.

In einer interessanten Abhandlung über functionelle Störungen in der Anfangsperiode der progressiven Paralyse theilt Dr. Negriz folgende Beobachtung mit ¹⁾:

Ein 52jähriger Mann, der sich mit geistiger Arbeit beschäftigte und einen strengen, sittlichen Lebenswandel führte, wurde wegen des Versuchs, zwei minderjährige Mädchen zu nothzüchtigen, verhaftet. Bei der weiteren Beobachtung stellten sich bei ihm deutliche Symptome progressiver Paralyse ein, die bis dahin nicht wahrgenommen wurden.

Ich erinnere mich eines jungen arbeitsamen Gelehrten, der in Allem asketisch enthaltsam war; bei ihm währte die Vorläuferperiode der Krankheit mindestens zwei Jahre; indem sie sich anfänglich in gesteigerter, später in perverser Geschlechtsthätigkeit äusserte. Während er allmählig seine Selbstbeherrschung verlor und geistig immer mehr herabsank, setzte er seinen päderastischen Verkehr mit verkäuflichen Kyneden fort, als er bereits einen Schanker an den Geschlechtstheilen hatte und inficirte viele von ihnen, was ihn ganz gleichgiltig liess.

Eine gewisse Abstumpfung des Schamgefühls, des Mitleids, eine progressiv zunehmende Apathie und Herabsetzung

1) Negriz, De la dynamique ou exaltation fonctionnelle au début de la paralysie générale. 1878.

der Sittlichkeit, sind charakteristische Züge der Vorläuferperiode.

Ein gutmüthiger, mitleidsvoller Mensch, der das Unglück seines Nächsten zu Herzen nahm, Selbstaufopferung und Arbeit predigte, entflammt durch seine Thätigkeit und Gemüthseigenschaften ein junges Mädchen für sich, das leidenschaftlich an ihm hängt. Allmählig schliessen sie sich eng aneinander und verloben sich. Ueber ein Jahr währen diese Beziehungen, ohne eine gewisse Grenze zu überschreiten. Plötzlich entsteht ein Bruch ihres Verhältnisses. Das schuldlos zurückgestossene Mädchen leidet furchtbar, ohne sein Mitgefühl zu erregen, und nimmt sich endlich durch Gift das Leben. Seine völlige Gleichgiltigkeit dem tragischen Tode des ihm nahen Geschöpfes gegenüber war das erste merkbare Symptom eines beginnenden krankhaften Processes. Ein Jahr später entwickelte sich gesteigerte, zum Theil perverse Geschlechtsthätigkeit (Sodomie) und nach drei Jahren schloss der Kranke sein Leben in einer Irrenanstalt, unter den Erscheinungen classischer progressiver Paralyse.

Zur Vollständigkeit der Darstellung will ich hier einige Worte über das krankhafte Symptom hinzufügen, welches den Namen Priapismus führt und von einigen Forschern zu den Ursachen gerechnet wird, die gesteigerte oder perverse Geschlechtsthätigkeit hervorrufen.

Gesteigerte Geschlechtsbegierde, krankhafte sinnliche Lust mit beständiger Erregung und Samenentleerung, herabgesetztem Bewusstsein und Hang zu impulsiven Handlungen bilden, wie bereits oben angeführt ist, ein häufiges Symptom maniakalischer Zustände von verschiedener Intensität und Form.

Ebenso findet sich auch Priapismus oder stetige unwillkürliche Erection mit herabgesetzter Sinnesbegierde, ohne

Wollustgefühl, mit selten oder langsam statthabender Samenentleerung, in sehr verschiedenen krankhaften Zuständen.

In besonders acuter Form wird Priapismus durch Vergiftung mit Canthariden hervorgerufen, wovon wir schon Gelegenheit hatten zu sprechen.

Ein ähnlicher Zustand in verhältnissmässig schnell verlaufender Form kommt bei einigen Erkrankungen der urogenitalen Sphäre vor (Urethritis, Spongitis, Cavernitis etc.). Endlich kann er eins der unangenehmsten Symptome von Rückenmarkserkrankungen und Reizung des Centrum genitospinale ausmachen.

So beobachtete ich im Jahre 1882 in meiner Klinik in der Akademie Priapismus solchen Ursprungs an einem Soldaten; die Krankheit dauerte gegen zwei Jahre und hinderte den Kranken an der Ausübung seiner Dienstpflichten. Die vollständige Erection, in welcher das Geschlechtsglied sich befand, nahm auch nach wiederholtem Coitus nicht ab, den Patient im Anfang versuchte, um seinen qualvollen Zustand los zu werden.

Später war der Act des Beischlafs und besonders der der Samenentleerung von heftigem Schmerz begleitet. Sinneslust und Wollustgefühl waren gänzlich aufgehoben, sogar der Gedanke an den Beischlaf verursachte dem Kranken ein unangenehmes Gefühl.

In schwächeren Graden hatte ich Gelegenheit, Priapismus centralen Ursprungs, in einigen Fällen in der Anfangsperiode von Tabes dorsalis zu beobachten.

Der Priapismus äussert sich dann gewöhnlich in herabgesetzter Sinnesbegierde bei unwillkürlicher langanhaltender Erection, mit Samenentleerung, die sogar während des Beischlafs sehr langsam geschieht, wodurch dieser Act ungewöhnlich in die Länge gezogen wird, und auch nach seiner Beendigung, in der Periode vollkommener sexueller Apathie, dauert die Erection noch eine Weile fort.

Die Herabsetzung der Wollust, die den Priapismus charakterisirt, macht es eigentlich unmöglich, durch diesen krankhaften Zustand irgend eine Abweichung oder Perversität der Geschlechtsthätigkeit zu erklären.

Doch auch hier kommen Ausnahmen vor.

Als Symptom beginnender Tabes kann Priapismus einen Menschen befallen, der überhaupt in geschlechtlicher Hinsicht ausschweifend ist, da Subjecte mit geschlechtlichen Excessen ein bedeutendes Contingent der Tabetiker bilden.

Dann beziehen die Kranken die Abnahme des Wollustgefühls und die Verlangsamung der Samenentleerung auf Mangelhaftigkeit der äusseren Erregung, auf Abstumpfung dem gewöhnlichen Reiz gegenüber und greifen zu verschiedenen neuen, noch nicht von ihnen versuchten Mitteln, zur besseren Erregung und Befriedigung des Geschlechtstriebes.

Mit den zügellosesten Orgien, athenischen Nächten, Päderastie, Sodomie, Einstechen silberner Nadeln in das erigirte Glied oder die Haut des Scrotums, bei auffallender Dauer der Erection, beenden solche Patienten ihre Geschlechtsthätigkeit, indem sie bei weiterem Fortschreiten der Krankheit in vollständige Impotenz verfallen, verbunden mit Bewegungsstörungen der Unterextremitäten und anderen Symptomen rasch verlaufender Tabes dorsalis.

Gruppe C. Complicirte Formen geschlechtlicher Perversität.

Wir haben die Haupttypen krankhafter Abweichung der Geschlechtsthätigkeit geschildert, indem wir die sexuelle Perversität in mehrere Gruppen eintheilten, nicht nur nach ihren

klinischen Aeusserungen, sondern auch nach den ätiologischen Momenten, wie weit es unsere Kenntnisse gestatten. Trotzdem wäre es irrthümlich, anzunehmen, dass in Wirklichkeit immer so deutlich ausgeprägte Typen vorkommen, wie sie in unserer Darstellung geschildert sind. Zwischen den charakteristischen, extremen Formen giebt es eine Menge mannigfaltiger Uebergänge, Varietäten und Complicationen, indem durch verschiedene Lebensverhältnisse ein bestimmter Typus seine Eigenthümlichkeiten verliert, verwischt wird oder sich mit anderen krankhaften Veränderungen complicirt und in gemischter, zusammengesetzter Gestalt erscheint.

Der Päderast sucht immer die Gesellschaft ihm Aehnlicher, da er nur in deren Mitte straflos seinem abnormen Trieb nachhängen kann, für seinen krankhaften Zustand Mitgefühl und für sein Laster Anregung findet. Ausserdem erkennt ein activer Päderast leichter als ein normaler Mensch einen passiven am Gang, an der Manier sich zu halten, zu gesticuliren, an seiner Redeweise, an seinem Blick etc. Seinerseits erräth der Kynede leicht am Ton des Gesprächs, mit wem er es zu thun hat. Daher kommt es, dass Päderasten im Allgemeinen leicht mit einander bekannt werden und gewissermaassen Gesellschaften bilden, in denen alle Typen der geschilderten Abweichungen der Geschlechtsthätigkeit zusammentreffen.

Eine solche Gemeinschaft steigert die krankhaften Neigungen, entwickelt sie bis zur äussersten Intensität und begünstigt die zügelloseste Unzucht. Zur krankhaften Prädisposition gesellen sich lasterhafte Gewohnheiten, und die Einbildungskraft verschärft sich in der Erfindung der sonderbarsten Gestalten derselben, die einem gesunden Menschen undenklich und durch ihren Cynismus abschreckend erscheinen. Hierbei verwischen sich die Züge der krankhaften Typen und ihre Eigenthümlichkeiten gleichen sich aus; der Kynede lernt zu Zeiten activer Päderast zu sein, letzterer übernimmt zuweilen die passive Rolle.

Die verkäuflichen prostituirten Päderasten spielen am häufigsten eine solche doppelte Rolle, doch auch die geborenen eignen sich das Nämliche an, obgleich bei letzteren stets die Neigung zu einer bestimmten Form der Päderastie vorherrscht. Am meisten erfinderisch in Umgestaltungen der Päderastie, in Vereinigung derselben mit Flagellation, gegenseitiger Masturbation u. dgl. erweisen sich die senilen Päderasten, besonders wenn senile Demenz auf dem Boden angeborener Perversität des Geschlechtssinnes sich entwickelt.

Bei allen geborenen Päderasten ist die geschlechtliche Erregbarkeit krankhaft erhöht in Folge nervöser reizbarer Schwäche, indem die Erection rasch mit Samenentleerung endigt und der Geschlechtsact stets nur sehr kurze Zeit währt.

Der Wunsch, den Zustand der Erregung möglichst lange hinzuziehen, veranlasst solche Subjecte, den Act des Coitus selbst hinauszuschieben und geschlechtliche Befriedigung in verschiedenen Berührungen, Liebkosungen zu finden und besonders in mannigfaltigen Arten den Gegenstand der Leidenschaft zu onanisiren. Im Laufe der Zeit befestigt sich diese Gewohnheit immer mehr, die Erregung erreicht ihren Höhepunkt und endet in wollüstigem Spasmus vor der Ausübung des eigentlichen päderastischen Actes, der dann ganz überflüssig, zuweilen auch physisch unmöglich wird, in Folge ungenügender Erection oder Erkrankung des Mastdarms.

Auf diesem Wege geschieht die allmälige Umwandlung eines activen oder passiven Päderasten in einen Fellator, der vollkommene Befriedigung der geschlechtlichen Begierde im Ersatz des Mastdarms durch die Mundhöhle findet: *Pompeurs de dard*, wie die Franzosen sie nennen; „*Qui labia et oscula fellatricibus blanditiis praebent*“, sagt Tardieu¹⁾.

Eine solche Varietät der Päderastie kann auch bei verhältnissmässig jungen Subjecten vorkommen, und wird sie

1) Tardieu, ibidem. p. 206.

wohl am häufigsten durch Beispiel und Erfahrung in päderastischen Kreisen verursacht, die mächtige Centren für die Propaganda der Sittenverderbniss bilden.

Andererseits ist die Intensität der Neigung und des Hanges zur Päderastie bei geborenen und acquirirten Päderasten äusserst verschieden. Einige sind gänzlich der Fähigkeit zum normalen Verkehr mit Weibern beraubt; andere dagegen können ihn bei gewissen Bedingungen, z. B. wenn das Weib einem Knaben ähnelt, ausüben.

In letzteren Fällen, bei beständiger Abwechselung zwischen Knaben und Mädchen, verliert zuweilen das Geschlecht gewissermaassen seine Bedeutung. Die Hinneigung zu einer bestimmten Person und geschlechtliche Erregung wird ausschliesslich durch gewisse Gesichtsformen bedingt, wobei das Geschlecht ziemlich indifferent ist.

Ein Stutznäschen, ein rundes Kinn mit einem Grübchen, saftige Lippen, grosse Augen, lebhafte Gesichtsfarbe — das macht die Person begehrenswerth.

Wenn es ein Weib ist, so werden wenig entwickelte Brust und Becken vorgezogen; der Wuchs darf nicht zu niedrig sein, der Bau muss einigermaassen an einen Jüngling erinnern.

Wenn es ein Mann ist, so darf er nicht hoch gewachsen sein und nicht zu stark entwickelte Muskeln besitzen; überhaupt muss er gewissermaassen weiblich sein.

Kurz, es entstehen gewisse Forderungen, die Einbildungskraft schafft ein eigenthümliches Schönheitsideal, in dem das Geschlecht von der geringsten Bedeutung ist. Die Hauptsache ist das Gesicht und dann ein bestimmter Körperbau.

Wenn solche Subjecte mit Jünglingen zu thun haben, so streben sie nicht immer nach dem Act der Sodomie und Einige vermeiden ihn sogar, indem sie dann der Möglichkeit beraubt wären, das Gesicht des Gegenstandes ihrer Leidenschaft zu sehen und erreichen daher die Samenentleerung durch

Reibung ihres Gliedes zwischen den Schenkeln des Kyneden, der wie ein Weib auf dem Rücken liegt; die Franzosen haben dafür eine besondere Benennung „Enfesser“ und war diese Art auch den Römern bekannt — *inter feces coitare*.

Sie vermeiden Weiber gewissermaassen bloß deshalb, weil ihre krankhaft gesteigerte Erregbarkeit die Zeit des Geschlechtsactes so verkürzt, dass sie kein gesundes Weib befriedigen können; indessen wird bei Kyneden, besonders bei geborenen, der wollüstige Spasmus nicht nur durch Reibung, sondern schon durch blosse Berührung der geliebten Person erreicht, desto eher also beim *Coitus inter feces*.

Trotz alledem verheiratheten sich zuweilen solche Subjecte und erzeugen Kinder, denen sie leider einigermaassen die Abweichung der Geschlechtsthätigkeit vererben; zur selben Zeit verlieben sie sich in Jünglinge, oder treiben gleichzeitig mit jungen Mädchen und jungen Leuten Liebeshändel.

Ich kannte einen Päderasten, der fast ausschliesslich mit Jünglingen Beziehungen unterhielt; in verhältnissmässig hohem Alter verliebte er sich leidenschaftlich in ein junges Mädchen, mit dem er sich verheirathete und Kinder erzeugte. Er war nur deshalb im Stande mit seiner Frau den Geschlechtsact auszuüben, weil ihr Gesicht einem jungen Mann ähnelte, den er einst liebte.

Ein anderer wurde vor seinem Hochzeitstage mit einem hübschen Mädchen leidenschaftlich von einem Jüngling hingerissen, löste seine beabsichtigte Heirath und hob seitdem gänzlich den Verkehr mit Weibern auf, indem er sich mit *Coitus inter feces* begnügte.

Es ist zu bemerken, dass letzterer bei Einigen die einzige Art ist, in welcher sie ihre Geschlechtsbegierde befriedigen, als Varietät der Päderastie; doch wird sie von den meisten Päderasten als Uebergangsform zum *Coitus per anum* benutzt, besonders bei der Verleitung junger Männer zur Rolle eines Kyneden.

In dieser Hinsicht wird überhaupt Seitens der Verführer eine grosse Allmähligkeit beobachtet, besonders bei acquirirten Päderasten, wo die Impulsivität der Handlungen fehlt, wo die Willenskraft nicht krankhaft herabgesetzt ist; auch in den Anfangsstadien seniler Päderastie, wenn Verstand und Wille noch in voller Kraft bewahrt sind.

Nur in den höheren Degenerationsstufen, bei krankhafter Impulsivität, maniakalischer Erregung oder in neugebildeten Formen seniler Demenz beobachtet man grobe Ausübung des päderastischen Actes oder sogar Gewaltanwendung ohne vorhergehende, vorbereitende Manipulationen.

Ausserdem ist zu beachten, dass zuweilen ein schwacher Grad angeborener oder acquirirter Prädisposition in absolute Päderastie unter dem Einfluss der Furcht vor syphilitischer Infection übergeht.

Die Päderasten sind im Allgemeinen geneigt, zu glauben, dass venerische Ansteckung bei der Sodomie nicht stattfindet, und dadurch erklären Einige ihre Leidenschaft für diese Art, den Geschlechtstrieb zu befriedigen. Eine solche Voraussetzung ist natürlich ganz falsch.

Durch Päderastie kann man sich die nämlichen Formen venerischer Krankheiten zuziehen, wie beim regelmässigen Coitus mit Weibern. Trotzdem kommt es häufig vor, dass sozusagen zufällige Päderasten, nachdem sie durch ein Frauenzimmer eine Urethritis oder einen Schanker sich zugezogen, aus Furcht vor neuer Ansteckung den Verkehr mit Weibern gänzlich aufgeben und unverbesserliche Pädicatoren wurden, besonders bei leichter Möglichkeit, dieser lasterhaften Neigung zu fröhnen.

Die mannigfaltigsten Beispiele äusserster, durch Nichts eingeschränkter Perversität der Geschlechtsthätigkeit, auf hereditärer Grundlage erworbener Sittenverderbniss und schranken-

loser Lasterhaftigkeit liefert uns die Geschichte der römischen Kaiser.

Hier findet man die complicirtesten, unter den günstigsten Bedingungen entstandenen Formen geschlechtlicher Abnormität.

Angeborene Prädisposition, lasterhafte Erziehung, Demoralisation der Umgebung — mit einem Wort, Alles begünstigte das Auftreten der äussersten, am meisten vermischten Abweichungsformen der Geschlechtsthätigkeit.

Doch trotz alledem kann man bei aufmerksamer Betrachtung der von talentvollen Zeitgenossen geschilderten, in dieser Hinsicht hervorragenden Persönlichkeiten, in allgemeinen Zügen die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der von uns aufgestellten Haupttypen geschlechtlicher Perversität wiedererkennen.

Von Julius Cäsar an bis auf Diocletian haben wir vor uns eine Reihe pathologischer Subjecte, die bezüglich Geschlechtsthätigkeit äusserst interessant und lehrreich sind.

Julius Cäsar war ein leiblicher Neffe des bekannten Marius, des Besiegers der Cimbern und Teutonen, eines Gewohnheitstrinkers, der durch Trunk zu Grunde ging. Cäsar selbst litt an Epilepsie und besass einen gesteigerten Geschlechtssinn, was in der ungeheueren Anzahl seiner Concubinen zum Ausdruck kam.

Bekanntlich wollte er ein Gesetz erlassen, durch welches ihm alle Weiber Roms straflos zu Gebote ständen, um die Zahl der Sprösslinge des grossen ruhmvollen Stammes zu vermehren.

Später, bei der Abnahme der Geschlechterregung wurde er passiver Päderast, was Curio bewog, ihn „omnium virorum mulierem et omnium mulierum virum“ zu nennen.

Tiberius ist ein deutlich ausgeprägter Typus eines entsittlichten Menschen, der mit seniler Demenz sein Leben beschliesst.

In Capri trat allmählig Grausamkeit an Stelle der raffinirten Sittenverderbniss, und gegen das Ende des langen Lebens des Cäsars wurden von dort mehr Leichen vom kranken Greis zu Tode gemarterter Knaben und Mädchen weggeführt, als Blumen und wohlriechende Specereien hintransportirt.

Der Thronerbe Vitellius wurde von Tiberius in Capri erzogen, und hatte seit seiner Kindheit die ganze Schule des Lasters durchgemacht, mit vielen anderen Knaben zusammen, die allmählig die Rolle von Kyneden erlernten, von den sogenannten „Pisciculi“ angefangen, welche Tiberius so liebte. (Vgl. C. Suetonius Tranquillus, De vita Caesarum. Tiberius XLIV.)

Vitellius, ein acquirirter Gewohnheitspäderast, lebte nach seiner Thronbesteigung offen mit dem Freigelassenen Asiaticus und beschloss sein Leben im Zustande völligen Stumpfsinnes.

Die angeborene Form passiver Päderastie kam am deutlichsten in Heliogabal zum Ausdruck.

Zum Imperator ausgerufen, hielt er seinen feierlichen Einzug nach Rom in einem halbweiblichen, langen seidenen Ueberwurf, geschminkt, mit gefärbten Augenbrauen. Er liebte weibliche Kleider anzulegen, liess sich Kaiserin nennen und überliess die Führung der Geschäfte seinen Lieblingen, die er in den Cirken aus Gladiatoren, aus Kämpfern und Schauspielern wählte. Er kleidete seine Liebhaber persönlich an, liess sie nach orientalischer Sitte beschneiden und war Päderastfellator.

Die active Päderastie hatte ihren Vertreter in der Person Hadrians, dessen Liebesgeschichte mit dem schönen Antinous ziemlich bekannt ist. Die psychopathische Natur dieses Imperators tritt am bemerkbarsten in der von seinen Zeitgenossen herstammenden Beschreibung seines Charakters hervor: „Das Gute wechselt in ihm mit dem Bösen ab; er ist zeitweise weich, dann wieder grundlos grausam; gutmüthig, aber aufwallend und rachsüchtig. Lasterhaftigkeit wechselt mit Reue

ab; Erniedrigung mit Aeusserungen krankhafter Eigenliebe; Gerechtigkeit mit Bestialität.“

Solche Widersprüche des Charakters, die so stark ausgeprägt waren, dass sie den damaligen Geschichtsschreibern auffielen, entsprechen vollkommen den pathologischen Producten psychischer Degeneration.

Hadrian war ein Vetter Trajan's, eines berühmten Trunkenboldes und activen Päderasten, bei dessen Thronbesteigung man Jupiter warnte, Ganymedes nicht von sich zu lassen.

Nero — ein von seiner Mutter Agrippina her im höchsten Grade neuropathisch belastetes Subject — vereinigte in sich eine angeborene gesteigerte Geschlechtsthätigkeit, mit lasterhafter Entwicklung und einer gewissen Bildung, die den Aeusserungskreis seiner pathologischen Thätigkeit erweiterte.

Nach der Schändung einer Vestalin castrirt er den jungen Sporus, legt ihm weibliche Kleidung an und verheirathet sich mit ihm feierlich. An den Weibern, mit denen er den Beischlaf pflog, verübte er die undenkbarsten Grausamkeiten, und zu gleicher Zeit überliess er sich als passiver Päderast dem Freigelassenen Doriphorus.

Am Schluss seiner Regierung heirathete er einen jungen Eunuchen, und zur nämlichen Zeit liess er sich als Weib mit einem Schauspieler trauen.

Ohne in weitere Details einzugehen, die so scharf und wahrheitsgetreu von Suetonius in dessen Beschreibung der zwölf römischen Cäsaren, von Petronius Arbiter, einem Genossen und Anordner der Orgien Nero's, von Martial, Juvenal und Anderen gezeichnet sind, wollten wir nur zeigen, wie weit die Hauptzüge gewisser Typen geschlechtlicher Perversität, sogar in einer so entfernten Epoche und bei der damaligen Sittenverderbniss bewahrt blieben. Trotz der unbeschränkten Entfesselung der Begierden, des macht- und kraftvollen Lasters; der bis zu den äussersten Grenzen gehenden

Demoralisation; der durch die Kenntnisse und das Genie knechtischer Talente raffinirten Sittenverderbniss, — in diesem Abgrund aller möglichen sinnlichen Ausschweifungen bewahren die pathologischen Typen ihre Reinheit und fallen durch die Einförmigkeit ihrer Aeusserungsweise auf. Der allmächtige römische Imperator weist in seiner Geschlechtsthätigkeit die nämlichen Abweichungen auf, wie in unserer Zeit ein Subject, das niemals von den Römern, noch von geschlechtlicher Perversität etwas gehört hat.

Der abgedankte Gemeine A. M., der aller Bildung und Entwicklung bar ist, der nicht einmal darüber klar ist, was Sittlichkeit und Unzucht bedeutet, wird, wie wir unten sehen werden, vom St. Petersburger Bezirksgericht für die Verübung der nämlichen Handlungen angeklagt, die Tiberius sich erlaubte.

In der Sphäre geschlechtlicher Entsittlichung hat weder die Schöpfungskraft des Genies, noch die Phantasie des Poeten, noch der Geist des Philosophen etwas wesentlich Neues geschaffen, oder etwas Eigenartiges, Besonderes geliefert, abgesehen von äusseren Nebenumständen. Nur die pathologischen Abweichungen tragen an sich den Stempel wirklicher Aussergewöhnlichkeit, verhältnissmässiger Originalität, und bieten bestimmte Züge dar, je nachdem, ob die Sinneslust krankhaft abgestumpft oder gesteigert ist. Die Sittenverderbniss Gesunder, das bewusster Weise gehegte Laster, schafft, in sexueller Hinsicht, am wenigsten Neues, und entnimmt seine Formen hauptsächlich der Krankheit.

Die raffinirte Demoralisation der Römer zur Zeit ihres Verfalls, lässt sich wesentlich auf Nachahmung einiger psychopathischer Regenten zurückführen, dieser „Wahnsinnigen in Freiheit“, wie sie der Geschichtsschreiber nennt, die ohne Aufsicht gelassen, mit abgestumpftem Schamgefühl und gesteigerter Sinnlichkeit offen die sittenlosesten Handlungen ausführten, ohne sich ihrer Demoralisation bewusst zu sein.

Das Beispiel der höheren Klassen riss die übrigen fort und machte Allen die Befriedigung abnormer Triebe leicht. Die Kyneden spazierten öffentlich auf den Plätzen und Strassen umher und wohnten in besonderen Häusern. Gladiatoren und Athleten feilschten in cynischer Weise mit Weibern und Männern.

Indem wir jedoch das Alterthum bei Seite lassen und uns zur Gegenwart wenden, müssen wir bemerken, dass auch jetzt eine gewisse Nachgiebigkeit der abnormen Geschlechtsthätigkeit gegenüber die Verbreitung des Lasters begünstigt.

Allerdings lassen sich dadurch allein nicht die zeitweise hier und da vorkommenden Ausbrüche perverser Geschlechtsthätigkeit erklären.

Die Entstehungsbedingungen der Päderastie, als Folge psychischer Degeneration, in Gestalt angeborener Perversität des Geschlechtssinnes, oder als Ausdruck seniler Demenz, progressiver Paralyse, epileptischer Psychosen etc. konnten zu allen Zeiten und bei allen Völkern vorhanden sein. In Indien, China und Japan war die Päderastie gut bekannt und beschrieben, viele Jahrhunderte vor der Verbreitung dieser Form sexueller Perversität in Persien und Griechenland.

Die Ansicht, dass die Päderastie ähnlich einer Infection aus dem Orient nach Griechenland, dann nach Rom gebracht sei, und von hier aus sich über ganz Europa verbreitet habe, ist nicht ganz richtig.

Als krankhafte Erscheinung wurde die Päderastie zu jeder Zeit und überall beobachtet, und je mehr die socialen Lebensbedingungen die Entwicklung psychischer Degeneration überhaupt begünstigten, um so grösser wurde die Verbreitung angeborener Abnormitäten des Geschlechtssinnes, und unter denselben auch der Päderastie.

Andererseits ist es begreiflich, dass in den Epochen des Aufschwungs der Geistesthätigkeit eines Volkes, der sich durch

rasche Fortschritte in allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft und gewerblichen Thätigkeit kund giebt; wenn durch erschwerte Concurrenz, gesteigerten Kampf um das Dasein, erhöhte geistige Productivität eine übermässige Reizung und Anspannung des Nervensystems gefordert werden, — auch günstigere Bedingungen für die Entwicklung neuropathischer Constitution auf hereditärer Anlage, mit mannigfaltigen Formen geschlechtlicher Perversität geschaffen werden.

Daher kommt es, dass so häufig neben raschem Fortschritt der Civilisation Zunahme sexueller Abnormitäten beobachtet wird. Die Entsittlichung, durch welche früher fast ausschliesslich sexuelle Perversität erklärt wurde, vereinigt sich mit schnellem Anwachsen der Cultur kraft der nämlichen Ursachen, in Folge derer gesteigert Fortschritt der geistigen Entwicklung unabwendbar Vermehrung der Geistes- und Nervenkranken nach sich zieht.

Doch ich wiederhole, dass die Päderastie, in Einzelfällen selbstständig entstehend, die Bedeutung eines socialen Uebels erlangt, falls sie durch besondere Umstände begünstigt wird, hauptsächlich durch eine gewisse Leichtigkeit der Befriedigung des lasterhaften Triebes. Letztere begünstigt vorzüglich die erworbenen Formen des behandelten Lasters.

Bei uns in Russland, besonders in St. Petersburg, existirt Dank den vielen Badeanstalten mit einzelnen Zimmern und Waschdienern, eine Menge prostituer Päderasten, die so zu sagen geschlossene Vereine bilden.

In Frankreich, England, Italien befürchtet der Päderast stets im Kyneden einen Denuncianten, oder wenigstens Chantageisten vor sich zu haben.

Die Vermittler, die für solche Geschäfte existiren, können ihren Clienten bei Weitem nicht immer für die Discretion der ihnen zugeführten Subjecte stehen.

Deshalb erfordert die Päderastie in Paris, London, Rom und anderen Städten eine ausserordentliche Verheimlichung,

bedeutende Kosten und ist stets mit einer gewissen Furcht vor Chantage verbunden.

Ausserdem war in Paris, während einiger Zeit, sogar eine besondere Beaufsichtigung der männlichen Prostitution organisiert, und am polizei-ärztlichen Comité war eine eigene, sogen. „sous-brigade des péderastes“ angestellt ¹⁾.

In Petersburg ist die Gratification eines Kyneden ungefähr dieselbe wie die einer Prostituirten; Chantage seitens der Waschdiener ist ausgeschlossen, da sie das Geschäft cartellmässig betreiben, und die Einnahmen unter einander theilen.

Ausser den Waschdienern sammelt sich das Contingent der Kyneden aus jungen Droschkenkutschern, Hauswächtern, verschiedenen Handwerksburschen, die nicht lange im Dienste stehen u. s. w.

Ueberhaupt verhalten sich in Petersburg die gemeinen, ungebildeten Leute, dem Ausspruch aller mir bekannter Päderasten gemäss, äusserst nachsichtig gegen unzüchtige Anträge — „herrschaftliche Spielerei“, wie sie es nennen.

Die einfachen Leute halten solche Anträge durchaus nicht für beleidigend, und indem sie sie annehmen oder ablehnen, denken sie gar nicht daran, aus eigener Initiative zu denunciren, oder die Gerichte anzurufen.

Ich kannte einen activen Päderasten, der während vieler Jahre junge Hauswächter verführte, die Nachts am Hausthor schlafen. Allerdings wurde er oft abschlägig beschieden, zuweilen in sehr derber Weise, doch kein Einziger hatte ihm mit einer Klage gedroht.

Ein Anderer machte solche Anträge mit dem nämlichen Resultat bei der Besichtigung leer stehender Wohnungen, die zu vermieten waren, indem er vorzüglich junge Hauswächtergehilfen dazu ausersah.

1) L. Taxil, La prostitution contemporaine. p. 283, 356.

Ein Dritter exploitirte speciell junge Droschkenkutscher, unterhielt sich mit ihnen während der Fahrt, schloss mit ihnen nähere Bekanntschaft, besuchte ihre Standquartiere und hatte niemals Unannehmlichkeiten. Sein Antrag wurde entweder angenommen oder belacht, aber stets in gutmüthiger Weise.

Vor vier Jahren wurde im St. Petersburger Bezirksgericht der Process des abgedankten Gemeinen Alexis M. verhandelt. Er war 55 Jahre alt und stand unter der Anklage, mit drei Knaben, die zu ihm in die Lehre gegeben waren, Coitus per anum et os ausgeführt zu haben. Einer der Geschädigten, W. Tsch., an dem die Untersuchung zweifellose Zeichen passiver Päderastie constatirte, und der die ganze Sache offenerzig bekannte, machte unter Anderem die Aussage: „ich war vor Kurzem in Petersburg aus einem Dorf eingetroffen, und da ich die hiesigen Sitten nicht kannte, so klagte ich nicht, weil ich glaubte, dass es hier bei allen Lehrmeistern so gemacht wird.“

Ebenso nachsichtig verhalten sich die einfachen Leute den Anträgen geborener oder seniler Kyneden gegenüber.

Ueberhaupt überwiegt die Anzahl der activen prostituirten Päderasten bei Weitem diejenige der passiven.

Durch die geschilderte Leichtigkeit der Befriedigung lässt sich, meines Erachtens, zum Theil die bei uns beständig und rasch zunehmende Anzahl der Päderasten überhaupt, und der erworbenen im Besonderen erklären, was auch anderen Beobachtern nicht entgangen ist¹⁾.

Allerdings verlassen die meisten solcher zufällig verführten Subjecte ihre lasterhafte Beschäftigung bei der ersten Möglichkeit, um niemals zu derselben zurückzukehren. Doch aus dem anderen, glücklicherweise kleineren Theil entwickelt sich der widerwärtige und vollkommen demoralisirte Typus des prostituirten Kyneden, von dem bereits oben die Rede war.

1) Vgl. Krauss, l. c. S. 176.

In dieser Hinsicht ist der moralische Verfall um so tiefer, je höher die Bildungsstufe steht.

Junge Leute, die aus Lehranstalten in die Gemeinschaft von Päderasten gerathen und zu Kyneden werden, gewöhnen sich bald an Verschwendung leicht erworbener Geldmittel, und indem sie rasch die Leiter der Entsittlichung und des Verbrechens ansteigen, verlassen sie die Päderastie als ein wenig einträgliches Gewerbe.

Andere, die mehr Intelligenz besitzen, verbinden mit der Päderastie Chantage.

In allen grossen Städten — Paris, London, Berlin, Wien — kamen grossartige Processe wegen Päderastie und Chantage zur Verhandlung. „S'occuper de politique“ ist im Jargon der Pariser Päderasten ein technischer Ausdruck, der bedeutet: sich mit Chantage beschäftigen.

Zehn- bis zwölfjährige Kinder werden durch Ueberredung und Drohungen allmählig zur Masturbation und Sodomie verleitet und dann zu denunciirenden Kyneden herangebildet — „les petits Jésus“, wie man sie nennt. Ein aus dem Dienst gejagter Polizeiagent, oder ein abgedankter Detective, der noch irgend welche Beziehungen zur Administration bewahrt hat — Subjecte, die den tiefsten Grad von Gemeinheit und Entsittlichung erreicht haben, stehen gewöhnlich an der Spitze eines solchen Unternehmens, in welchem prostituirte Kyneden die Rolle der Lockpfeife spielen¹⁾.

Am wenigsten ist die Chantage bei uns verbreitet.

Ausser den Beispielen, die von Dr. W. Mierzejewski²⁾ angeführt sind, ist in dieser Hinsicht von gewissem Interesse der Process des Herrn M., welcher einige Analogie zu ähnlichen, in letzterer Zeit im Ausland verhandelten Processen

1) Vgl. Mémoires de Canler, ancien chef du service de sûreté. XXXIII. Les antiphysiques et les chanteurs. p. 264. Bruxelles 1862.

2) Forensische Gynäkologie (russisch). Fall 36 und 37. S. 252.

bietet, obgleich zwar die unmittelbare Verbindung der Hauptperson mit der Detectivpolizei in diesem Fall unaufgeklärt blieb.

Der Process des Herrn M. giebt ein Bild der Gesellschaftschichte, welche bei uns, abgesehen von den Waschdienern, die öffentlichen prostituirten Kyneden liefert.

Mit einem kurzen Auszug aus dieser Processverhandlung, die uns die niedrigsten, gemeinsten Aeusserungsweisen päderastischer Prostitution und Chantage vorführt, schliesse ich die Schilderung der hauptsächlichsten Varietäten sexueller Perversität.

Im Anfang der siebenziger Jahre wurde eine Persönlichkeit aus den höheren Administrationskreisen Petersburgs der Päderastie überführt, und sofort ohne Gerichtsverhandlung und Verlautbarung vom Dienst entfernt und in's Ausland ausgewiesen.

Der Denunciant war ein verkäuflicher Päderast, der Sohn eines Kutschers, ein besitz- und bildungsloser, etwas schwachköpfiger, aber unverschämter junger Mensch.

Es wurde viel über dies Ereigniss gesprochen. Der Betroffene war verheirathet, hatte Kinder, galt als musterhafter Familienvater, zeichnete sich durch Verstand und Bildung aus, sah eine glänzende Carrière vor sich, und hatte Alles in Folge der Anschuldigung seitens eines unbekannten Herumstreichers verloren.

Einen besonderen Eindruck machte dieses Vorkommniss auf die verkäuflichen Päderasten. Es genügte also, einen beliebigen Beamten, bei passender Gelegenheit, mit Anschuldigung der Päderastie zu bedrohen, und derselbe wird gewiss aus Furcht, seine Stellung zu verlieren, darauf eingehen, sich von der Anklage loszukaufen. Es verbreitete sich die gemeinste Chantage.

Der Hauptheld war M. M., ein 17jähriger Jüngling, der aus der 2. Classe des Gymnasiums ausgetreten war und mit

seiner Mutter zusammen wohnte — einer armen Frau, die mit Noth Dank einer von ihren Verwandten erhaltenen Unterstützung von 25 Rubel monatlich existirte.

Indessen stolzierte M., der in den Gasthäusern und Restaurants, welche er beständig besuchte, unter dem Namen „Mitroschka“ bekannt war, in einem rothen seidenen Hemd mit blauem Gürtel umher, über welchem er einen Paletot trug; er verschwendete Geld für Droschken und spielte Billard in den Restaurants. Man sah bei ihm Summen von 200 bis 300 Rubeln.

Seine Gehilfen, von denen ein Theil auf die Anklagebank gerieth, andere dem Gericht wegen mangelnder Beweise entkamen, waren Jünglinge ohne Mittel und Beschäftigung.

Einer derselben, Pr., der 17jährige Sohn eines abgedankten Feldwebels, wohnte bei seinem Vater, der kleine Commissionsgeschäfte betrieb. Ein Anderer, 19jährig, ein Kleinbürger, war erst Sänger, dann Diener und hatte später seine Stelle verloren. Ein Dritter, der 25jährige A., diente als Kellner in einem Hôtel; der vierte, N., war Schreiber, ohne Stelle; der fünfte, Sch., 21jährig, Schneider, ohne Beschäftigung u. s. w.

Alle diese jungen Leute kamen täglich in einem bekannten Restaurant zusammen und ihre Personen, wie auch ihre Spitznamen waren den Kellnern gut bekannt. Dort wurden auch Bekanntschaften geschlossen, vorzüglich mit Zureisenden und Rendez-vous verabredet.

Gewöhnlich nahm M. mit dem erwählten Opfer ein Zimmer in einer Badstube; nach einiger Zeit drang in dasselbe sein Helfershelfer ein, schlug Lärm, drohte mit einer Anklage wegen Päderastie, mit Denunciation an die geheime Polizei, und liess sich zuletzt für eine gewisse Entschädigung beschwichtigen, indem er versprach, „keinen Process zu machen“. Das Geld theilten die Gauner unter einander, und der Geschädigte

schwieg natürlich aus Furcht, den geringsten Verdacht eines so widerwärtigen Lasters auf sich zu ziehen.

Die Sache kam an den Tag, als zu solchen Zwangseintreibungen Diebstahl sich hinzugesellte.

M. hatte unter geschilderten Umständen bei dem angereisten Beamten J. das Portemonnaie mit Geld, Visitenkarten und dessen Uhr und Kette gestohlen; zwei Tage danach speiste er mit seinen Mithelfern in einem der besten Restaurants und liess dort als Pfand für seine Zeche die Visitenkarte des Herrn J., auch unterschrieb er die Rechnung des Restaurants mit dessen Namen.

Als man zu J. nach dessen Adresse schickte, die Rechnung zu bezahlen, zeigte derselbe dem Polizeimeister den Diebstahl an, indem er weiteren Missbrauch seines Namens befürchtete. Man leitete eine gerichtliche Untersuchung ein und M. wurde verhaftet. Er begann J. zu beschuldigen, dass derselbe ihn zur Sodomie habe verleiten wollen, und nannte noch einige Personen, die seiner Aussage gemäss Päderastie trieben.

Nach einigen Tagen überlieferte der nämliche M. der geheimen Polizei den angereisten Beamten B. mit der Behauptung, dass letzterer ihn ebenfalls habe zur Sodomie verleiten wollen. Bald darauf traf beim Polizeimeister eine neue Klage ein, vom Beamten E., in dessen Wohnung zwei junge Leute gekommen waren, die sich für Agenten der geheimen Polizei ausgaben und von ihm Geld verlangten, indem sie ihm widrigensfalls mit einer Anzeige wegen Päderastie drohten. E. hatte ihnen Geld gegeben, doch aus Furcht vor Wiederholung der Drohung zeigte er es der Polizei an.

M. erwies sich als einer der jungen Leute, die von E. Geld gefordert hatten.

Noch unverschämter betrug sich diese Gesellschaft von Chantagisten mit einem anderen Beamten, B. Sie erschienen in seiner Kanzlei und verlangten Geld, indem sie widrigensfalls mit einer Anzeige wegen Päderastie drohten; er war

mehrere Mal so schwach, ihren Drohungen nachzugeben und gab ihnen bis 25 Rubel. Danach stellten sie sich beständig im Empfangszimmer der Kanzlei ein, und ihre Forderungen nahmen grenzenlos zu.

Als man sie nicht mehr in die Kanzlei hineinliess, gingen sie in seine Privatwohnung, liessen seinen Bruder heraussufen und erklärten ihm, dass sie B. wegen Päderastie zur Verantwortung ziehen würden, wenn man ihnen nicht sofort fünfzig Rubel gäbe.

Schliesslich wurde M. des Diebstahls im Betrage von weniger als 300 Rubeln und der Gelderpressung durch Betrug und Drohungen schuldig befunden und zu sechsmonatlicher Gefängnisshaft verurtheilt.

Bis zur letzten Zeit vereinigte die forensische Medicin alle Formen der Päderastie unter der gemeinsamen Bezeichnung Sodomie, ohne sogar der Eintheilung der letzteren in active und passive eine besondere Bedeutung beizumessen, indem man annahm, dass beide stets zusammen vorkommen. Ge-steigerte Sinnlichkeit, Demoralisation, Uebersättigung der Wollustbegierde — dies wurde von den meisten Aerzten und Juristen als Ursache der Päderastie betrachtet.

Wie schwer es dem Gerichtsarzt wird, sich von einer solchen Anschauung freizumachen, indem die Processe wegen Päderastie meistens eine Menge höchst unmoralischer Handlungen aufweisen, lässt sich am besten durch die Beispiele der Professoren Casper und Tardieu zeigen, deren Arbeiten über diesen Gegenstand mit Recht bis zur letzten Zeit als klassisch gelten.

Casper erzählt z. B. folgende Episode.

„Der Hauswächter F. verübte in der scheusslichsten Weise onanistische Handlungen an fünf Knaben, wobei er selbst nicht masturbirte. Der Schädel des Angeklagten fiel durch seine

Aehnlichkeit mit einem Affenschädel auf: die Stirn war ganz abgeflacht, Backenknochen und Oberkiefer standen hervor.

Zwei Monate später stand ein Lehrer, F., wegen ähnlicher onanistischer Handlungen an zwei Knaben und drei Mädchen in Anklage. Er hatte auch eine ungewöhnliche Kopfbildung: stark hervortretende Backenknochen, entwickelten Oberkiefer und gewölbten Hintertheil des Schädels.

Diese Bildung war so auffallend, dass sie zur Frage an mich, ob daraus ein Schluss auf seine Schuld zu ziehen, Veranlassung gab. Ich machte auf die Affenschädelbildung des erst kürzlich verurtheilten F. aufmerksam, mit dessen Schädelbildung auch diese viel Aehnlichkeit habe, verneinte aber jede Nothwendigkeit einer Schlussfolgerung daraus. Der Angeklagte wurde zu langjähriger Gefängnisshaft verurtheilt¹⁾.

Tardieu, der eine an factischem Material höchst reichhaltige Monographie über die Päderastie geschrieben hat, sagt trotzdem am Schluss seines Werkes: „quelqu' incompréhensibles, quelque contraires à la raison que puissent paraître les actes de la pédérastie, ils ne sauraient échapper ni à la responsabilité de la conscience, ni à la juste sévérité des lois, ni surtout au mépris des honnêtes gens“²⁾.

Bei näherem Eingehen in die Sache ist es indess unmöglich, Gewissensbisse von einem geborenen Kyneden zu verlangen, der vom ersten Moment der Aeusserung seines Geschlechtssinnes an keinen anderen Trieb fühlte und kannte, als den päderastischen. Ebenso erscheint es offenbar ungerecht, die ganze Strenge der Gesetze auf ein alterndes Subject anzuwenden, bei dem die ersten Anzeichen einer langen und qualvollen Krankheit, der sein Leben verfallen ist, in päderastischen Versuchen sich äussern.

1) Casper, Praktisches Handbuch der gerichtlichen Medicin. Berlin 1860. S. 199.

2) Tardieu, Étude médicolégale sur les attentats aux mœurs. p. 206.

Wenn endlich gegenwärtig in impulsiven Handlungen überhaupt weniger die Bethätigung eines bösen, als vielmehr eines kranken Willens gesehen wird, so darf natürlich ein epileptischer Päderast nicht Verachtung, sondern Bedauern und Mitleid einflößen, wie auch Subjecte, die an Dipsomanie oder anderen Formen periodischer Manie leiden.

Nicht Bestrafung für Entsittlichung, sondern zweckmässige Erziehung und Behandlung geziemt dem psychopathischen Kinde mit krankhaft verändertem Geschlechtstrieb. In noch höherem Grade erfordert ärztliche Hilfe, und nicht Strafe, derjenige, der von beginnender progressiver Paralyse, oder seniler Demenz und impulsiver Päderastie betroffen ist.

In allen diesen Formen gelingt es entweder, den krankhaften Zustand durch ärztliche Behandlung und Pflege zu lindern, zu heilen, oder doch den Kranken durch Isolation für die Gesellschaft unschädlich zu machen; Strafe für unsittliche Handlungen ist hier nicht anwendbar.

Solche Subjecte sind neuropathische Naturen, Geistes- oder Nervenkranken, und nicht Verbrecher.

Aus einer Menge von Beispielen, in denen offenbar Kranke verurtheilt wurden, will ich folgendes anführen, das vor nur fünf Jahren in Frankreich stattgefunden hat.

Ein gewisser R. tödtet ein 53jähriges Weib und schändet die Leiche. Darauf wirft er letztere in einen Fluss, doch nach einiger Zeit holt er sie aus dem Wasser zurück, um den Beischlaf zu wiederholen. R. wurde verurtheilt und hingerichtet. Dr. Evrard fand bei der Section zahlreiche krankhafte Veränderungen im Gehirn und dessen Hüllen, z. B. eine bedeutende Verdickung und Verwachsung der Gehirnhäute an den Stirnwindungen etc.

Dr. Cornil, der diese Thatsache mittheilt, macht hierüber die gerechte Bemerkung: „Wenn das Gericht die Guillotine als ein Heilmittel bei der Behandlung Geisteskranker betrachtet, so müsste dies allgemein verkündet werden.“

Im Process Menesclou, den wir bereits oben erwähnten, wurde ein offenbar Kranker in Folge groben Irrthums der ärztlichen Sachverständigen hingerichtet, — eines Irrthums, der durch die postmortale Untersuchung des Gehirns des Hingerichteten bestätigt wurde.

Nur wirkliches Laster, erworbene sexuelle Perversität eines gesunden Menschen, besonders das Laster, welches von prostituirten Päderasten vertreten wird, können gerechtermaassen bestraft werden. Doch auch hier fragt es sich im Namen der Gerechtigkeit, ob das nämliche Strafmaass auf einen durch und durch verdorbenen und demoralisirten verkäuflichen Gewohnheitskyneden und einen zufällig verleiteten, naiven, schwachköpfigen Bauernburschen anwendbar ist?

Wie dem auch sei, — in Fällen erworbener Päderastie hat die Bestrafung Sinn.

Deshalb ist gegenwärtig die Expertise bezüglich der Päderastie sehr complicirt.

Der Expert hat nicht nur die Frage zu entscheiden, ob das betreffende Subject Päderast ist oder nicht, sondern auch darüber, welche Form sexueller Perversität vorliegt.

Ich werde diesen Gegenstand hier kurz besprechen.

Zuvörderst entsteht die Frage, ob es möglich ist, einen Päderasten an äusseren Anzeichen mit völliger Sicherheit als solchen zu erkennen?

Bezüglich der passiven Formen ist hierauf bejahend zu antworten.

Unzweifelhaft ist es am leichtesten, von den verschiedenen Arten sexueller Perversität die Kyneden zu erkennen an den Veränderungen, welche das Orificium ani und die letzteres umgebenden Theile darbieten.

Diese Veränderungen sind, jede einzeln, nicht besonders charakteristisch, doch in ihrer Gesammtheit geben sie ein präcises Bild, welches bei einiger Uebung die Diagnose leicht macht.

In den Lehrbüchern, und sogar in einer so schätzbaren Monographie, wie das Werk Tardieu's, sind die Anzeichen der Sodomie einzeln erörtert, und es fehlt die Schilderung des Gesamtbildes der Veränderungen an einem, so zu sagen durchschnittlichen Päderasten.

Dieser Umstand gab einigen, in diesem Untersuchungsgebiet weniger erfahrenen Forschern Veranlassung, einige unzweifelhafte Anzeichen zu bestreiten; so läugnen z. B. Casper und Brouardel die Bedeutung der trichterförmigen Erweiterung des Anus, welche Tardieu so betonte.

Andererseits ist zu beachten, dass die Bedingungen, unter denen der Gerichtsarzt und der Kliniker ihre Untersuchung ausführen, ganz verschieden sind.

Vor ersterem sucht man in den meisten Fällen die bestehenden Veränderungen zu verbergen, oder fehlende zu simuliren; vor letzterem dagegen wird nichts verborgen und simulirt.

Hierdurch erkläre ich es, dass, wie wir unten sehen werden, einige Veränderungen, die dem praktischen Arzt höchst auffällig erscheinen, vom gerichtlichen Sachverständigen nicht in genügender Weise gewürdigt werden.

Letzteres hängt zum Theil noch davon ab, dass der Gerichtsarzt nicht die Uebung in der Untersuchung des Orificium ani besitzen kann, welche der Specialist erreicht, der täglich Dutzende von Kranken besichtigt und besondere Aufmerksamkeit auf den Mastdarm lenkt, wo so häufig syphilitische Affectionen vorkommen.

Ausserdem hat der Gerichtsarzt nur selten, und dazu in grossen Zeiträumen Gelegenheit, einen oder zwei Kyneden zu untersuchen, während dem praktischen Arzt zuweilen die Besichtigung einer ganzen Reihe solcher Subjecte obliegt.

So hatte ich z. B. im Laufe des vorigen Winters in Folge Ansteckung von Syphilis bei Zöglingen einer Lehranstalt, in Gemeinschaft mit Dr. Seweke, an einem Tage 29 passive

Päderasten im Alter zwischen 9 und 15 Jahren zu untersuchen, und bei 23 von ihnen fanden wir zweifellose Anzeichen von Sodomie.

Die sorgfältig notirten und wiederholt geprüften Resultate solcher Besichtigungen geben mir Veranlassung, die in verschiedenen Schriften und Lehrbüchern angenommene Darstellung der Anzeichen von Sodomie etwas abzuändern.

Wir machen den Anfang mit den passiven Gewohnheitspäderasten.

Zuvörderst beschreibe ich das Gesamtbild der Veränderungen, die bei den meisten Kyneden im Alter von 10 bis 16 Jahren angetroffen werden; erst danach erörtere ich jedes Symptom im Einzelnen.

Der Knabe muss zur Exploration in die Quere eines breiten Betts hinknieen und die Brust auf ein Kissen drücken, so dass der Kopf etwas tiefer als die Hinterbacken liegt, welche hervorgestemmt werden; die Beine müssen auseinander geschoben sein, damit Kniee und Fersen einander nicht berühren.

In dieser Lage treten, falls der Explorand den Zweck der Untersuchung nicht kennt und nichts zu verbergen oder zu simuliren beabsichtigt, die Anzeichen gewohnheitsmässig betriebener Sodomie deutlich hervor.

Wenn die Beine genügend auseinander geschoben sind, so berühren sich in dieser Lage die Hinterbacken nicht und der Anus ist deutlich zu sehen.

Letzterer erscheint dann nicht in Gestalt einander berührender, fast in einer Ebene liegender, durch den Sphincter zusammengezogener Hautfalten, sondern als eine trichterförmige Vertiefung, deren Wandung vom äusseren oder unteren Rand des Sphincters beginnend, in der Tiefe allmähig sich verengt und an der oberen contrahirten Schichte des Sphincters endet, während sie nach unten und aussen in denjenigen Theil der den Anus umgebenden Haut übergeht,

welcher im normalen Zustand um die Oeffnung herum radiäre Falten bildet. Diese letzteren sind verstrichen und deshalb geschieht der Uebergang vom Rand des Sphincters zur Hautbedeckung der inneren Oberfläche der Hinterbacken ohne diejenige Grenze, die im normalen Zustand von den erwähnten radiären Falten gebildet wird.

Wenn man in der beschriebenen Stellung des Kyneden die Hinterbacken mit den Daumen beider Hände ein wenig auseinander schiebt, so erweitert sich die kegelförmige Vertiefung des Anus, und man sieht die Seitenwände des Mastdarms.

Diese Erweiterung des Orificiums, die durch bedeutende Schlaffheit nicht nur der äusseren, sondern auch der inneren Schichten des Sphincters bedingt ist, macht meines Erachtens das am meisten charakteristische Anzeichen aus.

Es kann bei einigen Kyneden fehlen, aber wenn es da ist, so ist das Subject sicher ein passiver Gewohnheitspäderast.

Ferner weist die Untersuchung des Mastdarms mit dem Finger auf einen hohen Grad von Erschlaffung des M. sphincter ani hin.

Der in den Mastdarm eingeführte Zeigefinger wird nicht eng vom Sphincter umfasst, sondern sogar zwei Finger werden frei eingelassen.

Häufig bewirkt die Exploration mit dem Finger Schmerz in Folge kleiner Einrisse am Rand des Orificium ani, wo die Hautbedeckung in die Schleimhaut des Mastdarms übergeht.

Wenn also in der oben beschriebenen Stellung des Exploranden eine trichterförmige Vertiefung des Anus bemerkt wird, die radiären Falten verstrichen sind, Auseinanderschieben der Hinterbacken leicht Erweiterung und Klaffen des Orificium ani herbeiführt, und Einführung des Fingers in das Rectum nicht Contraction des Sphincters bewirkt, so hat man es zweifellos mit einem Kyneden zu thun; besonders dann, wenn

bewiesen ist, dass das Subject vor der Exploration keine Operation am Anus oder Rectum überstanden hat.

Doch das charakteristische Bild wird leicht durch viele Ursachen verwischt, von denen wir einige kurz besprechen wollen.

Zu dem Zweck, seinen Zustand zu verbergen, drückt der Kynede die Hinterbacken zusammen und contrahirt den Sphincter nebst dem Levator ani. Um in diesem Fall das Orificium ani sichtbar zu machen, muss man die Hinterbacken mit Kraft auseinander schieben, wobei die Vertiefung des durch Contraction des M. levator ani stark eingezogenen Anus hervortritt. Ein solches Bild kann auch an normalen Subjecten entstehen, bei energischer Contraction der Muskeln und kräftigem Auseinanderschieben der Hinterbacken. Ich liess oftmals notorische Kyneden die Hinterbacken zusammenziehen und die Muskeln des Anus contrahiren, indem ich ihre Beine aneinander rückte. In dieser Stellung boten sie bei gewaltsamem Auseinanderhalten der Hinterbacken nicht diejenigen charakteristischen Veränderungen des Anus dar, die bei Erschlaffung der Muskeln sich wahrnehmen liessen. Es werden also die Ergebnisse der Exploration sehr verschieden sein, je nachdem, ob der Explorand die Muskeln des Anus contrahirt, oder nicht.

Um in dieser Hinsicht Irrthümer zu vermeiden, achtete ich darauf, wie lange ein 16jähriger Kynede, in der oben beschriebenen Knielage, mit auseinander gestellten Beinen die Hinterbacken zusammendrücken und die Mm. levator und sphincter ani contrahiren kann.

Nach 10 Minuten stellte sich gegen den Willen des Exploranden eine momentane Erschlaffung der contrahirten Muskeln ein, und in diesem Augenblick traten die charakteristischen Veränderungen deutlich zu Tage.

Nach 15 Minuten rückten die Hinterbacken auseinander, und nur zeitweise wurde das Orificium ani durch schwache

Contractionen des Levators eingezogen und wieder herabgesenkt, indem im Moment des Herabsinkens leichtes Auseinanderschieben der Hinterbacken charakteristisches Klaffen des Anus bewirkte. Jede Lageveränderung des Exploranden verlängerte die Sache, indem dadurch die ermüdeten Muskeln Gelegenheit zur Erholung haben, und deshalb scheint es mir — im Gegensatz zu Tardieu's Meinung — leichter, den Kyneden zu ermüden, wenn man ihn 10—15 Minuten in der nämlichen Knielage beharren lässt, als wenn man die Stellung für die Exploration beständig verändert, wie es Tardieu räth.

Zugleich widerlegt die soeben erörterte Beobachtung des die Muskeln des Anus willkürlich contrahirenden und erschlaffenden Kyneden in ersichtlicher Weise die unlängst von Professor Brouardel über die Bildung des Anus infundibuliformis aufgestellte Meinung ¹⁾.

Die trichterförmige Vertiefung des Anus bei Kyneden, auf welche bereits Cullerrier hingewiesen, und welche Tardieu für das wesentlichste Anzeichen der passiven Päderastie hält, lässt sich nicht ausschliesslich durch Contraction des M. levator ani erklären, wie Brouardel annimmt.

Davon kann man sich leicht an einem Kyneden überzeugen, indem man die charakteristische trichterförmige Vertiefung beobachtet, wenn Sphincter und Levator ani gänzlich erschlafft sind.

Dagegen vermindert die Contraction benannter Muskeln stets die Eigenthümlichkeit der bestehenden, deutlich ausgeprägten trichterförmigen Vertiefung, indem sie bei energischem Auseinanderschieben der Hinterbacken in eine spaltförmige Vertiefung des Anus verwandelt wird, d. h. in eine solche, welche an jedem normalen Menschen wahrnehmbar ist, und von Brouardel irrthümlich für eine typische trichterförmige Vertiefung gehalten wurde.

1) Brouardel, Etude critique sur la valeur des signes attribués à la pédérastie. Annales d'Hygiène publ. 1880. p. 182.

Der Anus infundibuliformis entsteht durchaus nicht durch Contraction des M. levator, sondern ausschliesslich durch Veränderung des Sphincters. Bei Einführung des umfangreichen männlichen Gliedes in die Oeffnung des Mastdarms weichen die unteren, schwächeren, Portionen des Sphincters dem Druck leichter, während die oberen, kräftigeren, sich energisch zusammenziehen und einigermaassen das Eindringen in das Rectum selbst verwehren. In Folge dessen schiebt der eingeführte Penis die oberen Muskelschichten nach oben in die Tiefe des Rectums, indem er die unteren Portionen des gegen 4 Ctm. dicken Sphincters auseinanderdrängt, und in den oberen Muskelschichten auf grösseren Widerstand stösst. Bei wiederholter Ausübung eines solchen Actes wird die untere Portion des Muskels erweitert, und dann bildet sie die Basis eines Trichters, der vom Rand der Hinterbacken begrenzt ist, während die oberen Muskelschichten, welche in Gestalt eines dünnen Ringes aufwärts gedrängt sind, den Eingang zum Rectum schliessen und die Spitze des Trichters bilden.

Der Entstehungsmechanismus des Anus infundibuliformis gleicht, wie Martineau¹⁾ richtig bemerkt, vollkommen der Entwicklung einer eben solchen Vertiefung in den äusseren Geschlechtstheilen kleiner Mädchen bei wiederholten Nothzuchtversuchen, oder erwachsener Frauen bei unverhältnissmässig grossem Membrum virile.

Das Infundibulum vulvae wird auf Kosten des Musculus constrictor cunni gebildet, ebenso wie das Infundibulum ani ausschliesslich durch wiederholte Zerrung des Sphincter ani entsteht.

Je allmäliger die Gewöhnung des Kyneden an den Act der Sodomie geschah, je grösser der eingeführte Penis war, um so bedeutender wird die trichterförmige Vertiefung, deren

1) S. Martineau, Leçons sur les déformations vulvaires et anales etc. Paris 1884.

Basis beständig auf Kosten der sich dehnenden und verwischen-
den radiären Hautfalten, in der Umgebung des Orificium ani,
zunimmt.

Doch — ich wiederhole — das beschriebene Anzeichen
ist werthvoll, wenn es in der Knielage des Kyneden, ohne ge-
waltsames Auseinanderhalten der Hinterbacken, oder bei sehr
geringfügigem Auseinanderschieben derselben, deutlich zu Tage
tritt. Sobald man die Hinterbacken mit Kraft auseinander-
schieben muss, um den Anus zu sehen, verliert dieses Sym-
ptom seine Bedeutung. Wenn man an einem normal ent-
wickelten Menschen, der das Orificium ani willkürlich zu-
sammendrückt, mit allmähig zunehmender Kraft die Hinterbacken
auseinanderschiebt, so kann man auch hier stets einen Mo-
ment erreichen, in welchem die unteren Schichten des Sphinc-
ters ausgedehnt sind und der Eingang zum Rectum durch die
oberen Schichten allein geschlossen ist. In diesem Moment
wird das Orificium ani eine vertiefte längliche Spalte bilden,
die mit dem Anus infundibuliformis grosse Aehnlichkeit besitzt.

Eine solche Verwechslung des Trichters bei erschlaffter
Anusmusculatur, mit der spaltförmigen Vertiefung bei aus-
einandergeschobenen Hinterbacken und contrahirten Muskeln
(Sphincter et Levator ani), hat Brouardel eben veranlasst,
die diagnostische Bedeutung des Anus infundibuliformis zu be-
streiten und zu behaupten, dass letzterer durch Reizung des
Anus durch Kälte, schmerzhaft Fissuren, entzündete Hämor-
rhoidalknoten etc. entstehen könne.

Andererseits verliert ein ganz ausgebildeter Anus infundi-
buliformis, wie bereits bemerkt wurde, bei Contraction der
Anusmusculatur und gewaltsamem Auseinanderschieben der
Hinterbacken seine charakteristische Gestalt und verwandelt
sich in eine spaltförmige Vertiefung.

Deshalb kann bei sehr fetten Kyneden mit entwickelten
fest aneinanderhaftenden Hinterbacken der Anus infundibuli-
formis unbemerktbar sein, und jedenfalls ist Fehlen desselben

kein wesentlicher Beweis gegen das Vorhandensein der Päderastie.

Ebenso kann bei äusserst abgemagerten Subjecten, wo das Orificium ani bei schwach entwickelten Hinterbacken fast in einer Höhe mit letzteren liegt, wo die Dicke des M. sphincter ani selbst sehr gering ist, die trichterförmige Erweiterung sogar bei Gewohnheitskyneden sehr schwach und undeutlich ausgeprägt sein. Auch im Fall geringen Umfangs des Penis kann die trichterförmige Vertiefung, sogar bei wiederholter Immission desselben, in den Anus eines Erwachsenen fehlen.

Bei senilen passiven Päderasten endlich wird die trichterförmige Vertiefung durch zahlreiche Hämorrhoidalknoten verschiedener Entwicklungsperioden, zuweilen auch durch Prolapsus ani, ganz undeutlich gemacht, so dass es unmöglich wird die Diagnose auf dieses Symptom zu stützen.

Aus Obigem geht hervor, dass der Anus infundibuliformis in der Diagnose der Sodomie nur von relativer Bedeutung ist, und nicht von entscheidender, wie Tardieu annahm.

Ein anderes, bereits seit lange bekanntes, so zu sagen classisches Anzeichen der Sodomie, ist das Verwischen der den Anus umgebenden radiären Hautfalten — „Podice laevi“ der römischen Satyriker, ein Symptom, welches Zacchias im XVII. Jahrhundert betonte, dessen Bedeutung der skeptische Casper nicht bestritt und welches Tardieu hoch schätzte.

Allerdings kann jeder praktische Arzt die Zweifel Casper's über den Ursprung des in Rede stehenden Symptoms entscheiden und mit Gewissheit behaupten, dass nicht Einreibung des Anus mit fettigen Substanzen, die von Päderasten benutzt werden, sondern wiederholte gewaltsame Dehnung des Anus und der umgebenden Haut beim Act der Sodomie die bezeichnete Veränderung bewirkt.

Tägliche Einreibungen des Anus mit fettigen Substanzen machen sich Menschen, die an habitueller Obstipation leiden und sich beständig im Laufe vieler Jahre Clysmen setzen,

auch Kranke mit chronischem Eczem in der Umgebung des Anus. Indessen werden bei solchen Subjecten die radiären Falten nicht verwischt, da Einreibungen allein und sogar vorsichtige Einführung eines Clystierrohres nicht Dehnung der den Anus umgebenden Haut bewirken.

Trotz alledem hat, meines Erachtens, das Fehlen der radiären Falten an und für sich eine sehr geringe diagnostische Bedeutung.

Bei musculösen, gut entwickelten Jünglingen und Männern mit fleischigen Hinterbacken beobachtete ich oftmals, bei Auseinanderrücken letzterer, das Fehlen der Falten, obwohl sie niemals Päderastie getrieben hatten.

Andererseits bestanden die radiären Falten an notorischen Kyneden, mit deutlich ausgeprägtem Anus infundibuliformis. Von den 23 Kyneden, die ich kürzlich in Gemeinschaft mit Dr. Seweke untersuchte, und die unverkennbare Anzeichen passiver Päderastie boten, waren nur bei 12 die radiären Falten ganz verwischt, während sie bei 11 deutlich bestanden.

Eine unbedingt wichtigere Bedeutung in der Diagnose passiver Päderastie hat die Erschlaffung des M. sphincter ani, die bei Einführung des Zeigefingers in das Rectum entdeckt wird.

Wenn der Act der Sodomie vollkommen ausgeführt wurde, und die Immissio penis in rectum wiederholt stattgefunden hat, so erscheint als erstes Symptom in zeitlicher Reihenfolge Erschlaffung des Sphincter. Doch die Benutzung dieses Symptoms an und für sich, und in nicht sehr veralteten Fällen, erfordert eine gewisse Uebung. Indem ich fast täglich Patienten mit Affectionen des Urogenitalsystems per rectum untersuche, schreibe ich dem Grade, in welchem der Sphincter auf den eingeführten Finger drückt, eine grosse Bedeutung zu.

Wahrscheinlich liegt in dem Fehlen dieser Bedingungen, die das Vergleichen passiver Päderasten mit normalen Subjecten ermöglichen, der Grund, weshalb die meisten Gerichts-

ärzte, darunter auch Tardieu, die Ergebnisse der manuellen Untersuchung passiver Päderasten nicht erwähnen.

Wenn ein Kynede aus eigenem Antrieb sich der Besichtigung unterzieht, von selbst ärztliche Hilfe sucht und im Arzt nicht eine gerichtliche Gewalt sieht, wenn der Explorand keine Ursache hat etwas zu verbergen oder zu simuliren, so gelingt in der oben beschriebenen Kniestellung die Einführung des mit Vaseline bestrichenen Zeigefingers per rectum leicht, frei und schmerzlos. Der Finger rutscht unmerkbar durch den Sphincter hindurch und dringt in die Tiefe des Rectums, indem er vom Muskel ebenso schwach, wie von der Darmwand umgriffen wird.

Diese Empfindung ist ganz ähnlich derjenigen, die man bei manueller Exploration der Vagina eines 15—16jährigen, vor einigen Monaten deflorirten Mädchens erhält.

Weitere Manipulationen, als Umdrehen des eingeführten Fingers, Betastung der Prostata, Herausziehen des Fingers aus dem Rectum und wiederholte Immission desselben, haben ebenfalls keinen Druck seitens des Sphincters zur Folge.

Bei etwas bedeutenderer Erschlaffung kann man nach der Exploration mit einem Finger ebenso bequem zwei Finger zusammen einführen.

Ganz anders verhält es sich bei der Untersuchung eines ganz gesunden Subjectes, insbesondere eines Jünglings oder Kindes, per rectum. Der eingeführte Finger wird hier vom Sphincter wie von einem elastischen Ring umschlossen, und jede Bewegung des Fingers — Eindringen in die Tiefe, Umdrehung, Betastung der Prostata u. s. w. — wird von einem neuen Stoss des unter dem Einfluss ungewohnter Reizung unwillkürlich sich contrahirenden Muskels begleitet.

Am meisten ist, wie bereits bemerkt, dieses Verhalten an Kindern und Jünglingen ausgeprägt. Je älter das Subject ist, desto geringer ist im Allgemeinen die Energie der Contraction des Sphincters.

Bei Leuten, die über 40 Jahre alt sind, und besonders bei

alten Leuten, die an Hämorrhoiden leiden, oder eine Operation künstlicher Erweiterung des Sphincters überstanden haben, verliert das beschriebene Symptom natürlich seine diagnostische Bedeutung.

Falls die Erschlaffung des Sphincters noch stärker ausgeprägt ist, so bedingt sie das Auftreten eines neuen Symptoms, welches meines Erachtens im Vergleich mit den vorigen am meisten charakteristisch ist.

Ich spreche von dem Klaffen des Orificium ani, wodurch die Wände des Rectum in der Ausdehnung mehrerer Centimeter in die Tiefe sichtbar werden. Diese Erweiterung des durch die schwach contrahirten oberen Schichten des Sphincters bedeckten Orificiums kann unwillkürlich geschehen, sobald der zu explorirende Kynede die Knielage einnimmt, sich auf die Brust legt, den Kopf herabsenkt, das Kreuz erhebt und den Anus hervorstemmt.

Gewöhnlich dauert das von selbst entstehende Klaffen einige Augenblicke, und dann schliessen die sich zusammenziehenden Muskeln das Orificium. Doch es genügt, die Hinterbacken ein wenig auseinanderzuschieben, und die Oeffnung klafft von Neuem.

Bei alten Kyneden endlich, in der Knielage, mit auseinandergehaltenen Beinen, ist der Sphincter sogar bei Anstrengung ihrerseits zuweilen nicht im Stande, sich soviel zu contrahiren, um das Orificium ani zu schliessen, welches während der ganzen Explorationszeit geöffnet, klaffend, bleibt.

Das beschriebene Symptom ist in der Hinsicht von grossem Werth, dass es seitens des Explorirenden weder specielle Uebung, noch besondere Erfahrung erfordert, und sogar bei solchen Kyneden demonstrirbar ist, die ihren Zustand zu verbergen suchen, wenn man den Exploranden plötzlich ohne Vorbereitungen in die Knielage mit herabgesenktem Kopf bringt. In den ersten Augenblicken, bis es dem Exploranden gelingt, in dieser Lage die Contraction des Sphincters herzu-

stellen, bleibt das Orificium ani geöffnet. Auch nach Operationen am Rectum, bei denen der Sphincter durchschnitten oder künstlich ad maximum gedehnt wurde, kann man ein solches Klaffen des Orificium ani beobachten. Es kommt auch zuweilen bei ganz decrepiden Greisen, oder sehr abgezehrten jungen Leuten vor, wie z. B. Schwind süchtigen, Reconvallescenten nach Dysenterie oder Typhus etc.

Die Möglichkeit, bei unwillkürlichem Offenstehen des Orificium ani, oder bei Auseinanderschieben der Hinterbacken, die Wände des Rectums in gewisser Ausdehnung zu betrachten, ergiebt an passiven Päderasten noch ein Symptom, auf welches bisher wenig geachtet wurde.

Ich bemerkte nämlich oftmals an der Grenze der oberen Sphincterschichten und der Darmwand, Einritzungen und Fissuren länglicher Gestalt. Kräftigeres Auseinanderschieben der Hinterbacken und stärkere Zerrung des Sphincters haben zuweilen geringe Blutungen aus diesen oberflächlichen Fissuren zur Folge.

Die Bildung solcher schnell verheilender, geringen Schmerz verursachender und nicht juckender Fissuren bei Personen, die weder an Syphilis, noch an Hämorrhoiden leiden, spricht stets dafür, dass sie durch passive Päderastie entstanden sind, insbesondere dann, wenn gleichzeitig deutlich ausgeprägte Erschlaffung des Sphincters besteht.

Was die anderen krankhaften Erscheinungen anbelangt, wie z. B. Bildung von Abscessen in dem den Anus umgebenden Zellgewebe, das Entstehen von Fisteln, Hämorrhoidal-knoten, warzenartiger Auswüchse etc., so hat das Vorhandensein oder Fehlen derselben keine diagnostische Bedeutung.

Alle erwähnten krankhaften Erscheinungen, einschliesslich verschiedenartiger maligner Neubildungen, als Krebs, Sarkom etc., können Anus und Rectum von Menschen afficiren, die niemals Päderastie getrieben haben.

Eine ebenso geringe diagnostische Bedeutung ist meines

Erachtens einem gewissen Grad von Prolapsus der Rectalschleimhaut beizumessen, auf welchen Tardieu hinweist, indem er bemerkt, dass „die gezernte Schleimhaut des unteren Rectumabschnittes am Orificium ani sich in Falten legt, und hier die Gestalt eines etwas erhöhten dicken Wulstes annimmt. In anderen Fällen ähneln die Falten der Schleimhaut Auswüchsen, die zuweilen eine solche Entwicklung erreichen, dass sie Verdickungen bilden, die mit den Labia minora weiblicher Geschlechtsorgane Aehnlichkeit besitzen, welche bei Dehnung des Orificium ani sich öffnen.“

Ich habe niemals bei Kyneden eine solche Erscheinung beobachtet, die zuweilen in frischen Fällen von Prolapsus recti stattfindet, welcher von mit der Päderastie nichts gemein habenden Ursachen abhängt.

Als Folgeerscheinung bedeutender Erschlaffung des Sphincters stellt sich eine gewisse Incontinentia alvi ein, insbesondere flüssiger Fäcalmassen und Gase. Unwillkürlicher Abgang letzterer und beständiges Besmieren der Wäsche bildet zuweilen bei Knaben das erste Anzeichen, an welchem erfahrene Erzieher die lasterhaften Gewohnheiten ihrer Zöglinge erkennen.

Ferner wird die Haut in der Umgebung des Anus fortwährend von den Absonderungen benässt und dadurch oft gereizt, entzündet, oder mit nässendem Eczem bedeckt. Alles dies unterhält in den afficirten Theilen einen solchen Schmutz und üblen Geruch, und giebt ihnen ein so abscheuliches, abstossendes Aussehen, dass man sich nicht vorstellen kann, wie ihr Anblick in irgend Jemandem ein anderes Gefühl, als Ekel und Widerwillen zu erwecken im Stande ist.

Das zweifelloseste, aber zugleich seltenste Symptom der Sodomie ist das Auftreten einer primären syphilitischen Induration (*Ulcus induratum*) in der Umgebung des Anus, oder im Rectum, da es bewiesen ist, dass das erste Auftreten der Syphilis stets an dem Orte geschieht, wo die Infection stattgefunden hat.

Am häufigsten habe ich bei Kyneden das Auftreten eines *Ulcus induratum* an der Uebergangsstelle der Haut in die Schleimhaut beobachtet, vorzüglich an der vorderen Darmwand, seltener im Gebiet der radiären Falten. Bei weiterem Abstand vom *Orificium ani*, z. B. an den Hinterbacken, dem Perineum, der hinteren Fläche des Scrotums, kann ein *Ulcus induratum* nicht als unzweifelhaftes Anzeichen der Sodomie gelten.

In Anbetracht der Schmerzlosigkeit eines *Ulcus induratum* im Anus, und der geringen Absonderung desselben, wird die primäre Erscheinung der Syphilis häufig vom Patienten nicht bemerkt, oder für eine einfache Fissur, oder Einritzung gehalten etc.

Erst beim Auftreten der secundären oder Folgeerscheinungen, wenn die ohne Behandlung gelassene Krankheit in syphilitischen Ausschlägen, Affectionen der Schleimhäute, Haare etc. sich äussert, erst dann suchen die meisten Kranken ärztliche Hilfe.

Doch in dieser Krankheitsperiode ist es bedeutend schwieriger festzustellen, auf welchem Wege die Infection stattgefunden hat. Das *Ulcus induratum* ist zu der Zeit gewöhnlich verheilt, indem es eine wenig bemerkbare Spur hinterlassen hat, oder es ist durch eine syphilitische Secundärererscheinung ersetzt, die sich an dem nämlichen Ort gebildet hat (*transformatio in situ*), z. B. durch eine nässende Papula, die auch in der ganzen Nachbarschaft des Anus ausgeschlagen ist. Unter solchen secundären Erscheinungen der Syphilis ist es zuweilen äusserst schwierig, den Anfangsort der Erkrankung, d. h. die Stelle der primären syphilitischen Induration mit Sicherheit zu erkennen.

Die Ermittlung der Art und Weise der syphilitischen Infection bleibt dann zweifelhaft, da das Vorhandensein secundärer syphilitischer Erscheinungen in der Umgebung des Anus durchaus nicht beweist, dass die Ansteckung auf diesem Wege stattgefunden hat; bekanntlich können secundäre Erscheinungen

in der Nachbarschaft des Anus und im Rectum bei verschiedener Art der Ansteckung auftreten, d. h. wenn letztere durch die Geschlechtstheile bei normalem Coitus, oder durch den Mund beim Küssen etc. geschehen ist.

Ebenfalls im weiteren Verlauf der Syphilis äussert sich die Krankheit sehr oft in verschiedenen Affectionen der Umgebung des Anus und Rectum, in Gestalt secundärer und hereditärer syphilitischer Geschwüre, Verengerung des Rectums etc. Jedoch kann auch alsdann die Localisation der consecutiven syphilitischen Erscheinungen im Rectum und Anus nicht als Beweis dafür gelten, dass die Ansteckung eben durch diese Theile stattgefunden hat.

Also nur das Vorhandensein einer unzweifelhaft primären syphilitischen Induration, oder eines Ulcus induratum im Rectum, oder der Umgebung des Anus ist ein gewichtiger Beweis der Sodomie.

Es fragt sich, ob es denn wirklich nicht möglich ist anders, als auf dem Wege der Sodomie, durch den Anus syphilitisch inficirt zu werden?

Allerdings kann eine solche Möglichkeit theoretisch nicht bestritten werden; doch, auf thatsächlichem Boden bleibend, muss ich sagen, dass alle *Ulcera indurata recti*, die ich gesehen habe — und es sind nicht wenige — auf dem Wege der Sodomie erhalten waren.

Nur in einem mir bekannten Falle, wo ein Schanker an der Stelle einer operirten Fistel auftrat, war die Infection entweder durch Nachlässigkeit des Chirurgen bedingt, der mit unreinen Instrumenten operirte, oder durch Schuld des Feldscheers, der den Verband wechselte.

Der erwachsene erkrankte Päderast, insbesondere der verkäufliche Kynede, pflegt seine Ansteckung dadurch zu erklären, dass er das Watercloset nach einem Kranken benutzt, oder in der Badstube sich auf eine Bank, die soeben von einem

Kranken verlassen war, gesetzt, oder zufällig Wäsche von einem Syphilitiker angezogen habe.

Solche und ähnliche Erzählungen erleichtern dem Kranken das Geständniss seiner Erkrankung, doch sind sie durchaus nicht stichhaltig, da es weder im Watercloset, noch in der Badstube, noch beim Tragen fremder Wäsche vorkommen kann, dass der Infectionsstoff hinter den Sphincter durchdringe, dass hierbei die Schleimhaut des Rectums verletzt und dass die lädirte Stelle mit der syphilitischen Materie geimpft werde.

Meistens erhält man im Laufe der Zeit, nachdem man das Vertrauen des Patienten erworben hat, ein neues Geständniss, das den wahren Sachverhalt der Ansteckungsweise erklärt.

Doch wenn eine primäre syphilitische Induration des Anus und Rectum ein sicheres Anzeichen der Sodomie bildet, so lässt sich durchaus nicht das Nämliche vom Ulcus molle oder venerischen Geschwür behaupten.

Im Gegentheil sogar — die Bildung eines Ulcus molle im Anus auf dem Wege der Sodomie ist eine äusserst seltene Erscheinung, während die Entstehung solcher Geschwüre in der Umgebung des Anus auf anderem Wege sehr häufig beobachtet wird.

Dies hängt zum Theil davon ab, dass das Ulcus molle meistens in Gestalt nicht eines einzelnen, sondern mehrerer Geschwüre auftritt, die Schmerz verursachen und viel absondern. Die Schmerzhaftigkeit und Pluralität der Geschwüre machen es einerseits unmöglich, dass der Patient seine Krankheit nicht wahrnehme, andererseits erschweren sie ungemein den Act der Sodomie. Allerdings kommen Ausnahmen vor.

Im Beginn des vorigen Lehrjahres wurde in meiner Klinik in der medic. Academie ein 14jähriger Kynede behandelt, der an einem ungeheueren phagedaenischen Ulcus molle recti litt. Das Geschwür nahm die ganze Umgebung des Anus ein, drang 4 Ctm. tief in das Rectum ein und verursachte dem Kranken

furchtbare Qualen bei jedem Defäcationsact. Die Erkrankung hatte mit einer Fissur an der Uebergangsstelle der Haut in die *Mucosa recti* begonnen und sich allmählig auf die ganze Umgebung des Anus ausgedehnt, ohne von der Bildung weicher Schanker an den Geschlechts- und anderen Körpertheilen begleitet zu sein.

Doch ich wiederhole — solche Beobachtungen sind Ausnahmen. Am häufigsten kommen *Ulcera mollia* am Anus gleichzeitig mit eben solchen Geschwüren an den Geschlechtstheilen vor, und entstehen in den radiären Falten durch Autoinoculation (Selbstansteckung). Indem die Absonderung eines *Ulcus molle* an irgend eine, ihrer Oberhaut beraubte, Stelle der Körperoberfläche des Kranken selbst geräth, impft sie sich hier leicht ein, und bewirkt die Bildung eines neuen Schankers. Durch diese Autoinoculation des Eiters vom *Ulcus molle* erklärt sich eben die Pluralität solcher Geschwüre an einem Kranken, sowohl, als ihr Auftreten am Anus, nach ursprünglicher Ansteckung der Geschlechtstheile.

Daher kommt es auch, dass bei Weibern, die beim Coitus an den äusseren Geschlechtstheilen *Ulcera mollia* erhalten haben, die Absonderung derselben, am kurzen Perineum herabfliessend, in die radiären Falten des Anus geräth und hier sich an einer zufällig entstandenen Einritzung oder Fissur inoculirt. Bei den Patientinnen des Kalinkinhospitals, insbesondere bei denen, die nicht unter Aufsicht des polizeiärztlichen Comités stehen, d. h. nicht zu den offenbar Prostituirten gehören und deshalb zuweilen lange Zeit vor ihrer Aufnahme in's Krankenhaus ohne genügende Pflege bleiben, sind *Ulcera mollia* am *Orificium ani* eine alltägliche Erscheinung; indessen kann in solchen Fällen von Sodomie gar keine Rede sein.

Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, dass in Petersburg überhaupt bei Weibern, auch unter den Prostituirten, Sodomie äusserst selten vorkommt.

Bei Männern wird das Abfliessen der Absonderung von

Geschwüren des Penis zur Umgebung des Anus durch das Scrotum aufgehalten, und in Folge dessen werden bei Männern *Ulcera mollia* am Anus bedeutend seltener beobachtet, als bei Weibern. Trotzdem ist Kratzen der Analgegend, wenn die Finger nach dem Verbinden der Geschwüre an den Geschlechtstheilen mit venerischer Materie befleckt sind, eine der Entstehungsursachen autoinoculirter Schanker der radiären Falten.

Es kann vorkommen, dass die ursprünglichen Geschwüre der Geschlechtstheile verheilt sind, während die Autoinoculations-Schanker am Anus, die in Bezug auf Reinlichkeit und Bequemlichkeit des Verbindens in schlechten Verhältnissen sich befinden, fortbestehen. Deshalb muss man im Falle des Vorhandenseins von Schankern an den radiären Falten untersuchen, ob ihnen nicht Geschwüre der Geschlechtstheile vorgegangen sind.

Also ein *Ulcus molle* darf nur in dem Ausnahmefall als Beweis der Sodomie gelten, wenn es ursprünglich im Rectum entstanden ist, ohne dass ihm vor Kurzem ähnliche Geschwüre an den Geschlechtstheilen vorgegangen sind, oder gleichzeitig bestehen.

Eine noch grössere Seltenheit ist bei der Sodomie Gonorrhoe des Rectums.

Wirkliche, acute Gonorrhoe des Rectum habe ich im Ganzen zwei Mal beobachtet und in beiden Fällen an jungen prostituirten Kyneden (Badediener von 15 und 17 Jahren). Allerdings ist das Auftreten acuter Gonorrhoe des Rectum an einem jungen Subject höchst beweisend; man muss es nur verstehen, Gonorrhoe von nässendem Eczem dieser Theile und von durch Würmer entstandenem Catarrh zu unterscheiden, was übrigens nicht schwer ist.

Viel schwieriger ist es, Blennorrhoe von traumatischer Reizung der Schleimhaut des Rectum zu differenziren, welche bei Onanisten vorkommt, die sich in den Anus verschiedene Gegenstände, von Bleistiften angefangen und bis Gläser und

Flaschen steigend, einführen¹⁾. Bei erwachsenen, insbesondere bei älteren, Subjecten, die an eingenisteten Hämorrhoiden, Fisteln, Prolapsus recti leiden, wird sehr häufig, unabhängig von Sodomie, Catarrh des Rectum mit reichlicher eitriger, der Gonorrhoe ähnlicher, Absonderung beobachtet. Deshalb darf nur bei jungen Subjecten, die keine anderen Erkrankungen des Rectum aufweisen, ein eitriger, in acuter Form aufgetretener, Catarrh als Beweis der Sodomie aufgefasst werden.

Aeltere Beobachter, wie z. B. Zacchias, rechneten zu den sicheren Anzeichen der Sodomie auch die Bildung warzenartiger Auswüchse, oder sogen. spitzer Condylome, richtiger Papillome, in der Umgebung des Anus.

Sogar die römischen Satyriker wiesen auf „Crista“ und „Mariscae“ als Zeichen der Sodomie hin. So sagt Juvenal in einem bekannten Gedicht:

„ Sed podice laevi

Coeduntur tumidae, medico ridente, mariscae“.

Allerdings hatte ich Gelegenheit an habituellen Kyneden, besonders an prostituirten, die zuweilen den Act der Sodomie mehrmals an einem Tag begehen, die Bildung warzenförmiger Auswüchse am Rand des Orificium ani, an den radiären Falten der Haut und sogar an den Wänden des Rectums selbst zu beobachten. Doch noch häufiger entstehen solche Gebilde unabhängig von der Sodomie. Bei katarrhalischer Entzündung des Rectum, die bei Kindern durch die Anwesenheit von Würmern bedingt wird, bei hämorrhoidalen Leiden Erwachsener, bei Pruritus analis im Greisenalter, bilden sich eben solche Papillome.

Zuweilen lässt sich gar nicht der Grund herausfinden, der das unaufhaltsame Wachsen von Papillomen in der Um-

1) Moraud, Collection de plusieurs observations singulières sur des corps étrangers, les uns appliqués aux parties naturelles, d'autres insinués dans la vessie et d'autres dans le fondement. Mém. de l'Académie royale de chirurgie. 1757. T. III. p. 620.

gebung des Anus veranlasst. In Folge dessen können die warzenförmigen Auswüchse des Anus an und für sich in keiner Weise als Zeichen der Sodomie gelten, und nur in Anwesenheit anderer, mehr charakteristischer, Veränderungen, können sie zuweilen das Vorhandensein von Sodomie zum Theil bestätigen.

Es erübrigt mir noch eines eigenthümlichen Symptoms zu erwähnen, welches besonders Casper betont, der es zuerst beschrieben hat; es ist die sogen. dütenförmige Einsenkung der Nates zum After. „Ein solcher Hintere zeigt nicht die gewöhnlichen Halbkugeln, sondern die Innenseite ist $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll vom After abgeplattet und dadurch entsteht eine gewisse Höhlung zwischen den Backen, eine dütenförmige Einsenkung. Passive Gewohnheits-Päderasten zeigen diese Einsenkung wirklich fast constant.“

Meines Erachtens hängt die vollständige oder unvollständige Berührung zwischen den Hinterbacken, sowohl als die grössere oder geringere Convexität ihrer inneren Oberfläche, zuvörderst von der Prallheit der Hinterbacken ab, vom Alter des Exploranden, von der Lage, in welcher die Exploration stattfindet, von der Spannung oder Erschlaffung der Mm. glutaeei, und am wenigsten von der Päderastie.

An einem und demselben Subject kann man, wenn man es in verschiedenen Stellungen untersucht, einmal dütenförmige Einsenkung wahrnehmen, ein anderes Mal nicht.

Selbst die Aetiologie dieses Merkmals ist unrichtig. Gemäss Casper soll die innere Oberfläche der Hinterbacken, in Folge des Druckes, seitens des in den Darm eingeführten Geschlechtsgliedes abgeflacht werden.

Indess geschieht dies in Wirklichkeit gar nicht, da die Hinterbacken, behufs völliger Immission des Penis in den Darm, stets mit den Händen auseinandergerückt werden, also keinem Druck seitens des Penis ausgesetzt sind.

Casper meint, dass das von ihm angegebene Merkmal

zu den sichersten von allen unsicheren Symptomen der passiven Päderastie gehört. Es scheint mir wahrheitsgemässer den Ausspruch Casper's dahin zu paraphrasiren, dass die dütenförmige Einsenkung zwischen den Hinterbacken das unsicherste von allen anderen sicheren Merkmalen der Sodomie bildet.

Nachdem wir die Merkmale der habituellen passiven Päderastie besprochen, wenden wir uns zur Erörterung derjenigen Erscheinungen, die durch die Exploration in Fällen kürzlich frisch verübter Sodomie entdeckt werden.

Alle derartigen Beobachtungen gehören meistens in die Kategorie sodomitischer Nothzucht, entweder von einem impulsiven Päderasten während eines Anfalls verübt, oder von einem dementen Greis, oder von einem geborenen activen Päderasten mit hohem Grad psychischer Degeneration; nur bei bedeutender Herabsetzung der Intelligenz oder bei ausgeprägter psychischer Störung seitens des Pädicators wird der sodomitische Act plötzlich mit gewisser Gewaltsamkeit vollständig ausgeführt. Vielmehr wird in der ungeheueren Mehrzahl der Fälle dem Kyneden, wie bereits oben bemerkt, seine Rolle allmählig gelehrt. Zuweilen vergehen erst Monate in vorläufigen Manipulationen, und nicht selten besitzt der Kynede zu der Zeit, wo die vollständige Immissio penis in's Rectum zum ersten Mal stattfindet, bereits die trichterförmige Erweiterung des Anus, Erschlaffung des Sphincters und andere Merkmale habitueller Sodomie.

Wir werden also hier die Anzeichen frisch verübter Sodomie an einem dazu nicht vorbereiteten Subject besprechen, mit anderen Worten, die Merkmale sogen. sodomitischer Nothzucht, oder richtiger Sodomie von Gewaltanwendung, da wirkliche Nothzucht, d. h. Ausführung des ganzen Actes von Anfang bis zu Ende gegen den Willen des Kyneden, nicht möglich ist.

Es sind zwar Fälle bekannt, wo sehr kleine Kinder im

Alter von 2 — 3 Jahren, oder ältere Kinder, mit Beihilfe mehrerer Personen, oder endlich in bewusstlosem Zustande des Opfers, genozhüchtigt wurden; doch sind dies seltene Ausnahmen.

In den meisten Fällen geschieht der Anfang des Actes gutwillig und er endet nur zuweilen mit gewisser Gewaltanwendung.

Das geschädigte Subject, meistens ein Knabe oder Jüngling, klagt in den ersten Tagen über Schmerzhaftigkeit bei der Defäcation und über Schmerz im Anus beim Sitzen auf harter Unterlage; der Gang ist etwas verändert, die Beine werden breiter als gewöhnlich auseinandergestellt; später wird der Schmerz, allmählig abnehmend, durch Jucken ersetzt. Die Exploration des Anus ergiebt entzündliche Röthung der umgebenden Haut, Anschwellung und zahlreiche Einritzungen der Rectalschleimhaut, mit mehr weniger tiefen Fissuren an ihrer Grenze, an die Hautbedeckung und ecchymotischen Flecken. Häufig sickert aus dem Orificium ani eine eiterartige, oder mit Blut gemischte Flüssigkeit. Die Einführung des Fingers in's Rectum ist sehr schmerzhaft und veranlasst Contraction des Levator und Sphincter ani. Nur bedeutende Gewalt durch ein umfangreiches Geschlechtsglied hervorgebracht kann bereits in den ersten Tagen Erschlaffung des Sphincters in Folge übermässiger Dehnung oder Zerreissung desselben bewirken.

Dann gesellt sich ein neues Symptom hinzu — Incontinentia alvi und unwillkürlicher Abgang von Gasen.

Endlich kann bei den höchsten Graden von Gewaltanwendung, unter dem Einfluss eines heftigen Traumas, das Zellgewebe der Unterhaut in der Umgebung des Anus entzündet werden, wodurch Abscesse mit nachfolgenden Fisteln entstehen.

Neben dieser Menge von Erscheinungen seitens des Anus und Rectum werden in Fällen bedeutender Gewaltanwendung, meistens auch seitens der äusseren Geschlechtstheile des Be-

troffenen, Veränderungen wahrgenommen. Nach dem Grade dieser Veränderungen kann man sogar zum Theil über die grössere oder geringere Impulsivität der verübten Handlung urtheilen.

Nicht selten werdem Oedem des Praeputiums, Einrisse dessen Randes, Zerreissung des Frenulum, Einritzungen und Blutergüsse am Scrotum und Perineum beobachtet.

In einem der von Tardieu mitgetheilten Fälle war die Haut vom ganzen Penis, von dessen Wurzel angefangen, abgerissen und wie ein Handschuh umgewendet ¹⁾).

In einem anderen, von Tödtung des Geschändeten begleiteten, Fall fand sich eine heftige Blutung im stark angeschwollenen Scrotum.

In einem dritten, wo zwei Personen an einem 3jährigen Kinde die sodomitische Schändung begangen und es dann in grausamer Weise getödtet hatten, fanden sich am Opfer Spuren tiefer Zahnrisse und mit den Nägeln hervorgebrachte Hautrisse an der Wurzel des Gliedes und am Scrotum.

Auch Casper ²⁾ theilt eine Beobachtung sodomitischer Nothzucht an einem 5jährigen Knaben mit Erdrosselungsversuch mit, wo das Praeputium des Kindes so zerrissen war, dass man das Zellgewebe bis zu den Corpora cavernosa des Penis sehen konnte.

Noch grössere Verletzungen an den Geschlechtstheilen fanden sich in dem von Dr. Marquisi beschriebenen Fall ³⁾).

Vorstehendes genügt, um zu beurtheilen, wie wenig Schwierigkeiten die Feststellung kürzlich verübter Sodomie an einem dazu nicht vorbereiteten Subject bietet.

Doch mit jedem weiteren Tage blassen alle beschriebenen Merkmale ab, sie verschwinden, verlieren ihre Bedeutung, und

1) Tardieu, l. c. p. 267.

2) Mierzejewsky, l. c. p. 228.

3) Giraldès et P. Horteloup, Sur un cas de meurtre avec viol sodomique. Ann. d'Hyg. et de Med. leg. 2. Sér. T. XLI. p. 419.

zwei, drei Monate nach der Verübung sodomitischer Nothzucht ist es fast unmöglich dieselbe zu erkennen — abgesehen von besonderen Umständen, z. B. syphilitischer Infection.

Ich habe factischen Grund anzunehmen, dass ein an einem 10—11jährigen Knaben mit gewisser Gewaltanwendung ein oder zwei Mal verübter Act keine sichtbaren Veränderungen im Anus und Rectum nach zwei bis drei Monaten zurücklässt. Deshalb würde ich weniger vertrauensvoll sein als Dr. Espallac¹⁾ und der Erzählung eines 12jährigen Mädchens von nur zweimaliger Verübung des sodomitischen Actes an ihr keine Glaubwürdigkeit schenken, da sie zwei Monate später Erschlaffung des Sphincters und Klaffen des Orificium ani bei dem leichtesten Auseinanderschieben der Hinterbacken darbot.

Die Reihe der von uns erörterten Daten beweist mit Sicherheit, dass habituelle passive Päderastie, und um so eher accidentelle, frisch verübte, Sodomie an zweifellosen, objectiven, durch Exploration zu constatirenden Merkmalen, erkannt werden kann.

Eine andere Frage ist es, ob die oben geschilderten, durch Exploration wahrnehmbaren Veränderungen des Anus, Rectums und der Geschlechtstheile zum Erkennen aller Fälle passiver Päderastie als genügend gelten können? Wir werden diese Frage weiter unten erörtern und wollen jetzt nachsehen, ob es Anzeichen activer Päderastie giebt.

Diese Frage beantwortet von allen Forschern Tardieu allein in bejahendem Sinn. Seiner auf 133 Beobachtungen begründeten Meinung zufolge bietet das geschlechtliche Glied activer Päderasten einige Abweichungen von der Norm dar, die in gewissen Fällen eine richtige Schlussfolgerung zulassen.

Er findet, dass habituelle Pädicatoren meistens einen sehr dünnen, schwach entwickelten, Penis mit kleiner Glans be-

1) Tardieu, l. c. p. 227.

sitzen, und dass derselbe allmählig von der Wurzel in der Richtung zur Glans abnehme, was ihm Aehnlichkeit mit dem Penis des Hundes verleiht. In selteneren Fällen ist er dagegen übermässig gross, und dann ist ausschliesslich die sich verjüngende Eichel verlängert, während der Stamm wie um seine Längsaxe gewickelt erscheint, so dass z. B. die Oeffnung der Urethra zur Seite gerichtet ist oder eine querstehende Spalte darstellt.

Tardieu erklärt die geschilderte Veränderung, insbesondere die Verlängerung der Eichel und Drehung des Stammes, durch Druck seitens des *M. sphincter ani* und durch die wiederholte bedeutende Gewaltanwendung und schraubenförmige Bewegung, die zur Einführung eines umfangreichen Penis in das Rectum erforderlich sind.

Die Unzulänglichkeit der von Tardieu angeführten Erklärung ist offenbar.

Das Hauptmerkmal, welches in besonderer Kleinheit und Dünne des ganzen Gliedes und der Eichel besteht, entsteht gar nicht durch habituelle Sodomie.

Doch von Wichtigkeit ist nicht die Erklärung, sondern die Thatsache.

Es scheint mir, dass die Beobachtung Tardieu's in gewissem Maasse richtig ist, dass er aber auf Grund vereinzelter Thatsachen eine zu kühne Verallgemeinerung und ganz irthümliche Erklärung aufgestellt hat.

Auf Grund eigener Beobachtungen kann ich behaupten, dass die meisten frei functionirenden activen Päderasten an den Geschlechtstheilen gar keine sichtbaren Veränderungen darbieten, an welchen man ihre lasterhaften Gewohnheiten erkennen könnte.

Alle erworbenen Päderasten, die activen prostituirten Päderasten, krankhaft-demoralisirten Greise, mit einem Wort, die meisten Pädicatoren unterscheiden sich an ihren Geschlechtstheilen durch Nichts von normalen Menschen.

Doch verhältnissmässig seltene Fälle angeborener activer

Päderastie können mit sichtbaren Abweichungen in der Entwicklung der Geschlechtstheile einhergehen.

Ich habe bereits oben bemerkt, dass diese Form sexueller Päderastie in den meisten Fällen durch einen bedeutenderen Grad von Degeneration bedingt ist, als die häufiger vorkommende passive angeborene Päderastie; deshalb lassen sich in solchen Fällen durch eingehende Untersuchung verschiedene Anzeichen von Entwicklungshemmung entdecken, unter Anderem auch defectuöse, oder unregelmässige Ausbildung der Geschlechtstheile.

In diesem Sinn ist die Bemerkung Tardieu's richtig, natürlich mit zahlreichen Ausnahmen.

Doch da überhaupt die Lehre von den physischen Degenerationsmerkmalen gegenwärtig noch in ihrer Ausbildung begriffen ist, so darf man keines derselben vernachlässigen, vorzüglich ein so deutliches, wie defectuöse oder unregelmässige Entwicklung des Geschlechtsgliedes.

So haben z. B. von vier, mir gegenwärtig bekannten, geborenen activen Päderasten zwei ein merkwürdig dünnes und kleines Geschlechtsglied mit verlängerter Eichel; beim dritten ist der Penis in Folge nicht ganz gleichmässiger, asymmetrischer Entwicklung der Corpora cavernosa, etwas zur Seite geneigt; die Eichel ist durch ähnliche Missbildung der Corpora cavernosa urethrae so umgewendet, dass die Oeffnung letzterer nicht gerade von oben nach unten, sondern schräg, von links oben nach rechts unten steht. Der vierte Päderast leidet an angeborener Phimosi und Atrophie eines Hodens, während Aussehen und Grösse des Penis anscheinend normal sind. An allen vier sind neben den bezeichneten Abweichungen viele andere physische Degenerationsmerkmale und deutlich ausgeprägter psychopathischer Charakter wahrnehmbar.

Allerdings ist es durchaus unmöglich, ein Subject an den beschriebenen Veränderungen der Geschlechtstheile als activen Päderast zu erkennen.

Ganz die nämlichen Erscheinungen können an Menschen mit normaler Geschlechtsfunction vorkommen. Doch, wenn ein notorischer Päderast die besagten Abweichungen darbietet, so haben wir es fast immer mit angeborener, nicht mit erworbener, sexueller Perversität zu thun.

Also entdeckt die Besichtigung des Geschlechtstheiles, wie auch die Körperuntersuchung überhaupt, kein einziges Merkmal, an dem man auch nur mit annähernder Gewissheit active Päderastie erkennen könnte. Doch alle Abweichungen von der regelmässigen Bildung der Geschlechtstheile an Päderasten sprechen für angeborene Perversität des Geschlechtstriebes.

An den von Tardieu richtig angegebenen Merkmalen kann man nicht Päderastie im Allgemeinen erkennen; aber man kann daran an Päderasten mit Sicherheit die Aetiologie der abnormen Geschlechtsthätigkeit ermitteln.

Wir haben alle bisher bekannten Merkmale der Päderastie durchgenommen. Sind sie genügend, um, wenn auch nicht in allen, doch wenigstens in den meisten Fällen, die behandelte sexuelle Perversität erkennen zu lassen?

Leider muss diese Frage verneint werden.

Abgesehen von den activen Päderasten, die, wie wir soeben gesehen haben, gar nicht an durch Exploration zu entdeckenden Merkmalen erkennbar sind, können auch bei Weitem nicht alle passiven Päderasten als solche diagnosticirt werden.

Die Päderastie im allgemeineren Sinne des Wortes äussert sich, wie bereits oben erörtert wurde, nicht immer in Sodomie. Diejenigen Päderasten, die nicht den eigentlichen Act der Sodomie begehen, sondern den Samen inter feces entleeren, wie auch die Fellatoren, werden deshalb keine Veränderungen seitens des Anus, des Rectum und der Geschlechtstheile aufweisen. Auch die passive Päderastie wird, wenn man ihr als dementer Greis zu fröhnen beginnt, in dessen, ohnedem durch Hämorrhoiden verunstaltetem, Anus keine charakteristischen

Veränderungen hinterlassen. Letztere werden auch an dem periodischen Päderasten fehlen, der den Act in grossen, zur Wiederherstellung der veränderten Theile genügenden, Zwischenräumen ausübt.

Sind indess die physischen Merkmale der Sodomie in dem geringeren Theil von Fällen, wo sie deutlich auf letztere hinweisen, genügend zur Entscheidung der wesentlichsten Frage, womit wir es zu thun haben — mit einem angeborenen Defect, mit einer Krankheit oder lasterhaften Gewohnheit?

Ebenfalls nicht!

Diejenigen Merkmale, die bisher bei der Päderastie beachtet sind, können uns nicht darüber unterweisen, ob der Exploration ein demoralisirter verkäuflicher Kynede unterliegt, der auf diesem schändlichen Wege Geld verdient, oder ein schwer erkranktes Subject, dessen erste Krankheitssymptome in sexueller Perversität sich äussern; oder ob es ein unglückliches, in seiner Entwicklung zurückgebliebenes, von Geburt an der Fähigkeit regelrechter Geschlechtsthätigkeit beraubtes, Geschöpf ist. Kurz — die Veränderungen des Anus, des Rectum und der Geschlechtstheile allein lassen die Hauptsache unbestimmt, — mit welcher Art von Päderastie wir es zu thun haben.

Die Entscheidung dieser wesentlichen Frage erfordert eine ganz andere Untersuchungsweise.

Wenn sie einen Jüngling betrifft, so müssen wir zuvörderst auf Grund der Erblichkeitsverhältnisse, physischen Degenerationszeichen, psychischen Abweichungen etc. ermitteln, ob er ein gesundes oder psychopathisches Subject ist.

Wenn in ersterem Falle Andeutungen von Päderastie vorliegen, so ist es ein erworbener Päderast; im letzteren am wahrscheinlichsten ein geborener.

Die erworbene Perversität des Geschlechtssinnes wird auch dadurch nachgewiesen, dass der Jüngling bald die active, bald

die passive, Rolle spielt und zugleich normalen Verkehr mit Weibern unterhalten kann.

Die angeborene Form hingegen äussert sich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, insbesondere an Jünglingen, darin, dass sie ausschliesslich zur passiven Päderastie geneigt und nicht befähigt sind, den Beischlaf mit einem Weibe auszuführen.

Die seltenen Fälle angeborener activer Päderastie, die stets mit ausgeprägteren Abweichungen in der psychischen Sphäre einhergehen, weisen zuweilen auch abnorme Bildung der äusseren Geschlechtstheile auf.

Solche Subjecte sind gewöhnlich nicht nur des Vermögens beraubt, mit Weibern in geschlechtlichen Verkehr zu treten, sondern sie fühlen einen besonderen Hass gegen letztere.

Wenn ein erwachsener Mann der Untersuchung unterliegt, so gestaltet sich die Frage viel complicirter.

Sorgfältig gesammelte Angaben über Erblichkeit, eingehende Anamnese, Schritt für Schritt verfolgter Lebensgang, vorzüglich während der Periode der Geschlechtsreife, in Verbindung mit allseitiger Untersuchung der physischen und psychischen Eigenschaften des Exploranden, können zur Entscheidung der Frage beitragen, ob wir eine angeborene oder erworbene Perversität des Geschlechtstriebes vor uns haben.

Im ersteren Fall kann man auf Grund der Angaben über Eintrittszeit und Bedingungen der Päderastie, über Häufigkeit und Einförmigkeit der Wiederholung des Actes etc. ermitteln, ob Explorand zu den am meisten gefährlichen und am wenigsten strafbaren periodischen Päderasten gehört, oder nicht.

Wenn das Vorhandensein angeborener sexueller Perversität durch die festgestellten Thatsachen widerlegt ist, muss man ermitteln, ob die gegebene Erscheinung ein Symptom beginnender progressiver Paralyse, oder eine Nebenerscheinung, sog. psychisches Aequivalent der Epilepsie, oder endlich eine Aeusserung frühzeitiger Dementia senilis bildet.

Nur die Ausschliessung aller erwähnten krankhaften Zustände auf Grund sicherer, durch Untersuchung und Beobachtung gewonnener, Thatsachen erlaubt mit Wahrscheinlichkeit die Lasterhaftigkeit, moralische Verdorbenheit und vollkommen strafbare, bewusste, absichtliche Unsittlichkeit des Exploranden zu erschliessen.

Am schwierigsten ist die Entscheidung der bezeichneten Fragen bei älteren Leuten. Die grösste Schwierigkeit besteht hier in der Unterscheidung anfänglicher, in Päderastie zum Ausdruck kommender Aeusserungen seniler Demenz von dem Laster, welches selbstständig neue Mittel ersinnt, die verlöschende Geschlechtsthätigkeit anzuregen.

Die allmälige Abnahme der geistigen Fähigkeiten und Abstumpfung des Gefühls werden erst in ihren extremen Aeusserungen von der Umgebung beachtet, oder von Fremden bemerkt.

Die geistige Schwäche geht unbemerkt von gewöhnlicher sogen. Beschränktheit in vollkommenen Verfall der geistigen Fähigkeiten über.

Ein vollkommen Schwachsinniger ist nicht im Stande, einen Syllogismus in seinem Ganzen zu umfassen. Jede Prämisse ist ihm eine besondere Idee, und es übersteigt die Kräfte seines Verstandes sie mit der vorhergehenden, oder nachfolgenden, zu verbinden, sie im Gedächtniss zu behalten und einen Schluss daraus zu ziehen.

In solcher ausgeprägten Form lässt sich Schwachsinn leicht diagnosticiren. Doch um einige Stufen höher stossen wir auf einen Menschen, der im Stande ist zu urtheilen, Schlüsse zu ziehen, verschiedene Gedankenreihen in Zusammenhang zu bringen, aber nicht die Fähigkeit besitzt, einen Gegenstand vollständig zu umfassen, einen einmal eingeschlagenen Ideen- gang aufzugeben und die Sachen von verschiedenen Standpunkten zu betrachten.

Von solcher Beschränktheit ist noch ein Schritt bis zu

der Schwäche, die als geistige Verschwommenheit bezeichnet wird.

Der Gegenstand wird logisch und allseitig behandelt, doch in beständigen Abschweifungen vom Hauptgedanken, in Details und Nebensachen, verwickelt und verliert sich der Faden der Rede, die zu gar keinem klaren bestimmten Resultat führt.

Ein inhaltsloses, aber logisch gebundenes und scheinbar folgerichtiges, manchmal witziges, Geschwätz bildet eins der häufigsten Symptome beginnenden geistigen Zerfalls im Alter, oder bei Subjecten, die durch aller Art Excesse erschöpft sind. Sehr oft äussert sich in dem nämlichen Merkmal die Stufe angeborener geistiger Armuth, die zuweilen bei sorgfältiger Erziehung und Bildung im Gesellschaftsleben als „mittlerer Verstand“ bezeichnet wird.

Mangelhafte Urtheilskraft, ungenügende Schärfe der Kritik, Unvermögen Hauptsachen von Unwesentlichem zu trennen, Fehlen selbstständigen Strebens zur Erforschung des Grundes und Wesens der Dinge, geistige Einseitigkeit, Verlust der Schöpfungskraft und Originalität des Denkens — Alles dies sind schwer erfassbare Aeusserungen geistiger Verarmung und herabgesetzter Intelligenz verschiedenen Grades.

Man muss den Menschen nahe kennen, um eine sichere Basis zum Vergleich seiner früheren normalen und gegenwärtigen, krankhaft herabgesetzten Geistesthätigkeit zu haben, die nicht aus Denk- und Schöpfungsprocessen allein besteht.

Die Art der Aufnahme äusserer Eindrücke und deren Fixation im Bewusstsein, Gedächtniss, Auffassungsgabe, logische Operationen, Gemüthsstimmung — Alles muss für eine solche Beurtheilung in Betracht gezogen werden.

Noch schwerer ist es eine Abstumpfung der sinnlichen Eindrücke zu erkennen, da wir in dieser Hinsicht in den äusseren Anzeichen von Gefühllosigkeit kein sicheres Merkmal besitzen, ebenso wenig als in der erhöhten Sensibilität, welche

nicht die Stärke des Gefühls, sondern dessen Aeusserungsweise ausdrückt.

Es ist begreiflich, dass bei Herabsetzung der Intelligenz und Abstumpfung des Gefühls die zwei mächtigsten Mittel fehlen zum Kampf mit den Begierden, deren Sittlichkeitsgrad durch den Verstand erkannt und durch das Gefühl abgeschätzt wird.

Zu diesen zwei Factoren, die den Grundton der Gesamthätigkeit des Schwachsinnigen bedingen, gesellt sich noch gesteigerte Sinneslust, krankhaft erhöhte geschlechtliche Erregung, unter deren Einfluss er zuweilen eine ganze Reihe verbrecherischer Handlungen bewusst begeht.

In der That, sobald bewiesen ist, dass das betreffende Subject stets einer normalen Geschlechtsfunction sich erfreute, dass dieselbe dann, allmählig abnehmend, zuletzt ganz verlöschte und erst nach einem gewissen Zeitraum vollkommener Ruhe mit neuer Kraft und in perverser Gestalt wieder erwacht ist, so steht es fast ausser Zweifel, dass wir beginnenden Altersblödsinn vor uns haben.

Ueberhaupt deutet heftige, dem Alter nicht entsprechende, Sinnesbegierde am ehesten auf einen sich entwickelnden krankhaften Zustand hin.

Der entsittlichte Mensch sucht in Veränderungen der Art und Weise der Ausübung des geschlechtlichen Actes, sowie der Vorbereitungen zu demselben, ein neues Reizmittel zur Steigerung und Verlängerung der Erregung.

Dagegen strebt der kranke Greis ausschliesslich danach, in Abweichungen von der normalen Function eine bessere und vollkommeneren Befriedigung der ihn beständig quälenden Sinnesbegierde zu finden.

Gemäss diesen ungleichen Zwecken sind auch die Aeusserungen der perversen Geschlechtsthätigkeit in beiden Fällen im Allgemeinen etwas verschieden.

Der entsittlichte Mensch wendet Alles an, was zur Steigerung der Wollust beitragen kann.

Das Gesicht, das Tastgefühl, Gehör, Geruch, sogar der Geschmack zuweilen, kurz, alle Sinne werden nacheinander, oder zugleich, in gewisser Weise gereizt, um die geschlechtliche Erregung zur möglichsten Intensität zu bringen.

Unter diesen Erregungsmitteln kommt auch die passive Päderastie vor, als zufällige Nebenerscheinung, als ein neuer Reiz, welcher die Erregung steigern kann, die gewöhnlich zum Schluss durch Beischlaf mit einem Weibe befriedigt wird.

Zuweilen wird auch der Gebrauch äusserer und innerer Reizmittel, die Lectüre pornographischer Schriften hinzugezogen u. dgl.

Trotz seiner äussersten Zügellosigkeit, ist der entsittlichte Mensch im Stande, bei Gelegenheit sich zu beherrschen, er kann als musterhafter Ehemann, als Richter des Lasters erscheinen.

In reinen Fällen von *Dementia senilis* dagegen sucht der Kranke nicht die Erregung. Er kann nicht immer seine krankhaft gesteigerte Sinnesbegierde verbergen, lenkt das Gespräch beständig auf geschlechtliche Beziehungen, wird cynisch, erlaubt sich unanständige Geberden. Alles dies geschieht nicht mit dem Zweck sich in Erregung zu versetzen, sondern aus Wunsch die beständig sich steigernde geschlechtliche Erregung zu befriedigen. Aus dem nämlichen Grunde verwirft er die normale Verkehrsweise mit Weibern, die seine krankhafte Begierde nicht sättigt.

Entweder verändert er sie, indem er von Frauen zu Mädchen und Kindern sich wendet, oder er ist auch durch letztere nicht befriedigt und wird passiver oder activer Päderast.

In allen mannichfaltigen Versuchen, die krankhafte Begierde zu befriedigen, beginnt dann allmählig der erhöhte Trieb, das Opfer physisch leiden zu lassen, sich zu bethätigen.

In Schreien, Stöhnen und convulsiven Bewegungen sieht

der Kranke etwas Stärkeres, als der wollüstige Spasmus, und er sucht auf diesem Wege zur Befriedigung zu gelangen.

Von Bissen und Kratzen mit den Nägeln schreitet er zu Einschnitten und zur Enthauptung, unter dem Einfluss des nämlichen Gefühls, nur von einer Begierde verfolgt — der beständig sich steigernden Wollust durchaus Sättigung zu gewähren.

Aus Gesagtem geht hervor, wodurch sich die Art und Aeusserungsweise der Geschlechtsthätigkeit eines lasterhaften Menschen, von dem unersättlichen unhaltsamen Triebe eines schwachsinnigen Greises, zur Befriedigung der krankhaft gesteigerten Geschlechtsbegierde unterscheidet.

Bei letzterem wird in den meisten Fällen die Sinnesbegierde gleichzeitig mit Empfindungen hemmenden Charakters zu Tage treten, die beim gesunden Menschen die Sinnlichkeit dämpfen würden, wie z. B. Bosheit, Zorn oder der Wunsch, dem Opfer Schmerz zu verursachen, seine Leiden zu sehen, sein Schreien zu hören, seine Todeszuckungen zu fühlen.

Der kranke Greis küsst zuweilen sein Opfer und zur nämlichen Zeit zerreisst er dessen Leib, dass das Blut hervorquillt, geräth er in Wuth, spricht schreckliche Drohungen aus und vollzieht dabei den Coitus.

Dagegen legt der lasterhafte Mensch einen ungeheueren Werth auf die äusseren Umstände, sucht alle unangenehmen Empfindungen fern zu halten, indem er so zu sagen in der Wollust sich zu concentriren bestrebt ist, auf Kleinigkeiten achtet, launenhaft und anspruchsvoll ist. Der schwachsinnige Greis indessen vollzieht den geschlechtlichen Act unter den mannichfaltigsten Bedingungen, zuweilen in ganz unpassenden Verhältnissen.

Der Wüstling putzt, wäscht, parfümirt sein Opfer mit angenehmen Wohlgerüchen, kämmt, kleidet, schmückt es gemäss seinem Geschmack, während der kranke Greis einen schmutzigen Strassenjungen in einem stinkenden Stallraum nothzüchtigt.

Doch wie verschieden auch Demoralisation und Altersblöd-

sinn in ihren reinen Formen und ausgeprägten Aeusserungsweisen sind, so ist zu beachten, dass zahlreiche, undeutlich ausgeprägte, Uebergangsfälle vorkommen, in denen es unmöglich ist zu ermitteln, wo das Laster aufhört und die Krankheit beginnt.

Dies ist um so schwieriger, als sehr häufig eben solche Menschen, die in der Jugend ein wüstes lasterhaftes Leben führten, im reifen Alter an Dementia senilis erkranken.

Dann geschieht der Uebergang von lasterhaften Gewohnheiten zu krankhaften Aeusserungen allmählig und ganz unmerkbar.

Im Allgemeinen glaube ich, dass man mit grosser Wahrscheinlichkeit den Beginn der Krankheit dann annehmen kann, wenn zur gesteigerten Sinnesbegierde sich Grausamkeit hinzugesellt, der bewusste Drang, dem Opfer im Moment der höchsten sinnlichen Erregung Schmerz zu verursachen, ihm wehe zu thun, es zu verletzen.

Selbstverständlich ist nur Beständigkeit in den Aeusserungen der Grausamkeit während des Geschlechtsactes charakteristisch, und nicht zufällige Bisse, Schläge und Verletzungen, die zuweilen von einem sanguinischen Subject in der Hitze geschlechtlicher Erregung, oder im Rauschzustande dem Gegenstand der Leidenschaft zugefügt werden.

Ich habe nur kurz diejenigen Verhältnisse angegeben, die in Betracht zu ziehen sind, um mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit die Frage zu entscheiden, ob im gegebenen Fall die Päderastie ein angeborener Entwicklungsfehler, oder eine erworbene lasterhafte Gewohnheit, der Ausdruck tiefer Sittenverderbniss oder einer Nervenkrankheit ist. Dieser kurze Ueberblick zeigt, wie eingehend ein solches Subject untersucht, wie sorgfältig und lange es beobachtet werden muss, bis in welche Einzelheiten sein ganzes Leben zu verfolgen, der Ein-

fluss der Erziehung, des Beispiels, überstandener Krankheiten zu ermitteln ist. Die geringsten Details der Entwicklung und Ausübung seiner Geschlechtsthätigkeit, jede Eigenthümlichkeit seines Charakters, seiner geistigen und intellectuellen Sphäre, seiner gesellschaftlichen und familiären Beziehungen ist zu erforschen.

Hierzu sind die genauesten Kenntnisse über den Gesundheitszustand, Charakter und Gewohnheiten der Eltern des Exploranden, aller seiner Blutsverwandten zu fügen, — kurz, man muss möglichst vollkommene Angaben über Heredität, Oertlichkeit und andere degenerative Factoren erheben —, und nur dann lässt sich der Typus der vorliegenden Perversität des Geschlechtssinnes mehr oder weniger bestimmt feststellen, und die Ursache dieser Abweichung erkennen, soweit dies überhaupt der gegenwärtige Stand der Wissenschaft gestattet.

Wenn jeder forensische Fall von Päderastie in geschilderter Weise behandelt wird, so ist es begreiflich, welche Menge Details durch die Untersuchung ermittelt werden muss und welche schwierige und complicirte Aufgabe dem Experten obliegt.

Ich denke deshalb, dass man, wenn die in meiner Abhandlung mitgetheilten Thatsachen genug Ueberzeugungskraft besitzen, die Päderastie gegenwärtig nicht mehr ausschliesslich durch übersättigte Sinnlichkeit und Sittenverderbniss erklären und die Untersuchung der Exploranden auf den Anus und die Geschlechtstheile beschränken darf.

Ich weiss sehr gut, dass den Geisteskranken, die im krankhaften Zustand Verbrechen begehen, Nichts so schadet, als falsche Philanthropie oder käufliche Ueberredungskunst, die das Princip der Unzurechnungsfähigkeit zu verallgemeinern, und wirkliche Schuld durch erdachte, nicht vorhandene, Seelenstörung zu ersetzen trachtet. Es liegt mir daher fern, durch diese Untersuchung dem Laster zu einer Waffe gegen die Gerechtigkeit verhelfen zu wollen.

Man hat bisher in den Abweichungen der Geschlechtsthätigkeit zu wenig auf Rechnung angeborener Mängel und Krankheit gestellt.

Mein Zweck war — so weit es möglich ist — die Be-theiligung dieser Factoren an der behandelten Erscheinung zu erörtern, und deshalb spreche ich am wenigsten von Sittenverderbniss, ohne die Bedeutung des Lasters gering zu schätzen, indem ich es nur von den pathologischen Beimischungen trennen wollte, die die unparteiische Abschätzung der Stufe des sittlichen Verfalls wirklich lasterhafter Menschen erschweren.

Die Verwechslung von Krankheit und Laster schmälert immer die Bedeutung des letzteren.

Kann man z. B. die allmälige Verführung eines Kindes, das nach und nach gelehrt wird, dem Laster zu fröhnen, mit grober päderastischer Schändung vergleichen?

Im ersteren Fall findet gar keine Bedrohung, gar keine Gewaltanwendung statt; Alles geschieht langsam, entwickelt sich allmählig, tritt anscheinend von selbst ein. Das Laster ist gewöhnlich mit solchen Vorsichtsmaassregeln versehen, dass es selten auf die Anklagebank geräth, und noch seltener Bestrafung erleidet.

Im anderen Fall liegt nicht nur eine unsittliche Handlung vor, sondern das Schamgefühl wird im höchsten Grade verletzt, der Wille bezwungen, der Körper beschädigt u. s. w. Wenn in beiden Fällen die nämlichen Antriebsmotive angenommen werden, so muss allerdings eine Abweichung in der Erziehung als geringfügiges Vergehen erscheinen im Vergleich zur Nothzucht. In der That ist indessen Erziehung der Opfer des Lasters die höchste und scheusslichste Aeusserung bewusster Entsittlichung, während päderastische Nothzucht vorzüglich Ausdruck seniler Demenz ist.

Vor den Aeusserungen der Krankheit blasst die zügelloseste Demoralisation ab und ihre Strafbarkeit tritt deshalb nothwendigerweise zurück.

Je bestimmter und deutlicher das Gebiet des eigentlichen Lasters umgrenzt ist, um so mehr treten die geringfügigsten Vergehen gegen die Sittlichkeit hervor, die sonst in der Menge pathologischer Thatsachen verschwinden, und um so offener wird ihre Strafbarkeit.

Andererseits ist die Erforschung der Abweichungen und Perversitäten der Geschlechtsthätigkeit, als einer auf psychische Störung hinweisenden Erscheinung, von grosser Bedeutung und gestattet zuweilen, durch frühzeitige Isolirung des Erkrankten, einer Reihe schädlicherer Handlungen und schwererer Vergehen vorzubeugen.

Allerdings übersteigt es unser gegenwärtiges Wissen, in allen vorkommenden Fällen Laster und Krankheit von einander abzugrenzen; ebenso sind wir auch nicht immer im Stande Verbrechen und Psychose zu unterscheiden.

Maudsley sagt, dass „zwischen Verbrechen und Irresein ein Grenzgebiet liegt, in welchem wir einerseits eine geringe Dosis Irreseins neben einem grossen Procent Verbrechen, andererseits eine geringe Beimischung von Verbrechen zu einem bedeutenden Grad von Irresein finden.“

Gesagtes ist vollständig auf die Beziehung zwischen Sittenverderbniss und krankhaftem Zustand anwendbar. Zwischen beiden liegt unzweifelhaft, wie auch überall im organischen Leben, ein Uebergang, ein Zwischengebiet „krankhafter Lasterhaftigkeit“, wo es schwer, wenn nicht ganz unmöglich ist, den Antheil willkürlicher, bewusster, Unzucht und erblicher Prädisposition, oder der Aeusserung eines erworbenen krankhaften Zustandes zu bestimmen. Doch die dunkelen, unentscheidbaren, Ausnahmefälle bei Seite lassend, haben wir trotzdem gegenwärtig wissenschaftliche Grundlagen zur Trennung von Krankheit und Laster, — Grundlagen, die bei weiterer Bearbeitung des Gegenstandes in dieser Richtung, meines Erachtens, nutzbarere praktische Resultate ergeben werden, als viele

principielle Tractate, die zur Vertheidigung von Sittlichkeit und Enthaltbarkeit geschrieben sind.

Einer deutlich erkannten Krankheit wird wohl selten Jemand nachahmen wollen, insbesondere, wenn es allgemein bekannt und zweifellos sein wird, dass gewisse Aeusserungen derselben stets Abnormität der Nervencentren und Abnahme der Intelligenz bedeuten.

Gegenwärtig erscheint das Laster in den Augen der Mehrheit nicht nur verführerisch durch die Kraft, Neuheit oder Mannichfaltigkeit der Empfindungen, sondern es verleiht in der Sphäre der eigentlichen Geschlechtsthätigkeit dem Wüstling einen gewissen Anstrich von Epikuraeismus, Ausgesuchtheit, Verwöhntheit und Ueberlegenheit vor anderen Menschen, die anscheinend weniger entwickelt, aber sittsamer und enthaltbarer sind.

In der Gesellschaft ist noch die Meinung verbreitet, dass der an allem Gewöhnlichen übersättigte Geschmack zur raffinirten Sittenverderbniss führt, indem er sich bezüglich sexueller Befriedigung entwickelt und verfeinert.

Eine solche scheinbare Erfindungsgabe des Lasters setzt unumgänglich etwas Höheres, Vollkommeneres, voraus, im Vergleich zur gewöhnlichen Befriedigungsweise des Geschlechtstriebes. Deshalb hebt das Bewusstsein der Lasterhaftigkeit und geschlechtlicher Ausschweifung viele unwissende, oder geistesarme, Menschen in ihren eigenen Augen und in denen ihrer Umgebung empor.

Diese anziehende Seite der Unsittlichkeit, die das Nachahmen krankhafter Lasterhaftigkeit begünstigt, muss bei dem Bewusstsein abnehmen, dass das Laster in seinen schroffsten Aeusserungen der Ausdruck eines krankhaften Zustandes ist, mit gewisser Abstumpfung, nicht Verfeinerung der Gefühle und mit einem labilen Zustand des Nervensystems, welches nicht zur Perfection, sondern zur Entwicklung von Seelenstörung und geistiger Schwäche hinneigt.

In dieser Hinsicht kann das Gericht durch Verbreitung gewisser gesunder Anschauungen in der Gesellschaft eine ungeheuere Bedeutung erlangen.

Ich bin vollkommen mit Michelet einverstanden, dass „die Rechtspflege eine ärztliche Wissenschaft werden muss, die sich auf die Ergebnisse der Physiologie stützt, zur Ergründung des Einflusses unbewusster, fataler, Triebe auf willkürliche Handlungen.“

Ich bin überzeugt, dass nur die gemeinsame Arbeit des Arztes und des Juristen — des Forschers und des Philosophen — die gleichzeitig die Entstehungsursache der Triebe und ihre Aeusserungen in Thaten ergründen, die Grenze zwischen Physiologie und Pathologie im Leben bestimmen und eine sichere Basis liefern kann zur Besserung der Gesunden, Erziehung der krankhaft Geneigten und Heilung der Erkrankten.

Literatur.

- Albert, Dr., Friedreich's Blätter. 1859. III. p. 77.
 Anjel, Ueber eigenthümliche Anfälle perverser Sexualerregung (Arch. f. Psych. Bd. XV. Heft 2).
 Béraud, Les filles publiques de Paris et la police qui les régit. 1839.
 Bartholom. St. Hospital, Obstinate priapisme. Med. Times and Gaz. 1852.
 Birket, I., Case in which persistent priapism etc. The Lancet. 1867. Vol. I. p. 207.
 Blumer Alder, A case of perverted sexual Instinct. American Journ. of Insanity. 1882. July.
 Blumröder, Ueber Lust und Schmerz. Friedreich's Magazin für Seelenheilkunde. 1830. II.
 Bordier, Étude anthropologique sur une série de crânes d'assassins. Revue d'anthropologie. 1879.
 Briere de Boismont, Gaz. médicale de Paris. 1849. 2. Juillet.
 Broca, Masturbation invétérée, Infibulation. Bull. de la Soc. de Chir. de Paris. 1865. t. 5. S. 2. p. 10.
 Brouardel, Etude critique sur la valeur des signes attribués à la Pédérastie. Annales d'Hygiène publ. 1880. No. 20. p. 182.

Bucher, E., Lehrbuch der gerichtsarztlichen Medicin. 1872. II. Aufl. p. 197.

Buffon, Histoire naturelle de l'homme. Puberté.

Canler, Mémoires de, Ancien chef du Service de Sûreté. Bruxelles 1862.

Casper, Klinische Novellen zur gerichtlichen Medicin. Berlin 1863.

— Praktisches Handbuch der gerichtlichen Medicin (russische Uebersetz.). St. Petersburg 1872.

— Ueber Nothzucht und Päderastie. Vierteljahrsber. f. gerichtl. Medicin. 1852.

Charcot et Magnan, Inversion du sens génital. Arch. de Neurol. 1882.

Cohn, Prof. Hermann (Breslau), Augenkrankheiten bei Masturbanten. Neurologisches Centralblatt. 1882. p. 63.

Coutagne, Notes sur la Sodomie. Lyon médical. No. 35, 36. 1880.

Crothers, F. D., Inebriate Automatism. The Journ. of nervous and mental disease. No. 2.

Démeaux, Priapisme spontané. Annales de la Chir. franç. et étrang. 1841. Vol. 3. p. 403.

Demme, Buch der Verbrechen.

Descuret, La médecine des passions. Paris 1860.

Diez, E. A., Der Selbstmord. 1838.

Dufour, Pierre, Histoire de la prostitution chez tous les peuples du monde etc. 1851—54.

— Mémoires curieux sur l'histoire des mœurs et de la prostitution en France aux XVII et XVIII siècles. 1854.

Érections génitales morbides chez l'homme. Gaz. des Hop. 1852. p. 10.

Eulenberg, Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Med. 1878. Bd. 28.

Fahner, System der gerichtl. Arzneikunde. Bd. III. p. 186.

Filippi, A., Manuele di aphrodisiologia civile criminale e venere forense Pisa 1878.

Frentzel, De Sodomia. Erfurt 1723.

Friedreich, J. B., Handbuch der gerichtsarztlichen Praxis. 1843. Bd. I. p. 271.

Garnier, P., Onanisme seul et à deux, sous toutes ses formes. 1884.

Giraldès et Horteloup, Sur un cas de meurtre avec viol sodomique. Annales d'Hygiène publique. 1874. p. 419.

Gock, Beitrag zur Kenntniss der conträren Sexualempfindung. Arch. für Psych. Bd. V. p. 564. 1875.

Guyot, Yves, La Prostitution. 1883.

Griesinger, Ueber einen wenig bekannten psychopathischen Zustand. Arch. f. Psych. I. p. 651. Berlin 1868.

Gysbrechts, Observation de priapisme. Journal de Med. de Bruxelles. 1848. Vol. 7. p. 223.

Hammond, Sexual Impotence in the male. New-York. 1883.

Hartmann, Paedicatorum noxium esse. Frankfurt 1776.

- Hartung v. Hartungen, M. U., Ueber virile Schwäche etc. Wien 1884. p. 188.
- Hatté, Sur le Satyriasis ou Saturiasme. Recueil périodique de médecine, chir. et pharmacie. 1755. T. 2. p. 109.
- Hofmann, E., Päderastie. Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde. Bd. X. p. 294. 1882.
- Jacob, Curiosités de l'histoire de France. Causes célèbres. Paris 1859.
- Jeannel de Bordeaux, De la prostitution publique et parallèle complet de la prostitution romaine et de la prostitution contemporaine. Paris 1863. 2me Ed.
- Kaan, Psychopathia sexualis. Leipzig 1844.
- Kirn, Dr. L., Ueber die klinische forensische Bedeutung des perversen Sexualtriebes. Allg. Zeitschr. f. Psych. Bd. XXXIX. p. 216.
- Klose, Ueber Päderastie in gerichtlich-medicinischer Hinsicht in Ersch. und Gruber's Allgem. Encyclopädia. 3. Sect. 9. Theil. Leipzig 1837.
- Kowalewski, P. J., 1) Die primäre Verrücktheit. Für Aerzte und Juristen verfasst. 1881 (russisch).
2) Forensisch-psychiatrische Analysen. 2 Theile; für Aerzte und Juristen. 1881 (russisch).
- Krafft-Ebing, a) Ueber gewisse Anomalien des Geschlechtstriebes etc. Arch. f. Psych. u. Nervenkr. 1877. VII. p. 291.
b) Lehrbuch f. Psychiatrie.
c) Zur Lehre von der conträren Sexualempfindung. Irrenfreund 1884. No. 1.
- Krauss, A., Die Psychologie des Verbrechens. Tübingen 1884. p. 173.
- Lasègue, Les Exhibitionistes. Union médicale. 1877. 1. Mai.
- Le Grand du Saule, 1) La Folie devant les tribunaux.
2) Les signes physiques des folies raisonnantes. Annales médico-psychologiques. 1876. Mai.
- Lombroso, 1) Vetzeni e Agnoletti. Roma 1874.
2) Amori anomali e precoci nei pazzi. Arch. di psich etc. 1883. VI.
- Martineau, L., Leçons sur les deformations vulvaires et anales. Paris 1884.
- Maschka, S., 1) Unzucht wider Natur in Handbuch der gerichtl. Med. 1882. Bd. III. p. 176.
2) Prager med. Viertelj. Bd. 89.
- Meibomius, Joan Heinrich, De Flagrorum usu in re veneria. Londini 1770.
- Meier, E., Ueber Päderastie im Alterthum in Ersch und Gruber's Allg. Encyclopädie. 3. Sect. 9. Theil. Leipzig 1837.
- Mende, Handbuch der gerichtl. Medicin. Leipzig 1826. Bd. IV. p. 506.
- Menesclou (affaire), Rapport de Lasègue, Brouardel et Motet. Annales d'Hygiène publique. 1880. p. 439. Paris.
- Menière, P., Etudes médicales sur les Poètes latins. Paris 1858. v. Juvenal. p. 351 et Martial. 433.

- Mierzejewski, W., Forensische Gynäkologie. Handbuch für Aerzte und Juristen. St. Petersburg 1878 (russisch).
- Michea, Union medicale. 1849
- Montagne, E., Histoire de la prostitution dans l'antiquité. 1869.
- Morand, Collection de plusieurs observations singulières sur des corps étrangers appliqués aux parties naturelles. Mem. de l'Acad. royale Chirur. 1757.
- Moreau (Paul) de Tours, Des aberrations du sens genésique. Paris 1880.
- Negrin, De la dynamique ou exaltation fonctionnelle au début de la paralysie générale. Paris 1878.
- Numantius Numa (Karl Heinrich Ulrichs), Anthropologische Studien über die mannsmännliche Geschlechtsliebe. „Incubus und Gladius Fureus“. Leipzig 1869.
- Parent-Duchâtelet, La prostitution dans la ville de Paris. 1857. t. I. p. 214.
- Pitaval, Causes célèbres. T. VIII. p. 511.
- Priapisme, a case of, inquiring incisions. The London Med. Gaz. 1830. p. 92.
- Rabow, Zur Casuistik der angeborenen conträren Sexualempfindung. Centralblatt f. Nervenheilk. u. Psych. 1883. p. 186.
- Rabutaux, A., De la prostitution en Europe depuis l'antiquité jusqu'à la fin du XVI^e siècle. 1865.
- Raggi, Aberrazione del sentimento sessuale in un maniaco ginecomasta. La Salute 1882. No. 11. p. 86.
- Récamier, Gibert. Excitation habituelle des organes génitaux. Accès de Satyriasis. Tenesme vesical contenu. Gaz. des Hôp. 1829. T. II. No. 44. p. 174.
- Rey, J. L., Des prostituées et de la prostitution en générale. 1847.
- Riche de la Popelinière, (Le) Tableau des mœurs du temps dans les différents âges de la vie, avec note de Charles Monselet. Paris 1867.
- Rosenbaum, Die Lustseuche im Alterthum. Halle 1839.
- Roubas, Traité de l'impuissance et de la stérilité. 1876. 3^{me} édition.
- Rousseau, J. J., Les confessions. Partie I. Livre I.
- Rul-Oger, Priapisme et pollutions nocturnes. Journ. de med. de Bruxelles. 1848. Vol. VI. p. 19.
- Sade (Marquis de), La nouvelle Justine ou les malheurs de la vertu. Hollande 1797.
- Shaw, J. C. and S. N. Ferris, Perverted sexual instinct. The journal of nerv. and mental disease. 1883. No. 2.
- Schminke, Ein Fall von conträrer Sexualempfindung. Arch. f. Psychol. Bd. III. 1872. p. 225.
- Scholz, Bekenntnisse eines an perverser Geschlechtsrichtung Leidenden. Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Med. 1873.
- Schopenhauer, A., Die Welt als Wille und Vorstellung. 1859. Bd. II. p. 641.

Schuring, De coitu nefando seu Sodomia. Gynäkologie. Sect. II. cap. VII.
 Servais. Zur Kenntniss von der conträren Sexualempfindung. Arch. f.
 Psych. 1876. Bd. VI. p. 484.

Sprengel, Geschichte der Medicin. 2. Aufl. p. 83.

Stark, Ueber conträre Sexualempfindung. Allgem. Zeitschr. f. Psychol.
 1877. Bd. XXXIX. p. 209.

Sterz, Dr., Beiträge zur Lehre von der conträren Sexualempfindung.
 Jahrb. f. Psych. Bd. 3. Heft 3. p. 221.

Stoltenberg, Diss. in paedicatorem noxium et infestum rei publicae
 civem. 1775.

Suetonius Tranquillus, De vita Caesarum.

Tamassia, Sull'inversione dell'istinto sessuale. Rivista sperini di fre-
 niatria e di medicina legale. 1878. t. XV. p. 97.

Tardieu, A., Etude med. légale sur les attentats aux mœurs. 7^{me} éd.
 1878.

Taxil, Léo, La prostitution contemporaine. 1884.

Taylor, Medic. Jurisprudence. 1873. II. p. 473.

Toulimouche, Des attentats à la pudeur et du viol. Annales d'Hygiène
 publique. 1868.

Venot de Bordeaux, De la pseudosyphilis chez les prostituées. Bor-
 deaux 1859.

Vidal et Le Grand du Saule, Ann. medico-psychol. Vme Série. 1876.
 t. XV. p. 446.

Walter, Prof., Ueber geschlechtliche Erregung und Coitus. Ssowre-
 mennaja medicina. 1862. p. 916 u. 1863. p. 168 (russisch).

Weise, Priapismus de causa arthritica. Med. Zeit. in Preuss. 1853. p. 130.

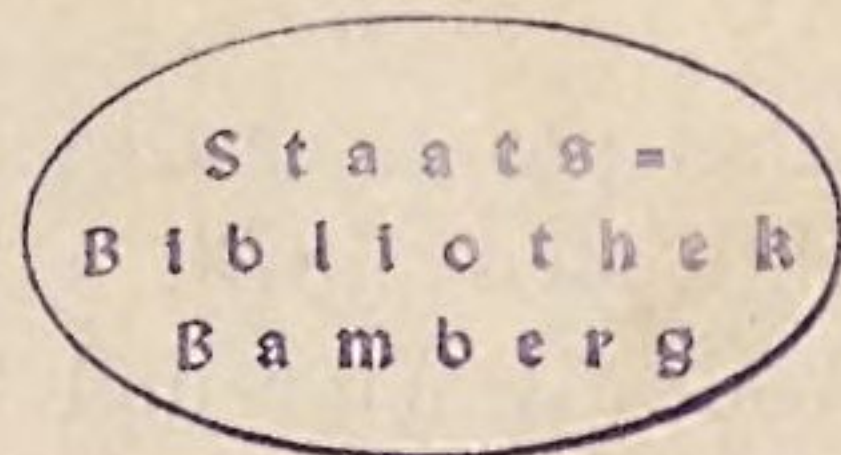
Westphal, 1) Arch. f. Psych. u. Nerven. 1869. p. 273.

2) Die conträre Sexualempfindung. Arch. f. Psych. 1870. II. p. 73.

3) Zur conträren Sexualempfindung. Arch. f. Psych. 1873. Bd. III.
 p. 225.

Wojenno-medicenski Journal. 1849. No. IV. p. 4. Ueber pathologische
 Perversität des Geschlechtssinnes (russisch).

Zacchias, Paulus, Quaestiones medico-legales. Lib. IV. t. II. Lugduni
 1726.



Tarnovskij, Venjamin M.

Die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes eine forensisch-
psychiatrische Studie

Berlin 1886

Bamberg, Staatsbibliothek -- Psych.o.67-d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11846489-7